

ZS 94-1

Aus

Jürgen Thorwald Bd.

III

R

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Herrn
Dietrich von Lenski
Uentrop b/Hama i./W.

28.4.1949
bo/gr/4/1

Sehr geehrter Herr v. Lenski !

Wir verdanken Ihre Adresse Herr v. Watzmer, Künigstein, den ich vor wenigen Tagen besuchte. Wir erlauben uns, Ihnen in der Anlage die letzten Ausgaben unserer Wochenzeitschrift "Christ und Welt" mit Teileneines grossen Tatsachenberichtes über die Eroberung Ostdeutschlands durch die Russen zu übermitteln. Es handelt sich um gedrängte Kurzauszüge aus einer in der Niederschrift befindlichen grossen Gesamtdarstellung nicht nur über den Ablauf der Ereignisse im Osten während der letzten Kriegsphase, sondern über die letzte Kriegsphase überhaupt. Wir wollen teils in "Christ und Welt", teils in einem Buch den Versuch unternehmen, die letzten Monate des Dritten Reiches in wirklich sachlicher Form und ohne jede Voreingenommenheit auch den früheren Offizieren gegenüber zu schildern. Viele ehemalige Oberbefehlshaber und Chefs, von Halder und Guderian bis zu Heintz und anderen, haben sich uns im Laufe der letzten Wochen zur Verfügung gestellt und durch persönliche Gespräche oder aber durch Berichte zu dem xx unerlässlichen Quellenmaterial, das wir benötigen, beigetragen. Trotzdem klaffen noch manche Lücken. So konnte uns Herr v. Watzmer natürlich über die Kämpfe in Kurland bis zum Februar 1945 berichten. Die nachfolgenden Ereignisse, vor allen Dingen, soweit sie sich im Bereich der Führung vollzogen, liegen für uns noch mehr oder weniger im Dunkeln. Herr v. Watzmer meinte jedoch, Sie würden nicht nur in der Lage, sondern auch bereit sein, uns hier zu unterstützen. Es ginge uns nicht nur um einen Bericht über den militärischen Ablauf, sondern vor allem um einen Bericht über Hintergründe, Entschlüsse usw. im Bereich der Führung in Kurland, über letzte Pläne, die Kurland-Armee doch nach Westen über See zu evakuieren und nicht zuletzt über nähere Einzelheiten und Verlauf der Kapitulations- bzw. Übergabeverhandlungen, das Auftreten der Russen und den Verlauf der sogenannten Kapitulation. Auch wäre uns daran gelegen, über das vorhandene Material hinaus eine gewisse Charakterisierung der auf Schörner folgenden Oberbefehlshaber zu erhalten, soweit Sie diese vornehmen können bzw. vornehmen wollen. Wenn Sie sich der Mühe unterziehen, unsere bisher vorliegenden, für die endgültige Darstellung keineswegs massgebenden Berichte zu lesen, so werden Sie erkennen, dass es uns wirklich nicht um Sensationen, sondern um eine Art Geschichtsschreibung geht, die den wahren Ablauf der Ereignisse festhalten und Entstellungen vermeiden möchte. Wenn wir daher auch um die Charakterisierung bestimmter Persönlichkeiten bitten, so liegt uns nichts an Herabsetzungen oder Ähnlichen Dingen. Wir möchten lediglich ein objektives Bild mit allem Licht und allem Schatten zeichnen. Für Schörner ist uns das möglich. Für Rendulic erst zum Teil. Für die letzten Oberbefehlshaber noch überhaupt nicht. Die letzten Ereignisse um die Kapitulation liegen noch völlig im

b.w.

Dunkel. Wir möchten gerade hier um der Lebendigkeit des Ganzen willen eine sehr genaue Darstellung geben, die auch Atmosphäre vermittelt. Wir möchten wissen, wie die sowjetischen Unterhändler auftraten, welchen Eindruck sie machten usw.

Ich bedaure sehr, Ihre Adresse nicht früher erhalten zu haben. Wir haben uns immer bemüht, die Arbeit für unsere Mitarbeiter so leicht wie möglich zu machen. Ich selbst habe mich mit einer Sekretärin gerade vor kurzem in Norddeutschland aufgehalten, um in Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten Quellenmaterial genau zu fixieren und sofort stenografisch festzuhalten. Ihre Zustimmung vorausgesetzt, hätte ich auch Sie sehr gern besucht. Im Augenblick ist es nun nicht möglich, und wenn Sie sich dankenswerterweise bereit finden sollten, uns zu unterstützen, so müßte ich Sie bitten, das Material, das Sie uns an die Hand geben wollen, kurz schriftlich niederzulegen. Es geht uns nicht um druckreife Aufsätze und Ähnliches, sondern lediglich um Quellenmaterial, das wir hier verarbeiten können. Die Niederschrift kann also völlig zwanglos aus der Erinnerung heraus erfolgen, gleich ob mit der Hand oder mit der Schreibmaschine. Über eine Honorierung würden wir uns später einigen.

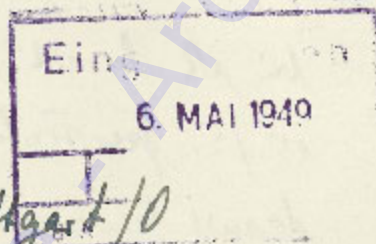
Unsere Zeit in der Beschaffung des Quellenmaterials ist sehr gedrängt. Ich wäre Ihnen daher ganz besonders dankbar, für eine schnelle und freundliche Gegenäußerung.

Mit den besten Grüßen!

Schriftleitung "Christ und Welt"

(Bongartz)

666

Müritop, bei Stamm / i. Wirtf.,
d. 3./5. 1949.An den Verlag "Christ und Welt"
z. Händen des Herrn Bönigart

Heingrabenweg 7

• Betr. Ihr Schreiben 50/gr. 14/i - vom 28. 14. 49.

Sehr verehrter Herr Bönigart!

Für Ihr freundliches Schreiben vom 28. 14. sage ich Ihnen
meinen verbindlichsten Dank! Selbstverständlich bin ich gerne
bereit, Ihnen mit Fotoschen - u. Erlebnisberichten über die
letzten Wochen in Värmland Bericht zu geben. Ich bedauere
• unendlich, daß Sie Ihre Reise nicht hierher führen
konnte. - Würd die Not gezwungen, muß ich den Lebens-
unterhalt für meine Familie u. mich durch harte
Nalderarbeit mit kläglichen Lohn zusammensuchen. Ich
kann mit daher am Abend nun sehr schwer auf geistige
Arbeit konzentrieren. Es wäre mir daher sehr lieb

gewesen, in persönlicher Aussprache, den Fall zu erledigen. — Nötigenfalls v. bei Erstattung der Kreisurtheile, bei ich bereit zu sein, die Urtheile dem ii. bis zum 15./5. persönlich zu thun, zu kommen. Sollten Sie damit einverstanden sein, so bitte ich um zugehenden Bescheid. —

Da ich als i. Offizier von Seite der Feuergrüppchen Kürland der v. m. befähigt lebend zu kommen konnte, darf ich annehmen, dass Thun zwei Vinsen von West sein könnte.

Mit ergebensten Grüssen

hochachtungsvoll

Hiermit v. hantl.

Herrn ^{Lanski}
D. von Laeski

10. Mai 1949

Neutron
bei Hamm/Westfalen

4/1 Bo/Du.

Sehr geehrter Herr von Laeski!

Recht herzlichen Dank für Ihren Brief und für Ihre freundliche Bereitschaft, uns zu helfen. Wir sind gerne bereit, die Fahrtkosten für eine Reise nach Stuttgart zu vergüten. Und zwar wäre es mir sehr lieb, wenn ich Sie am Freitag, den 13. Mai, in unserer Redaktion ausführlich sprechen könnte. Es ist im Augenblick infolge vieler Tagungen schwer, Unterkünfte zu beschaffen. Aber Sie könnten auf einer unserer Couchen im Verlag selbst schlafen, und auch hier zu Mittag essen. Es geht mir vor allem um eine lebendige Schilderung der letzten Monate im Kurland, vor allem so weit sie sich in der höheren Führung abwickelten. Ganz besonders interessieren uns auch die Kapitulationsverhandlungen. In der Hoffnung, dass Sie uns hierüber Näheres erzählen können, und in der Hoffnung, Sie am Freitag hier begrüßen zu dürfen, verbleibe ich

mit vielen Grüßen!
Christ und Welt
Schriftleitung

(Bongartz)

Telegramm

Deutsche Post

ZS-94-6

25

aus

8425 UENTROP 15 12 2105 =

Aufgenommen
Tag: Monat: Jahr: Zeit:

12.5/ 2225

von: Dortmund durch:

PA Stuttgart

EVANGVERLAG STUTTGART 0 =

Obermittler
Tag: Zeit:

13/5 0832

an: durch:

bny

Privatübertragung?

9/16/94

BRIEF VERSPAETET ERHALTEN ANKUNFT STUTTGART MOEGLICH
AB MITTAG DRAHTET ANTWORT = ON LENSKY +

Antwort: bedaure verzögerung erwarte Sie dringend

montag 16/5/

bongartz

Für dienstliche Rückfragen

D/1089 7. 46

00006

Mit Briefpost zuführen
Bereits zugesprochen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-94-7

H i n w e i s

Das vorliegende Befragungsprotokoll stellt die völlig unüberarbeitete Wiedergabe einer steno-graphischen Mitschrift dar.

In der Schreibung der Eigennamen un in der Angabe von Daten ist daher stets mit Fehlern zu rechnen.

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV

749/52

Bericht von Dietrich v. Lenski, Uentrop b/Hamm i/Westfalen

Institut für Geschichte
München
ARCHIV
744/52

Es war schon lange vorbereitet, dass die Heeresgruppe K u r - l a u d herausgezogen wird, um nach Deutschland überzusiedeln. Zu diesem Zweck hatte der Oberbefehlshaber Hilpert alles vorbereitet. Man hatte vor, die 18. Armee zuerst herauszuziehen, dann die Heeresgruppe mit allen unterstellten Truppen und die 16. (Brückenkopf um Libau). Förtsch war der Chef der Hgr. bei Hilpert. Die Hgr. hatte sich einen Gefechtsstand in Libau ausgebaut. Schörner hatte dazu den Befehl gegeben. Eigentlich sollten zwei Ausweichquartiere gebildet werden, und zwar in Libau und in Windau. Wir haben auf Libau den Schwerpunkt gelegt, da der Hafen der grössere war und Windau zu nördlich lag. Wir haben uns in den alten Kasematten eingerichtet. Schörners Befehl lautete, dass dieser Gefechtsstand in zehn Tagen zu stehen hätte. Die Räume waren sehr eng angegeben worden, und ich entschloss mich, diese Kasematten auszunutzen und habe als Arbeitsräume einen Art Sonderzug aus Eisenbahnwagen zusammengestellt. Für den OB selbst war ein Pferdebunker ausgebaut. Aus Plesskau sind sehr viele Sachen herausgeholt worden. Der Führer war tot. Dönitz beorderte Förtsch, mit seinem Sachbearbeiter zu ihm ins Hauptquartier nach Flensburg zu kommen (2.5.45). Ich habe diese Berichte über die Verhandlungen von dem Sachbearbeiter, der mir mehrmals Schilderungen gab. Förtsch sagte, dass dieser Transportraum für die Leute ohne Gerät gebraucht würde. Die Absetzbewegungen waren festgelegt. Der Befehl war gegeben: Abtransport der Heeresgruppe in den und den Abständen. Die Transportforderung stand da, Kohlen aus Schweden. Die ersten vier Divisionen waren zurück, als ein Fernschreiben kommt, dass Schweden nicht ausliefert (Kohlen). Förtsch drahtet zurück, was los sei. Es kommt dasselbe Fernschreiben: "Schweden liefert nicht aus Kohle!" Unser Urteil war gesprochen, es kamen nur noch einige wenige Transport-

Institut für Geschichte
München
ARCHIV
744/52

schiffe hinüber, um Verwundete abzuholen. Es kam ein geringer Prozentsatz von Verwundeten fort. Es wurden so und so viele JUs eingesetzt und jede Armee bekommt so und so viele Plätze frei. Von meinen 500 Soldaten habe ich 3 (drei) aussuchen dürfen. Ich suchte dann die ältesten mit Kindern heraus. Die Schiffe sind vollbesetzt abgefahren. Fünf Ordonnanzoffiziere sind noch zum Tode verurteilt worden. Viele versuchten, mit Kähnen, Faltbooten fortzufahren, aber die meisten sind wohl gekentert. Hilpert lehnte es ab, solche Leute rauszuschicken.

Förtsch selber hatte grosse Rosinen im Kopf. Es wurde uns der Befehl gegeben, am 8. Mai zu kapitulieren. Der Russe verlangte, bevor er irgend welche Kapitulationsbedingungen übergab, dass die OB bei ihm abgegeben werden, und zwar der Heeresgruppe, der beiden Armeen sowie sämtliche kommandierenden General, die mit den Adjutanten an die Front führen und von den Russen kassiert wurden. Die Verhandlungen mit den Russen geschahen nur mittels Funk. Der Russe hatte für die Übergabe Waffenruhe auf einer Breite von drei Divisionen befohlen. Der Funkspruch ist falsch aufgenommen, und zwar Waffenruhe für die ganze Heeresgruppe. Am letzten Tag hat der Russe noch erheblich angegriffen, auch aus der Luft, und unsere Soldaten haben nicht mehr geschossen, so dass noch viele umgekommen sind. Förtsch wurde mit der Führung der Hgr. beauftragt durch OB. Die OB führen mit weisser Flagge zum Russen an die Front. Oberst v. Hallberg war seinerzeit IIa der 16. Armee und wurde am 1.5. IIa der Hgr.-

Hilpert war unerhört in seiner Haltung, wie er es immer war in der Bescheidenheit, er hat so gelebt, wie der Offizier im Graben es tat: er hatte nur 2 Hemden, 2 Uniformen, seine Stiefel und lebte ohne jeden Komfort.

Förtsch liess mich zu ihm kommen: "Hören Sie, jetzt geht alles zur Ruhe, Sie sind mein rechter Mann, ich will von Ihnen folgendes

haben: ich will einen völlig motorisierten, beweglichen Arbeitsstab haben. Ich stelle mir vor, dass wir mit der gesamten Heeresgruppe zum Arbeitseinsatz kommen werden, vielleicht nach Polen und nach kurzer Dauer vielleicht nach Hause entlassen. Deshalb möchte ich einen beweglichen Stab haben, der nachrichtennässig und verpflegungsmässig ausgerüstet ist. Dann stellen Sie mal alles zusammen und kommen Sie zu mir, wenn Sie es fertig haben." Als ich bei ihm war, meldete aus dem Funkhaus, das ca. drei Kilometer entfernt lag, ein Oberstleutnant Franz, Kommandeur der Nahaufklärung: "Herr General, soeben sind die ersten Vorkommandos der Russen bei uns erschienen, das aus einem Generalstabsoffizier und zwei anderen Offizieren besteht und nach Goldingen will. Darf ich Ihnen den Dolmetscher geben?" Förtsch sagte: "Ich begrüße die Herren bei uns, wie Sie wissen, bin ich mit der Führung der Heeresgruppe beauftragt; ich stehe in Verbindung mit Gomorow und habe Weisung, nur vom ihm Befehle entgegenzunehmen." Der Russe antwortete: "Jawohl, wir wissen es, wir haben auch ganz andere Weisungen, wir sind nicht in der Lage, mit einem so hohen deutschen Offizier zu verhandeln, und wir bitten, uns verabschieden zu dürfen." Förtsch sagte: "Wie haben wir das wieder gemacht, das war alles gelogen, wir warten, dass Hilpert sich meldet, der die Verhandlungen führt." Mittlerweile kommen immer mehr Nachrichten von der Front, dass die Russen erscheinen.

Der Ia Oberst Richter versagte völlig während dieser Tage und brach zusammen. So wurde der bewährte und verehrte General Rauser beordert, zum Russen zu fahren, um dort die Kapitulationsbedingungen zu empfangen. Der Ic wurde ihm als Begleitung mitgegeben und noch einige Offiziere. Zunächst waren sie noch falsch gefahren und brauchten 5-6 Stunden, durch die Russen hindurch, der Schlamm war ein Hindernis. Sie wurden sehr freundlich von den Russen empfangen und sogleich mit "Kamrad" begrüsst und boten sehr viele Sachen an. Rauser antwortete, dass er nicht als Freund ge-

kommen wäre, sondern, dass er befohlen worden sei. Rauser war ein starker Raucher, aber während der sechs Stunden Verhandlung hat er keine Zigarette vom Russen angerührt. Man übergab ihm die Kapitulationsbedingungen, die er sich genau durchlas und sagte: "Damit fahre ich nicht ab, das ist unmöglich zu erfüllen." Der Russe verlangte, dass innerhalb einer vorgeschriebenen Zeit die ganze Front um vier Kilometer zurückgenommen werden sollte, dass die Waffen dahin und die Munition dahin sollte... Das war undurchführbar, was die Russen dann einsahen. "Da müssen wir erst Moskau fragen!" Da hat er sehr lange warten müssen. In der Nacht haben sie es tatsächlich abgeändert, es war trotzdem noch hart. Am frühen Morgen erschien er wieder bei uns. Ich empfing ihn und fragte noch: "Herr General, wie war es denn?" "Wir hatten den Eindruck, dass es nicht so schlecht werden würde. Na, Lenski, ich kann Ihnen sagen, es wird bescheiden." "Nein, so schlimm wird es doch nicht sein." "Es wird noch viel schlimmer." Mit diesen Worten zog er zum Chef. Da haben wir noch immer die Meldungen, dass der Russe immer weiter in den Kessel hineinzieht, plündert, Uhren und andere Wertsachen abnimmt, Orden- und Ehrenzeichen wegnimmt. Wir wollten es noch nicht glauben. Förtsch sass auf hohem Pferd und glaubte an seine Mission. Wir bauten unseren Stab zusammen. Der Russe rückte weiter vor. So habe ich mich dann entschlossen, das Hauptquartier zusammenzunehmen und Aussenkommandos heranzuholen sowie Wachkompanien und die anderen Teile zbV, Generale der Pioniere, Transportchefs usw. Wir hatten uns eingebunkert und harrten der Dinge. Am 1. und 2. Tage passierte nichts, erst am 3. Tag kam endlich ~~für~~ das für uns bestimmte Übergabekommando. Der Chef hatte befohlen: ich sollte die ehemalige Unterkunft unseres Oberbefehlshabers räumen und für die Übergabeverhandlungen herrichten. Es handelte sich um das Fischmeisterhaus. Das Kommando bestand aus einem Obersten Generalstab, das nicht sehr umfangreich war. In einem kleinen russischen Wagen

(den Jeeps ähnlich). Da haben wir erst einmal gesehen, was totaler Krieg heisst und wie diese Kerle ihren Krieg führten. Sie hatten auch keine Schreibmaschine. Der Oberst vernahm den Chef. Er schrieb mit einem Bleistift auf einem Stück Papier. Ich hatte die Räume herrichten lassen, kleines Frühstück gegeben, zu trinken und zu rauchen hingestellt. Die Russen kamen herein, rückten die Mützen ein wenig in den Nacken, der eine griff hierhin, der andere zum Schnaps, der dritte warf die brennende Zigarette auf den Boden. Nach kaum fünf Minuten glich der Raum einem Saustall! Mit dem Ärmel schoben sie die Tassen zurück und vernahmten dann den Chef. Es ging gleich alles durcheinander. Es gab kein Telefon, keinen Fernschreiber, keine Schreibmaschine. Förtsch hatte wohl eine recht unüberlegte Geschichte gemacht. Er hatte befohlen, dass sämtliche Geheimakten vernichtet wurden. So wurde alles vorher verbrannt. Der Russe sagte: "Hier Herrschaften, wir machen einen kleinen Markierungsdraht um die ganze Geschichte und dann ist das sozusagen ein Gefangenenlager, es wird ein Posten hingestellt." Ein Pioniermajor von uns ging noch mit. Wir kamen an einen Brunnen vorbei, wo ein paar Landser sassen und Schach spielten. Der russische Oberst fragte den Pioniermajor, ob er Schach spielte, was er bejahte. Ich freute mich, denn er spielte sehr gut Schach. Der Oberst setzt sich hin, zieht rasch ein paar Züge und innerhalb weniger Minuten ist der Deutsche mattgesetzt. Dann sagte der russische Oberst zu mir: "Ich habe meiner Wachmannschaft gesagt, dass hier keinem Soldaten etwas genommen wird. Wenn Ihnen etwas gemeldet werden sollte, dass irgendetwas abgenommen worden ist, dann bitte ich, es sofort zu melden, damit ich den Mann bestrafen kann. Machen Sie den Mann kenntlich, drehen Sie ihm einen Knopf ab." Wir waren recht zufrieden mit dem ersten Eindruck. Ich kam zum Hauptmann Aul, der meinte, dass wir in acht Tagen wieder auf Jagd gehen könnten. Vernehmungen gingen weiter. Einen Tag später hatten wir ein Telefon. Inzwischen sprachen wir immer

noch telefonisch mit unseren Einheiten. Wir hatten Verbindung mit unserer Armee und den Dienststellen. Dann verlangte der russische Oberst unsere Geheimsachen. Der Iib erschien mit seiner grossen Geheimkiste und hatte nur ein paar Ritterkreuze und ein Akte über einpaar Verlustmeldungen drinnen! Darüber wurde der Russe sehr böse, und es war dicke Luft. Die Mannschaften mussten die Waffen ablegen, während die Offiziere ihre Waffen noch behalten durften. Ungefähr um 5 Uhr abends am 10. Mai wurde Chef zum Russen bestellt und sagte: "Ab 7 Uhr sind Sie Kriegsgefangene. Sie haben auf engstem Raum zusammenzuziehen, und zwar alles in das Schloss hinein. Die nähere Unterbringung wird-^{ich} ~~er~~ noch befehlen. Sämtliche Geräte sind zusammenzubringen wie Telefonapparate, Musikinstrumente, Radioapparate, sämtliche Verpflegung, und bis 7 Uhr ist alles fix und fertig. Wer um 7 Uhr noch draussen ist, wird erschossen." Die Russen sassen in dem Fischerhaus mit 50 Mann Bewachung, es waren Elixtesoldaten:

Der russische Oberst sagte zu mir: "Richten Sie es ein, ich möchte mit meinen Offizieren hier übernachten, stellen Sie mir acht Betten her ein." "Wie soll ich das machen?" fragte ich. "Stellen Sie sie einfach nebeneinander. Matratzen brauchen wir nicht, wir nehmen unsere Mäntel. Ich schlafe mit meinen Offizieren zusammen", war die Antwort. Das war totaler Krieg! Die Russen hatten - zwei Köchinnen mit, deren Zimmer er sich genau ansah und das abgeschlossen werden musste.

Nach all diesem sprach Förtsch zusammen, seine Haltung kam sehr ins Wanken; damit hatte er nicht gerechnet, dass wir auch zu Kriegsgefangenen gestempelt wurden. Ein Zimmer war für die Generale (fünf) da, nebenan die Oberste, dann kamen die übrigen Offiziere, und auf den Fluren und in anderen grösseren Räumen hausten die tausend Mann. Das ging alles nach russischem Muster. Die Deutschen waren alle sehr deprimiert. Wir bauten unsere Feldküchen auf. Unter-

dessen musste ich sämtliche Fahrzeuge zusammen fahren, die in Reih und Glied standen, 250 mit Nachrichteneinheiten, Kartendruckabteilung. Es war alles mustergültig aufgebaut, und wir harrten der Dinge, die da kommen sollten.

In der Nacht kam Förtsch zu mir und sagte: "Hören Sie mal, jetzt sind wir sozusagen ein Gefangenenlager und Sie werden den Kommandanten dieses Lagers machen. Jetzt arbeiten Sie mir mal eine Lagerordnung aus. Wir sind auf engstem Raum zusammen, die sanitären Anlagen und das Wasser reichen nicht aus. Wir müssen sehen, dass wir nicht krank werden. Machen Sie Vorschläge!" Ich erwiderte ihm: "Ich als jüngster Offizier soll den Kommandanten spielen? Der ganze Generalstab liegt doch brach!" "Nein, nein, mit Theorie ist da nichts zu machen, das muss einer mit Praxis machen." Wir haben uns dann hingesetzt, einen Offizier noch herangeholt, der im Weltkrieg schon Gefangener war, Zahlmeister und ein paar vernünftige Leute. Dann habe ich die Lagerordnung ausgearbeitet, und am nächsten Morgen ging es schon ran. Es wurden Unterkünfte gebaut, sanitäre Anlagen errichtet, ebenso die Wasseranlagen, abends war dann Zapfenstreich. Wir sassen noch im Kasino zusammen. Wir glaubten nicht, dass wir hier lange bleiben würden, sondern vielmehr, dass wir demnächst abtransportiert würden. Es hatten sich von der Heeresgruppe einige Offiziere (NSFO) losgemacht und zu irgend welchen Truppenteilen gestossen; es waren irgendwie Belastete. Ebenso waren einige Offiziere verschwunden, die Selbstmord begingen. Nun sassen wir da und warteten. Der Russe zog uns nach und nach die Verpflegung ab. In der Nacht erschienen plötzlich Russen (Leutnant) und verlangten Alkohol, weil dieser ihnen zustünde. Ich dachte nicht daran, ihnen denselben zu geben. Er sollte mir den schriftlichen Befehl vom Obersten bringen, den er nicht vorliegen konnte. Er wollte uns auch etwas lassen, Rauchwaren könnten wir auch behalten. Ich wurde massiv. Nach einer Stunde kam er zurück mit schriftlichem Befehl vom Oberst.

Wir hatten indessen natürlich einiges beiseite geschafft! Am nächsten Tag übernahm der Russe die Verpflegung, woran wir merkten, dass es bald losgehen sollte. Der Russe hatte versprochen, dass sämtliche Stabsoffiziere einen Burschen mitnehmen durften in die Gefangenschaft. Jetzt befahl ich, wer bei wem Bursche ist. Es kommt nicht in Frage, dass Ihr Eure alten Leute mitnehmt, jetzt kommen meine Leute ran, die alten Weltkriegsteilnehmer, um ihnen das Los der Gefangenschaft zu erleichtern. Es gab kümmerliche Szenen. Einem Obersten sind die Nerven durchgegangen, und er beteuerte immer wieder, dass er ohne seinen Knölle nicht existieren könnte, weil er schon vier Jahre bei ihm wäre. Nun erschien Paul Richter und sagte zu mir: "Sie können ja so gut mit den Russen da drüben, immerhin bin ich der Ia der Hgr., machen Sie dem Kerl klar, dass ich auch einen Wagen benötige." "Wollen Sie das nicht selber machen?" fragte ich ihn. "Nein, sagen Sie ihm das!" erwiderte er. Ich trug dem Russe diese Bitte vor. Der sagte: "Selbstverständlich soll er einen Wagen haben, er soll sich einen aussuchen." Ich teilte dem Oberst mit, dass seine Bitte gewährt wäre, er dürfte sich einen Wagen aussuchen. "Welchen?" fragte er überrascht. Ich wiederholte, dass er sich einen aussuchen dürfte. Acht Tage später wurde er mit Landsern verfrachtet. Richter hat es sich nicht nehmen lassen, das Brot mit Landsern zu teilen. Die Männer zitterten, dass wir vielleicht flüchten würden. Es wurde mir angeboten, im Flugzeug abzuhaufen. Oberstleutnant Gerling sagte zum O.B. "Ich kann doch die ganze Flugstaffel nicht dem Russen übergeben!" Hilpert befahl, die gesamten Flugzeuge dem Russen zu übergeben, und auch er hätte zu bleiben. Gerling ging zum Flugkapitän und erklärte: "Der O.B. hat abgelehnt, dass die Staffel ausfliegt. Ich bleibe, was Sie machen, ist mir egal. Hoffentlich verstehen Sie das!" Am nächsten Tag war die ganze Staffel weg. Da waren die Landser im Druck, die Wache vor allen Dingen. Der ~~Wach~~Führer der Wachkompanie meinte, dass es ganz Essig sei, seine Männer fingen an zu murren. General der Pioniere

sind durchgefahren zum Storch-Landeplatz und 20 Minuten später sind vier abgeflogen. Drei Stunden später sehe ich den General am Frühstückstisch sitzen und sage: "Gottseidank, dass Sie hier sind, heute nacht ist mir das und das gemeldet worden. Ich bin froh, dass ich den Männern das melden kann.

Richter war Ia bei der Hgr., als Schörner zu uns gekommen war. Chef beim Korps, dann zur Hgr. Ia (Stellvertreter des Chefs). Er war sehr ehrgeizig und fleissig, aber kein Soldat und hatte nicht das Zeug dazu. General Rauser ist in unerhörter Haltung in Gefangenschaft gegangen.

Am Morgen des 12. Mai mussten sämtliche Mannschaften antreten. Wir hatten einen sehr tüchtigen Heeresgruppen-Nachrichtenfürher, der die besten Verschlüsselungsapparate und Fernschreiben eingebaut hatte. Der Leiter des Nachrichtenwesens, Leutnant Dr. Kempf, Botschaftsattaché, war immer noch im Amt. Die wertvollen Kabel und Anlagen wurden mit der Axt zerschlagen, die wir nicht wiederherstellen konnten (nur durch eine Firma in Dresden). Die Russen waren sich dieser Werte nicht bewusst, denn sie knallten alles rücksichtslos zusammen, während wir alles noch schonend behandelt hatten.- Die Mannschaften traten an, die Haltung der Jungens war ausgezeichnet. Wir haben versucht, ihnen Mut zu machen, und wir wollten mit ihnen zusammen in Gefangenschaft ziehen. Wir wurden aber getrennt, sie zogen geschlossen in Gefangenschaft unter Führung eines russischen Oberst, und zwar nach Schrudon. Das Elend der Gefangenschaft ging schon los. Sämtliche General mit Chefs wurden ausgesucht. Die Mannschaften marschierten ab, übrig blieben Verpflegungsoffiziere, Offiziere, Kraftfahrer, die wieder geteilt wurden. Es kam alles an die Leningrader Front. Wir wurden in verschiedene Autobusse verfrachtet. Deutscherseits hatte ich das Kommando bekommen, und es kam ein russischer Major noch mit. Er war im Zivilberuf Professor (Wetterwart) und hat uns sehr ordentlich behandelt. Wir fahren an unseren verlassenen Stellungen

und an endlosen Gefangenenzügen vorbei, an Zügen russischer Kriegsgefangener, die wie das Vieh getrieben wurden, an russischen Hubschraubern vorbei, die schwer bewacht wurden, noch in deutscher Uniform. Wir hatten den Eindruck, dass sie ihre eigenen Brüder schlechter behandelten als uns. Unterwegs sah man deutsche Kolonnen ziehen, meistens mit Offizieren. Dann näherten wir uns Riga-Schlock und wurden eingeladen. Wir kamen an eine altlettische Kaserne, und es stellte sich heraus, dass wir falsch geleitet waren. Das passierte uns noch zweimal. Wir murrten. Der Major hatte sich verdünnsiert. Es wurde uns ein Unterleutnant mitgegeben. "Rrruhe meine Herren!" Dann kamen wir an den ersten Lagern vorbei und sahen unsere Landser mit abgeschnittenen Haaren, ~~in~~ kleinen Feldscheunen mit Stacheldraht umgeben, unter freiem Himmel, wir gaben ihnen etwas zu essen. Wir kamen in ein Barackenlager, wo schon viele Offiziere drinnen waren. Wir wurden gezählt und drinnen waren wir. Lagerkommandant war ein Beute-Deutscher, der uns in Empfang nahm und sagte, dass uns 60 cm zustünden auf der Pritsche, die es in zwei Stockwerken gab. Unterwegs hatten sich die Partisanen in Scharen aus den Wäldern gesammelt, sie trugen rote Fetzen an der Mütze, ihre rote Fahne beidedeutete das Zeichen der Freiheitskämpfer.

Die Generale sind später erschienen, darunter auch Rauser, und wurden weiter verfrachtet in ein Generallager. Rauser war fertig und erschüttert. Er schüttelte nur immer mit dem Kopf. In Riga-Schlock saßen 1600 Offiziere auf engstem Raume. So kann es ja nicht bleiben! Vorläufig waren wir aber zufrieden, es gab ganz gute Verpflegung, und wir waren noch bei Kraft. Die Russen waren grosszügig! Wir durften nicht baden, taten es aber doch. Es waren noch lettische Offiziere dabei. Einige haben mit Verwandten dort Beziehungen aufgenommen. Ein Fliegerleutnant war mit einer Lettin verlobt, die er am 8.5. heiratete und brachte die Frau mit ins Lager.

Hilpert war klein, der Typ eines Reserveoffiziers, bescheiden,

sehr gutmütig, auch wiederum energisch und jedenfalls ein Mann, zu dem man Vertrauen haben konnte und der bei der Truppe grosses Ansehen genoss, ein vornehmer, anständiger, zurückhaltender Mann, ca. 50 Jahre alt. Er trug eine Unteroffiziersmütze.

Förtsch: ein bescheidener Mann ohne persönliche Ansprüche, gr. Arbeitstier, sehr gewissenhaft, ein bisschen abhängig von seinen Nerven. Nachdem er mit seiner Familie keine Verbindung mehr hatte, war er etwas ab. Mittelgross, schlank, anständiger Mann, hätte etwas energischer sein können.

Der russische Verhandlungsleiter, ein Oberst, machte einen sehr guten Eindruck, seine Offiziere waren nicht doll. Interessant war, dass während der Übernahme und Vernehmungen mehrmals russische Generäle erschienen, die sehen wollten, was da los war. Mich haben sie kreuzweise ins Verhör genommen und wollten mir andichten, dass ich Russe wäre, weil es in Russland solche Namen gibt. Es hiess: "Aufstehen, ein General kommt!" Alles erhob sich. Es erscheint ein sehr gebildeter Mann, der mich freundlich anspricht und fragt, warum ich nicht russisch spräche. Ich erwiderte, dass ich bislang noch nicht mit Russen zu tun gehabt hätte. Ich durfte mich setzen. Er fragte, ob ich Englisch oder Französisch könnte. Er sprach fliessend Englisch. Dann erschien noch ein weiterer General (à la Schmeling). Die Russen tragen breite goldene Schulterstücke, hohe Kragen, Ordenszeichen. Im Sommer tragen sie meistens Leinwandstiefel (imprägniertes dickes Leinen), unten Leder, grün, Uniform = Khakifarbe, verschiedene Uniformen, schmutzig-grün, ihre Mäntel sind Lehmfarben, je nach Truppenteile ist die Farbe der Mütze. Von den Russen waren wir recht angetan. Einer sah meine Uhr und sagte: "Du, Lenski, Ihr geht doch in Gefangenschaft, Du, Lenski, sieh doch mal zu, ob einer nicht zwei Uhren hat und eine verkaufen will. Sie wird gut bezahlt. Er sah mich noch zuletzt im Omnibus und erinnerte mich an die Uhr... Ich habe sie durchgerettet.

D. v. Lenski, Bericht: Kurland

Im Lager 27, dem eigentlichen Generallager, trafen die Generale der Kurlandarmee und die höheren Offiziere der SCHÖRNER-ARMEE aus der Tschechoslowakei. Einige Offiziere, die in der Tschechei gefangen worden waren, berichteten über das recht kümmerliche Abtreten von Schörner, der im Fieseler-Storch das Weite gesucht hatte unter Zurücklassung einiger Todesurteile wegen Feigheit vor dem Feinde!

Es kam ein Offizier angelaufen und berichtete, dass Schörner im selben Lager wäre. Wie im Taubenschlag sauste alles durcheinander; nach Möglichkeit wollte jeder diesem Manne aus dem Wege gehen. Vor einem Barackeneingang stand in voller Kriegsbemalung der ehemalige General Herzog des 50. Korps in Kurland. Unten an der Treppe in Zivil stand Schörner. Er gestikuliert aufgeregt und meinte, es könnte sich nur um einen Irrtum handeln, was von ihm verbreitet würde. Daraufhin erwiderte General Herzog: "Herr Schörner, solange nicht Ihr augenblicklich recht komischer Anzug und Ihr reichlich undurchsichtiger Abgang in der Tschechei geklärt sind, wünschen die Generale keine Fühlungnahme mit Ihnen. Ich danke sehr." Dann verschwand Herzog.

Es kam des Weges daher General Weber, ehemals kommandierender General des 16. Korps bei der Kurlandarmee. Schörner stürzte sich auf ihn, wollte ihn begrüßen, doch dieser spuckte vor ihm aus und drehte sich ab.

Mittlerweile war es im Lager bekannt geworden, dass Schörner anwesend war. Es ballten sich mehrere Landser zusammen und riefen "Da ist ja das Schwein, das uns an den Galgen bringen wollte. Jetzt wollen wir ihm den Hals etwas länger machen, den Strick haben wir schon mitgebracht." Der Russe griff jedoch ein und nahm Schörner in Schutzhaft. Sechs Wochen lang wurde er in Quarantäne gesteckt und kam dann heraus. Die Wogen hatten sich

in der "wischenzeit" geglättet, und es gab nur noch wenige Menschen, die ihn bei seinem Spaziergang begleiteten. Er begann, sich in recht unangenehmer Art den Menschen zu nähern. Er machte auf die "fromme Tour", obwohl er bekanntlich Gegner der Kirche war. Es wandten sich immer mehr Leute von ihm ab bis auf einen. Nach einer gewissen Zeit kam er in ein anderes Lager und entschwand den Augen des Berichterstatters.

Nach anderen Gerüchten soll er heute frei in Moskau leben, einen Wagen besitzen und mit seinem ehemaligen Freund General Geiger Stellungsbauten für den Russen ausführen, und zwar als organisatorischer Leiter und Geiger als Sachverständiger.

-o-o-o-o-o--o-

Schörner ist ein unerhörtes Arbeitstier, allerdings auch ein Nervenbündel. Man hat den Eindruck, als wenn ihn der böse Geist im Nacken sass.

Eines Nachts war ich O.v.D. Schörner ging um 0.30 schlafen. Um 1.30 Uhr rief er mich, ich möchte sofort den Posten ablösen lassen, weil er gehustet hätte. Er wurde abgelöst. Um 2.30 rief er, ich möchte sofort hinaufgehen, vor seiner Schlafzimmertür sei gehischelt worden. Im Speiseraum haben der Adjutant und der Ordonnanzoffizier gern getunkt, die dabei ein wenig laut waren, was Schörner gehört hatte. Um 3.30 hörte Schörner einen Schuss. Auf der Rollbahn wurden Schüsse gewechselt. Ich sollte sofort feststellen, wo geschossen worden wäre, ich führte mindestens 20 Telefongespräche!! Um 4 Uhr verlangte er die Morgenmeldungen. Ich habe sie bei den Armeen angefordert, sind aber noch nicht eingegangen. Ich rief erneut an, dann vergeigte Schörner die Betreffenden. Um 5 Uhr liefen die Morgenmeldungen ein von den Armeen. Dann schlief er bis 6.30 Uhr, stand auf, rasierte sich, sein widerlicher Bursche erzählte ihm dabei alle

Neuigkeiten im Stab. Dann frühstückte er und erschien in seinem Stab, und zwar unterhielt er sich mit ihnen im Tor, bis er hereinkam, das und das ist passiert, auf dem Gang von seinem Häuschen bis zu v. Natzmer oder Adjutanten. Ehe wir anfangen, "wo haben Sie Ihren Wagen?" "Der ist bei der Wache untergebracht" "Wo ist der Fahrer?" Der Fahrer, der sich inzwischen alles genauestens betrachtete, wurde von der Wache verhaftet. Der Wagen wurde beschlagnahmt von Schörner, "den sehen Sie nicht wieder." So etwas kassierte er unterwegs immer ein. Ebenso erschien er urplötzlich auf den Dienststellen, machte Radau, Natzmer hielt kurz seinen Vortrag, und dann sauste Schörner los. 9.30 fuhr der O.B. an die Front. Dann ging es los!

In Segewold Anfahrt bis Goldingen, so und soviel gefischt, mit Leuchtkugeln schoss er hinüber, unterwegs ohrfeigte er, erschien am nächsten Apparat, Kriegsgericht. Oder er sass in einem Storch und kam direkt vom Himmel geflattert. Einmal erwischte er Offiziersgepäck, das dem Kommandierenden General Wagner gehörte, was er aber nicht wusste, mit einem Donnerwetter hat er es einfach angesteckt und verbrannt.

Auf der Autobahn in Kurland, die recht schmal war und mit Löchern besät, fuhr z.B. ein Fahrer nicht ganz rechts heran, dann kam Schörner und schoss ihn an. Ein Omnibus mit Verwundeten kommt von Schründen und fährt zu schnell. Schörner schießt Leuchtkugeln hinüber. Auf der anderen Seite fuhr ein Wagen mit Pferd, das scheute, so dass es sich ein Bein bricht. Schörner hat den Fahrer links und rechts geohrfeigt, liess ihn sofort verhaften, einen anderen Fahrer raufgesetzt, kam dann zu mir, um ein Kriegsgericht zu beordern. Obwohl das Pferd vor dem Omnibus lag, brachte der Fahrer es fertig, seinen Wagen zum Halten zu bringen. Kriegsgerichtssitzung: ein Kriegsgerichtsrat, ein Major (Straden) als Beisitzer und ein Obergefreiter.

Der Adjutant rief Straden an, der erklärte, dass er die Sache ungerne machte. Der Fahrer erzählt dann folgendes: "Ich habe am Abend vorher Alkohol getrunken, nachdem ich meinen Spiess gefragt hatte, ob ich noch am Abend fahren müsse, was dieser verneinte. Dann schlief ich die Nacht und bin morgens um 6 Uhr losgefahren. Die Blutprobe ergab negativen Befund." "Bist Du wirklich nicht mehr als 45 Kilometer die Stunde gefahren?"

"Das mag sein, denn Bergab habe ich die Maschine laufen lassen, aber ich habe den Wagen zum Stehen gebracht." Straden schlägt vor, den Mann zu vergattern, dann wäre der Fall ausgestanden. Das Kriegsgericht meint jedoch, dass sich der O.B. umbringt. Sie einigen sich auf 14 Tage Bau. Der Kriegsrichter sagt: "14 Tage Arrest ist eine verdamnte Sache. Ich schlage vor, wir geben ihm vier Wochen Gefängnis; er soll sich bewähren." "Das steht aber in den Papieren." Dann ist er nach Hause gekommen und hat mit seinen Kameraden gesprochen: "Ich habe heute völlig gegen mein Gewissen ein Urteil gesprochen. Getan ist getan. Aber ich bin in Gewissenskonflikte geraten." Straden wird dann telefonisch zum O.B. gerufen, der schreit ihn an: "Was habt Ihr Euch denn da geleistet, das ist ja eine unerhörte Sache. Der Kriegsrichter ist schon an der Front und Sie werden Zugführer bei der Infanterie. Hören Sie mal, vier Wochen Gefängnis ist ja lachhaft, das ist doch keine Strafe." "Ich habe das Gefühl, dass wir den Mann zu schwer bestraft haben." "Woher wissen Sie das?" Der Kriegsrichter hat geäußert, dass Sie dagegen waren." Die Vorschriften besagen, dass keiner aussagen darf, wie gestimmt worden ist. Der Kriegsrichter hat alles an Schörner erzählt. Er sollte versetzt werden, wurde zum OKH abgeschoben und kam dadurch aus Kurland fort. Der O.B. beorderte ein Kriegsgericht. Es war gleich vorgeschrieben, dass der Mann ein halbes Jahr Gefängnis erhielt. Wie sah das Kriegsgericht aus?

Es war ein Verhandlungsraum mit einem Tisch, auf der einen Seite sitzt der Verhandlungsleiter # Kriegsgerichtsrat, zwei Beisitzer, und zwar einer im Offiziersrang und der zweite im Rang des Angeklagten. Dann wird die Angelegenheit untersucht und das Urteil von den Dreien gesprochen. Es waren Zeugen dabei und der Angeklagte natürlich auch, der das Recht eines Verteidigers hat.

Schörner flog sehr gern im Storch, da er überall landen konnte und schnappte sich dann irgendeinen Wagen. Er fuhr einen schweren Kübel-Wagen und einen schweren Benz, der geländegängig war. Typisch für Schörner: Da ist beim Schneeschippen eine Pionierkompanie, kommt Schörner: "Na Jungens, was macht Ihr denn hier? Der Offizier ist nicht zu sehen, sitzt sicher irgendwo und säuft. Kommt mal rum, hier ist Schnaps. Wo sind denn die Offiziere? Immer dasselbe Lied!" Sprichts und haut wieder ab. Er hatte ohnehin Wut auf Beamte, Zahlmeister, Offiziere; jeder junge Offizier war sowieso ein rotes Tuch für ihn. Zahlmeister hatte er sehr in sein Herz geschlossen! Nur einen duldete er, das war derjenige, der mit ihm Doppelkopf spielte. Seine Angewohnheit war, nicht vorn durch die Türen zu kommen, sondern hinten durchs Fenster. Eines Abends um 8.30 steht Schörner ganz plötzlich ~~bei~~ vor einem Zahlmeister, der sich den Rock ausgezogen hatte, ihn aber zu spät sieht. Er wurde auf der Stelle zu seinem militärischen Rang umgekleidet und kriegte einen Marschbefehl zu der und der Division, Abmarsch in zwei Stunden. Seine eigenen Kameraden auf der Dienststellen sehen einen Obergefreiten sitzen. Der antwortet auf ihre erstaunten Gesichter: "Ja, ja, das bin ich." Schörner hatte einen Stab von Ordonnanzoffizieren um sich, die genau dieselben Allüren an sich hatten wie der "Herr". Er ging auch zeitweilig ins Magazin, nahm verschiedene essbare Sachen mit und verteilte diese an die Soldaten, um sich auf diese Weise beliebt zu machen. Einmal kommt ein LKW mit Verpflegung und Marketenderware einschl. 20 Gänsen. Schörner beschlagnahmte

Schörner zögerte, grüsst dann aber auch mit deutschem Gruss. Anschliessend schoss er gleich die Posten an, warum sie nicht mit dem deutschen Gruss grüssten. Am nächsten Tage fuhr er mit einer Omnibuskolonne los und machte eine Razzia in Riga, z.B. wurden in einem Kino sämtliche Ausweise verlangt. Das ging zack-zack-zack, alle Ausgänge abgesperrt. Die Landser waren teilweise versetzt und hatten Marschbefehle, es kam alles rein in den Omnibus, was nicht ordnungsmässig mit Ausweis versehen war, es ergab die stattliche Zahl von 120 Offizieren, Stabs-offizieren, Feldwebeln und Landsern. Es wurde ein Posten vorge-setzt und keiner durfte hinaus. Es wurden Listen geführt. Über 70 holten sie aus der Strassenbahn heraus, 11 wurden bestraft. Der restliche Haufen, der unbestraft davonkam, musste 50 Kilo-meter zu Fuss zurücklaufen. Sie wurden von einem Stabsarzt ge-führt, der kein Fahrzeug benutzen durfte. v.Natzmer war Chef bei Grossdeutschland und war Schörner unterstellt. Eines Tages kommen die Chefs von Natzmer zu Fuss zur Lagebesprechung. Was ist los? Der O.B. hat uns die Wagen geklaut. Natzmer bittet um Herausgabe der Fahrzeuge, weil die Herren beweglich sein müssen. Da macht Schörner noch eine unschöne Bemerkung und schickt das Schreiben zurück. v.Natzmer fährt zu Schörner und führt aus: "Herr General, ich habe mehrmals gebeten, die Wagen herauszugeben, wenn das jetzt nicht erfolgt, gehe ich zum Führer-ich brauche sie und bekomme sie." Das hat Schörner sehr impo-niert, gab ihm die Wagen heraus und behielt ihn (v.N.) gleich für sich.

Ein Parallellfall: General Hasse, ein durchgeistigter und sehr kluger Kopf, Schule des alten Generalstabs, rechte Hand von Kückler, der sass Tag und Nacht am Schreibtisch. Er stand mit dem OKH auf dem Kriegsfuss. Man gab Kückler den anderen Pol Kienzel. Hasse hat die 30. Division sehr gut geführt, führte das 2. Korps

8

Korps. Es kommt Schörner zu ihm, nimmt ihn durch, sie streiten sich. Schörner verbietet sich aufs energischste, er wüsste wohl nicht, wen er vor sich habe. Mit drei Sätzen hatte Hasse ihn eingewickelt. "Wem geben wir das Korps?" Er stellte dann fest, dass Hasse ein offener, gerade Mann wäre, einer der besten Kommandeure, fast der beste, den sie hätten.

Saucken bekam eine Armee. Schörner kam zu ihm nach Memel. Natzmer rief ihn an, dass der O.B. unterwegs sei, der Löwe ist im Hauptquartier. Da geht auch schon die Tür auf und der O.B. kommt hereingestürmt, alles fliegt. Saucken empfängt ihn: "Ah, das ist aber nett, dass der Oberbefehlshaber persönlich erscheint, der Feldmarschall persönlich!" Dann stritten sie sich.

Saucken
~~Schörner~~ hatte das Panzer A-K 3 der Heeresgruppe Nord unterstellt, bis der Laden klappte. Es wurde ein Ordonnanzoffizier hingesandt, ob auch alles durchgeführt wäre. ~~Schörner~~ verhaftete die Brüder, gab ihnen ein Butterbrot zu essen, sie sollten ihrem O.B. das melden und entliess sie. Dann wurde noch einmal einer kassiert. Schörner fragte an, wie weit der Befehl ausgeführt wäre. Bisher keine Erfolgsmeldung, da alles in Ordnung, nur einen Viehtransport beschlagnahmt und dem Verpflegungsamt zu-geführt, der angeblich dem Stab der Hgr. Nord gehören soll und der Wehrmacht zur Verpflegung überführt wurde.

Schörner trug eine Hornbrille; er war 180 cm gross, ziemlich robust, breitschrötig, in seinem Hause musste es peinlich ruhig sein. Die Treppe knarrte, es mussten drei neue Stufen gelegt werden, die Ordonnanzoffiziere erbaten eine Leiter, damit sie nicht über die knarrende Treppe gehen mussten. Es schien ihm der böse Geist im Nacken zu sitzen; er fand nirgends Ruhe.

Wasserburg

lenski

Für den Führer wurde ein Absteigequartier in Pleskau errichtet. Eine Klosterruine wurde ausgebaut. Man holte Kunstgegenstände aus München, mauerte die Öfen, von Kunstmalern mit wertvollen Kacheln versehen und eingelegt, legte Parkett, riss wieder auf, legte erneut, ebenso Dielen, die wunderbar waren usw. usw. Die Stallungen baute man zu Arbeitsräumen, Küchen- und Baderäumen um. Der Führerbunker war 100%ig sicher. Das Ganze umgab man mit Bretterzäunen. Die Eisenbetonwände hatten einen Durchmesser von 5 m. Es sollte zu Weihnachten 1942/43 fertiggestellt sein, aber es war weder am 1.3. noch am 1.7. des nächsten Jahres fertig, worauf Kienzel sagte, die Leutchen kämen doch nicht hierher, soedass er es sich unter den Nagel reißen wollte. Kienzel schreibt an das OKH, dass es wohl nicht darauf reflektierte und Hgf. Nord möchte mit der Führungs-Abteilung dort einziehen. Eine Antwort ging überhaupt nicht ein. Eines ~~xxxx~~ Tages schrieb er: "Falls ich keinen gegenteiligen Bescheid bekomme, und zwar bis zum 1.11., nehme ich an, dass das OKH mit meinen Vorschlägen einverstanden ist und damit die Wasserburg in meine Befehlsgewalt." Ich musste es sofort übernehmen. Die SS wurde hinausbefördert. Ich übernahm eine Materialkammer, die ich nicht beschreiben kann. ~~Von~~ Mit dem Material hätte man mindestens 50 ausgebombte Familien ausstaffieren können; es war einfach alles drinnen, was man sich nur denken konnte. Im Januar kam Model, am 18.2. wurden wir ausgebombt und zogen dann nach Segewold. S. ist ein kleiner lettischer Luftkurort an der Aar, der sehr hübsch gelegen ist, das Ufer ist mit Eichen^{en} und Linden bewachsen. Hier sass ein Fürst Kurnpadky und hatte ein Gut und ein Schloss. Die Letten hatten ihn dies enteignet. Der lettische Dichterbund hatte hier eine Erholungsstätte ausgebaut, und zwar im amerikanischen Stil, mit Tüfelung, modernen Möbeln, ein paar Wohnbaracken für den Sommer. Wir suchten uns dies aus, weil es günstig zu Riga liegt. Wir rissen die Keitel-Baracke ab und zogen sie dort auf.

Diese war wunderbar eingerichtet. In dem zweiten Heim waren die Waffenoffiziere untergebracht. Wir erlebten dort eigentlich die schönste Zeit. In einer landschaftlich idyllisch gelegenen Ecke lag der Stab. Der O.B. hatte ein Appartement mit Terrasse und Blick auf bewaldeten Höhenzug. Das Ganze lag an der Rollbahn Riga-Plkesskau, 50 Kilometer ostwärts Riga. Dort trat Schörner sein Kommando an. Nach dem 20. Juli Model, Lindemann, Friesner, Schörner Friesner fragte mich nach Dünaburg, Befehlsstab ausbauen, nach 4/5 Tagen zurück, noch einmal zum Vortrag bei ihm gewesen, nach 3 Tagen wieder fort. Friesner war ein ruhiger, älterer, weisshaariger Mann, anständig und bescheiden. Wir hatten den Befehl bekommen, von Segewold aus ein Ausweichquartier zu bauen, und zwar in der Nähe von Memel, nordostwärts Meneraggen, Vorort von Riga. Unser Mobiliar war schon vorausgeschickt worden. Es ging sehr schnell vor sich. Da kam der Befehl von Schörner, in Riga Strand ein Absteigequartier für ihn herzurichten. Wir sollten nicht nach Memel. So kamen wir nach Golding, wo es unterkunftsmässig recht bescheiden war. Das Schloss war ein Lievenscher Besitz. Zum Glück fanden wir dort eine Sperrholzfabrik und konnten Räume bauen. Die Ställe verwandelten wir in Gästezimmer, Arbeitszimmer usw. Ich wurde gefragt: "Was machen Sie denn da?" (Ich befand mich in einem Schweinestall). "Ich baue Unterkünfte für Generale", antwortete ich, worauf mir bedeutet wurde, dass ich völlig verrückt wäre. Ich empfahl eine Wiederansicht in drei Tagen. Wir hatten nicht zu viel versprochen. Jetzt wollten sie alle dort einziehen. Das Schloss war um die Jahrhundertwende mit roten Ziegeln und Zement gebaut. Es war nichts Besonderes, ein grosser Kasten mit wenig Platz. Vorne befanden sich kleinere Gärten und hinten ein kleineres Wäldchen. Die Landschaft war recht hübsch. Es befanden sich ausserdem Fischteiche in der Nähe. Da wollten wir acht Tage bleiben.

Riga ging sehr schnell hoch. Wir saßen in Pelci und Golding und warteten. Schörner hatte Befehl gegeben, dass wir uns einbunkern sollten. Eine Baukompanie hatte sich in die Erde eingewühlt. Er selbst liess sich einbunkern. Es waren Holzbunker. Die Erde wurde ausgehoben, die Kasten reingebaut und wieder zugeschaufelt. Das Fischmeisterhaus lag gut 200 m entfernt. Es war massiv und enthielt ein Esszimmer, Arbeitszimmer für O.B., einen Flur mit Ablage, eine kleine Anrichte, eine Küche und ein Ordonnanzzimmer, oben war das Schlafzimmer vom O.B. und zwei Räume ausserdem für seine Leute. Die Fischteiche lagen ringsherum.

Eines Tages hiess es, dass wir Rendulic bekämen. Aber wir sagten uns: "Wir haben einen Model, einen Schörner geschafft, dann werden wir auch Rendulic schaffen!" Rendulic erschien, blieb ein paar Stunden, er bekam die Hgr. Ostpreussen und brachte v. Matzmer mit. Rendulic bestellte mich. Er empfing im Arbeitszimmer mit: "Da sind Sie ja!" (Er trug einen Papierkragen). Er ist ein älterer Offizier mit EK II von 1939, trug das goldene Parteiabzeichen, einen Kneifer, war grauhaarig, er sprach Österreichisch. Er fragte: "Wie wird hier der Wehrsold gezahlt?" "Mit Reichskreditkassenscheinen und alle zehn Tage." Er fuhr fort: "Ich habe meine ganzen Sachen in Norwegen, ich habe nichts anzuziehen. Können Sie mir nicht ein paar Hemden besorgen, aber ich brauche solche, ohne Kragen, sehen Sie, ich trage solche Kragen, und ein paar Unterhose. Und dann wissen Sie, ich habe schon gesagt, ich brauche einen Ofenschirm, da kommt solche Hitze raus. Besorgen Sie also einen Ofenschirm. Eigentlich, wissen Sie, pflege ich an mein Haus ein Kasino anzubauen, aber ich mache das nicht mehr, denn wenn ~~ix~~ es fertig ist, werde ich immer versetzt." Abends wird er verletzt. Er zog los und nahm die gute Lammfelldecke mit, ebenso einen guten Radioapparat, den ich zurückzuhalten versuchte. "Ach, lassen Sie ~~ihn~~ ^{ihn} sausen!" Dann kam G.O. Wittinghoff-Scheel. Er war der Typ

eines preussischen Offiziers, mit guten Sitten, höflich, zuvorkommend, er hatte taktisch etwas los, er war bei den Soldaten sehr beliebt und verstand es, Menschen mit dem Herzen anzusprechen. Beim Antritt hatte er alle Offiziere zum Mittagessen geladen, um sie kennen zu lernen. Der Oberst Hansen fühlte sich verpflichtet, das Erbe weiter zu verwalten, nachdem Schörner fort war.

Es war eine sehr missliche Sache passiert, Ein Sanitäter hatte einen toten Kameraden bestohlen und war zum Tode verurteilt worden.

Er sollte erschossen werden, und wir wurden als Zuschauer kommandiert. Hansen hielt eine Ansprache an das Volk: "Herr Ortskommandeur, ich habe folgenden Befehl durchzugeben: 'Am ... findet um ... die Erschiessung des Soldaten einer in Golding untergebrachten Einheit statt. Die in Golding untergebrachten Einheiten stellen 80% als Zuschauer.'" Ich wurde zum Essen beordert. Hansen kommt zu spät zum Essen. "Verzeihen Sie, Herr Generaloberst, dass ich zu spät komme, aber ich war dienstlich verhindert, ich habe einen Schweinehund ins Jenseits befördert." Doch solche Dinge liebte er nicht. Sprechen wir von etwas anderem. ^{Vittinghoff-Scheel} V. (7) kam aus Italien, übernahm für vier Wochen die Hgr. Kurland und ging wieder nach Italien zurück. Wir haben uns mit ihm sehr gut verstanden. Er hat in der kurzen Zeit unsere Sympathien erworben. Sein Chef war Förtsch. Dann kam Rendulic wieder, ohne v. Natzmer. Xylander war abgestürzt und verbrannt. Schörner holte sich v. Natzmer und General Richter.

Rendulic kam an. Das erste, was er tat, war, wegen seines noch nicht vorhandenen Ofenschirms zu meckern. Ich musste erscheinen. "So, nun kommen Sie mal mit ins Schlafzimmer. Ich pflege mich unter fliessendem Wasser zu waschen, hier ist kein Krahn dran. Machen Sie mir das mal vor!" Ich empfahl ihm, die Schüssel volllaufen zu lassen und sich dann zu waschen. "Ich will mich aber unter fliessendem Wasser waschen. Das geht so nicht!" Darauf antwortete ich: "Ich werde sofort durch Fernschreiben von Berlin ein

Waschbecken anfordern!" "Wein, aus Berlin ist mir das peinlich!" gab er zurück. "Und dann sehen Sie mal den Spiegel. Und das Bett ist viel zu schmal. Dann muss ich einen Schrank haben!" Der Auftrag langte... Er hatte wunderbare Zigarren. Wir haben dann ein Waschbecken besorgt. Das Bett wurde etwas abgesägt, verbreitert, so dass es zufriedenstellend ausschaute. Täglich wurde ich mit ähnlichen Aufträgen bedacht. Eines Morgens fragte er nach den Reitpferden des O.B. Schörner hatte sie an die Front gegeben. Aber es wurden drei Pferde für ihn besorgt. Ein neuer Auftrag kam: "Ich komme hier um vor Engigkeit, überhaupt stosse ich überall an. Ich bin immerhin der Repräsentant der Heeresgruppe! Gestern abend war der hohe SS-Führer bei mir. Da haben wir unseren Kaffee am Esstisch einnehmen müssen. Lassen Sie sich die Pläne geben! Hier wird ein anständiges Klubzimmer und Speisezimmer angebaut, so dass ich auch gleichzeitig meinen Film sehen kann. Das ist ganz einfach. Man nimmt dazu Holz, sägte es ab, legt es, noch eine Schicht drauf, sägt Fenster und Türen ein, in 7-8 Tagen ist das fertig. Wenn Sie nicht auskommen, lassen Sie sich vom Chef noch Kräfte geben, dann geht das. Sie haben mich doch verstanden, nicht wahr?"

Eine Baukompanie besteht aus OT-Leuten. "Ich habe eben den Auftrag bekommen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass ich diese Arbeiten ausführen muss. In der Kompanie sind 70% Ostpreussen. Die Leute wissen, dass ihre Heimat verloren ist. Die Familien sind auf der Flucht. Wenn sie unter diesen Umständen für den O.B. das alles bauen müssen, weiss ich nicht, was passiert!" Förtsch entgegnete mir, dass es ihm egal sei, er habe sich schon dreimal die Nase verbrannt. Rendulic sass dauernd auf dem Bauplatz. Am nächsten Tag fragte er mich: "Sagen Sie mal, was haben Sie für Filme?" "Gar keine, Schörner hat sämtliche Filme verboten. Rendulic: "Nein, ich pflege jeden Abend einen Film zu sehen." Meine Antwort: "Das ist nicht mein Ressort, das macht der NSFO."

"Lassen Sie alle Filme zusammenstellen, und ich streiche an, was ich sehen will", erwiderte er. Dann wurde provisorisch ein Filmraum ~~hergerichtet~~ hergerichtet und jeden Abend ein Film gezeigt.

Rendulics Antrittsrede war typisch für ihn. Sie hiess: "Ich bin der und der. Meine Herren! Ich habe Verständnis für alles, habe ein Ohr für alle Dinge, und wenn Sie nicht mehr aus und ein wissen, und wenn es ganz mies steht, (dann kam nicht "vertrauensvoll kommen Sie zu mir", sondern) dann schlagen Sie sich an Ihre Brust und sagen Sie: ich bin Nationalsozialist und das versetzt Berge!!!!!" Die Filme habe ich besorgt. In Libau wurde alle-s abgegrast bei dem SS und den Braunen, die alle abhauten. Rendulic bekam seine Rokoko-Möbelchen. Bettlaken wurden für Gardinen zerschnitten, Bilder eingerahmt usw. Wir waren bald fertig. Jetzt kam noch der Splitterschutz? Aber wie denn? 1 Meter Erde, Balken, so hoch. Wenn ich mich auf den Teppich werfe, muss ich von den Seitensplittern geschützt sein. Es sollte um das ganze Haus herumgebaut werden. Am 1.4.45 war es fertig. Als Dank dafür lud er mich zum Mittagessen ein. Es war Ostern. Ich kam an einen gedeckten Tisch, auf dem es mehr als friedensmässig zu essen gab. Er war sauber gedeckt, mit Tischkärtchen verziert, dekoriert. Ausserdem gab es Mokka, die besten Torten und Schnaps. Es sassen ihm die Tränen in den Augen!

Dann kam ein Fernschreiben. Rendulic steht auf und sagt: "Sehen Sie, das Kasino ist fertig, und ich muss fort nach Südosten." An der Tafel wurde nur leicht und oberflächlich gesprochen. Rendulic hat Kriegsgeschichte geschrieben, er war ein durchgeistigter Mann, aber kein Soldat. Er stand abseits von Gut und Böse und vergass, dass wir Krieg führten. An die Front fuhr er nicht. Es verging kein Tag, an dem er nicht nach mir suchen liess, Dann brauchte er wieder Skier "Ich fliege nicht, ich fahre nur mit dem PKW. Ich wollte eigentlich aus Norwegen meinen Wagen mitbringen. Ich hatte so 12 Wagen. Ich möchte gern einen auffallenden Wagen haben. Er kann ruhig weise sein

Einmal musste er doch fliegen. Ein Bayer flog ihn. Der O.B. kam gut über mit einer Ju und war verliebt in den Flugzeugführer, der ihn auch wohlbehalten zurückbrachte. Er wollte unbedingt den Laumeister für sich haben. "Das geht doch nicht, der ist hier eingeflogen, kennt jeden Schornstein und wird benötigt." Aber Rendulic liess nicht locker, ging zum Führer, der ihm den Laumeister selbstverständlich zusagte. Vom Personalamt kam dann ein geharnischtes Schreiben, dass L. in Marsch zu setzen wäre mit Verzugemeldung.

Dann kam Hilpert. "Wie langke brauchen Sie dazu, um das Ding abzureissen?" Er zog in den Bunker ein und nicht in das OB-Haus. Die Kasematten in Libau hatten wir als Munitionsbunker ausgenutzt, die bereits im ersten Weltkrieg russischerseits gebaut waren. Diese waren bombenfest. Sie hatten nur einen Nachteil, dass sie keine Heizmöglichkeit hatten. Nur eine einzige war heizbar, die für unseren Chef bestimmt war. Dann bauten wir für den O.B. einan Pferde-bunker aus. Er sah aus wie ein angeschnittener Käse, hatte sieben Türen. Die beiden äusseren Fenster wurden als Rundgang gelassen, Fenster nach aussen, Belüftung war vorhanden, auch Schornsteine, so dass wir Öfen aufstellen konnten. Splitterschutz war vorhanden. Schörner konnte drinnen in dem nett ausgestaffierten Raum hausen. Es waren langgestreckte Räume, die als Vorratskammern, Küche und für die Ordonnanzen dienten. Ein Teil des Stabes hatte ich drüben, wir waren bereits im Umziehen begriffen, als Befehl kam, dass alles abgeblasen wurde. Mein Spiess war in Goldingen.

Libau war eine kleinere Hafenstadt, das Hafenviertel war ausgebaut, und zwar recht lang, es war nichts Besonderes vorhanden. Man sah alte Festungsanlagen, es gab einen Flugplatz, den der Russe mehrfach angriff. Feldmarschall v. Kuchler hat seinerzeit darauf hingewiesen, dass es unbedingt erforderlich wäre, dass die Leute eine Selbstverwaltung bekämen. Vom Führer abgelehnt worden. Vorschlag nach englischem Muster, ein Soll an Hilfsvölkern zu stellen, aber immer abgelehnt. Eines Tages überbrachte Himmeler die Bot-

schaft, dass die lettischen Formationen nur in die SS kämen, was sie aber abstieß, weil sie als zweitrangige Menschen behandelt wurden, und so schwanden die Sympathien zu uns immer mehr. Als ich einmal in Segewold Quartier machte, sagte mir eine Arztfrau, als ich die Blumenstrasse 3 aufschrieb: "Die Herren können sich gern daran gewöhnen, lettisch zu sprechen. Die lettischen Frauen sind anständig gewachsen, Blodinen, sehr früh reif und früh verblüht. Die Männer sind Hampelmänner, sie sind klein und unscheinbar und energielos. Einmal sagte uns eine Lettin, als wir über dieses und jenes sprachen, dass die SS-Leute so schlank gewachsen wären und waren voll des Lobes, während ihre Männer Kümmerlinge wären, aber die Deutschen könnten sich auch nicht ruhig verhalten. Jetzt würde ihr Mann mit Freunden kommen, und wir geniessen unser Leben. Lettland macht rein äusserlich gesehen einen etwas amerikanisierten Eindruck. Sehr viele Frauen studieren. Die Bildungsschicht des -Volkes ist beinahe höher als bei uns.

Wlassow erschien am 1.4.1943 bei uns. Dann kam der alte Lohse an. (Sachbearbeiter im Ostministerium v. d. Milwe, hat 1 3/4 Jahr in Dachau gesessen, neun Monate angekettet, er kennt die russischen Verhältnisse, den russischen Raum und die Menschen, er sass in der Wlassow-Armee bis zur Kapitulation. M. brachte es bis zum Ministerialrat).

Lohse stand mit seinem Stab von 800 Mann in Riga. Reichskommissar Ostland war Koch.

Schörner kam zum ersten Mal mit Befugnissen über Wehrmacht, Heer, Partei. Zu Lohse sagte er: "Morgen mittag um 12 Uhr steht der Laden." Lohse war von seinem Sessel heruntergerutscht... Er bat um seine Entlassung.

General Braemer war Stadtkommandant von Riga. Er war seinerzeit aktiver General, bekam seinen Abschied, sass irgendwo als a.D., ging in die Partei und wurde SS-Gruppenführer. Als der Krieg ausbrach,

wurde er wieder eingesetzt und Festungs- und Stadtkommandant von Riga; er hatte eine Mordsstellung, einen verhältnismässig grossen Stab, er schwamm sozusagen in seinem Fett. Dann kam Kuchler und hatte gegen den Befehl des Führers auf der Höhe von Pleskau und Umgebung bis hinunter nach Dünaburg die Pantherstellung ausgebaut. Dazu brauchte er sehr viele Kräfte von Braemer. An Führers Geburtstag wurde eine grosse Veranstaltung gefeiert. Im Ständehaus gab es eine Fête. Da erschienen auch Lohse und Braemer. Br. frühstückte gern und Lohse trank sehr gern. Die beiden hänselten sich, ~~mit~~ der Braemer stichelte und Lohse haute ihm eine herunter, dass er umflog, doch Braemer schlägt zurück. Braemer wurde seines Amtes dispensiert. Der Fall wurde dem Führer gemeldet. Eine Weile geschah nichts. Schliesslich wurde Braemer versetzt und Lohse blieb. (Sie waren beide Parteileute).

Ich fuhr in Urlaub. Aber ich war froh, wieder abfahren zu können. Mein Vater war ohnehin sehr negativ eingestellt. Er sagte, es nützte uns alles nichts, der Bolschewismus überrennt uns doch und Deutschland wird zerstört. Das war im August 1942. Gegen meine innere Überzeugung habe ich die Lage so schwarz wie möglich geschildert, damit sie von den Sachen etwas fortschickten. Aber sie dachten, dass alten Leuten nichts geschehen würde. Ich hatte im Reich so viele Stellen, wohin die Rinder, Pferde usw. verschickt werden konnten, aber die Kreisbauernführer gaben keine Genehmigungen, das war Defaitismus. Wir hatten allein 1000 Stck. lebendes Inventar.

Oberst Hansen: unser II A war losgefahren im Januar oder Februar 1945, um seine Familie zu evakuieren. Er fuhr mit LKW. Er schilderte von der Frontheimat. Er wollte zeigen, wie die Heimat kämpft. Er erzählte, dass er in Pommern auf dem Bahnsteig gewartet hatte. (Er sah gut aus, 193 cm lang, wunderbar gewachsen, blond). Eine Frau sagte: Herr Oberst, Sie kommen doch von der

Front, sagen Sie uns doch die Wahrheit, was los ist. Er antwortete: "Meine liebe Frau, die Lage ist beschissen, aber dennoch!" Und da ging ein Leuchten über ihr Gesicht. "Endlich einer, der uns die Wahrheit sagt."

Unser NSFO, ein Professor der Geschichte, ein junger, schnoddriger Typ, sprach gegen seine Überzeugung. Er nahm es nicht übel, wenn man ihm die Wahrheit sagte. Er antwortete auch nicht und trat nicht in Erscheinung. Er hat geschickt die Leute ausgesucht.

Ich bekam den Auftrag,^{an} Führers Geburtstag eine Rede zu halten. Auftrag vom OB, Führerappell zu halten. Ich sagte ihm, dass die Zeit ein bisschen kurz wäre, wir haben doch NSFO. Aber die machten das nicht. Hansen Übernahme am 3. Mai eine Division.

Model: schnitzte kleine Galgen aus Holz sowie Figuren... Er hat sich ein Service mit dem Heeresgruppenwappen machen lassen und in Meissen brennen lassen. "Kein Soldat der Welt darf besser sein als wir!" Model war ein Mensch, der gegen seine Überzeugung durch Brutalität Befehle des Führers auf jeden Fall durchführen wollte, und zwar aus Ehrgeiz. Über Model stand nur der liebe Gott. Er befahl grundsätzlich nur das, was der Führer von ihm verlangte. Er konnte sich alles herausnehmen. Er übernahm die Heeresgruppe Nord, als diese völlig durcheinander war, 30.1.44. Küchler war fast ein halbes Jahr nicht zum Führer vorgelassen worden; er wurde immer vertröstet, endlich wurde er vorgelassen und hat ordentlich ausgepackt. Am nächsten Tag flog er nach Königsberg weiter und am nächsten Morgen zurück. Da hiess es, dass das Führerhauptquartier angerufen hätte. Er wieder hinein und war nach drei Minuten schon draussen, er hatte einen Zylinder bekommen... Verabschiedung nach ~~47~~ 47jähriger Dienstzeit, er solle etwas für die Gesundheit tun. Die 18. Armee war durcheinander gewürfelt. Model kam an, die Front stabil zu machen, er warf eine Infanterie- und eine Panzerdivision hinein. Nachdem der Ofen aus war, wurde die Panzerstellung be-

zogen. Er sprach von der Panther-Psychose, und als ihm Angst wurde, liess er den Sachbearbeiter kommen, die Nachrichtenverbindung müsste hergestellt werden. Das war alles fertig durch monatelange Arbeit. Er bereiste auch die Front und konnte auch wettern. Er kriegte auch die Flieger zu fassen. Er gab dem Kommandeur den Befehl, dass innerhalb 20 Minuten die letzten den Platz verlassen sollen. Es schaltete sich Hermann Göring ein, aber er liess sich nichts sagen.

Model stammt aus der Heeresgruppe, war Chef bei AK 16, bekam ein Korps und avancierte schnell. Was er sah, musste er haben. Ein 13jähriges Russenkind zog mit der Kompanie. Es war zwischen den Soldaten aufgewachsen und sprach deutsch. Diesen Jungen musste Model haben. Das ist ein Kerl für den dem Kriege. Wir steckten ihn in unsere Staffel. Er verpetzte uns beim OB, wenn er keine Rauchwaren bekommen hatte. Wir wurden gefragt, warum wir ihm keine Zigaretten gegeben haben. Er war sehr frech.

Model selbst hatte einen Ordonnanz-Offizier, Leutnant Graf Stollberg, die Frechheit in der Potenz. Er führte ein Herrenleben. Er fuhr hinaus, nahm Marketenderwaren, trank alles aus, wenn der OB nicht kam. Stollberg bekam Auftrag als Model versetzt wurde von Nord nach Mitte, den Volkswagen und LKW nachzubringen. Nun wandte er folgende Taktik an: er fuhr über Deutschland, zuerst über Tilsit. Er schickte dem Stadtkommandanten Fernschreiben, dass Model käme. Abendessen und Quartier wären vorzubereiten. Stollberg fuhr nach Tilsit mit Wagenkolonnen, meldete sich, recht herzlichen Gruss, aber Model sei bereits in der Heeresgruppe Mitte und er wäre allein gekommen, wo sich denn das Quartier befindet. Im Lemberg vorgefahren, von Partisanen angeknallt, Fahrer ausgezogen, sie sollten erschossen werden. Polnische Frauen baten um das Leben der Soldaten. Der Fahrer erhielt einen Kopfschuss. Die Sache kam vors Kriegsgericht und Stollberg musste alles bar bezahlen.

Tagsüber war Model an der Front, fuhr oder flog, er war ein unruhiger Geist, er sass bei Tisch, hatte Gäste, "Ach, da fällt mir ein, Sie können das machen, Sie das..." Er hatte Todesurteile ausgesprochen und veröffentlichen lassen, die Schrift musste so und so gedruckt sein, es wurde geändert, es musste ~~aber~~ in 30 Minuten fertig sein. Er überwachte die Truppe, die den Befehl bekommen hat, klappte es nicht, gabs Zunder. Auf Befehl des Führers Heeresgruppe Nord übernommen und er verlangte den üblichen Sums: "Kein Soldat der Welt darf besser sein als wir!" Bei der Parole musste es gemeldet werden.

Festungs-Pionierstab Oberst Heinrich Plickert, Cham/Opf.,
Fürtherstrasse 31 / II. (Königsberg-Lasch).

Persönliches von Dietrich v. Lenski, Uentrop bei Hamm/Westfalen:

Ich hatte ^{dem Onkel} beschrieben, was innerhalb der Familie seit der Gefangennahme seit 30.1.43 passiert ist, auch von meinem Jungen, und zuletzt unverblümt, welchen Verfolgungen ^{dem Onkel} er seine Familie aussetzte durch seine egoistischen Handlungen. Man weiss nicht, wo sie geblieben sind. Den Brief gab ich General Förtsch, dem ich ~~mir~~ sagte und bat, den Brief abzugeben, wenn er in ein Generallager kommt, und wenn er ihn nicht durchrettet, möchte er ihn -durchlesen und den Inhalt erzählen. Nun schrieb er mir, dass er orientiert wäre über das Schicksal seiner Familie. Im März 1945 erfuhr er es durch einen Schulkameraden von mir, der Oberfeldveterinär bei der Division in Kurland war, und da er Onkel gut kannte, liess er sich das genau erklären, und mit dieser Weisheit zog er ab, wurde geschnappt, kam zum Antifa-Lehrgang und schrieb an Onkel. Nun schrieb er mir, es sei weitaus schlimmer gewesen.... Ob mir nun endlich die Augen aufgegangen waren, welche Schuld unsere Kaste aufgeladen hat. Wenn ich mich noch nicht mit dem Problem beschäftigt habe, möchte ich es doch tun. Er ist dem russischen Staat dankbar, dass er zusammen mit einem General die Hochschule für Politik besuchen dürfte und dort mit Gelehrten und Professoren über den Materialismus und Sozialismus philosophieren könnte und führte an den Engels, Lenin~~g~~ und so weiter... dass er als ehemaliger General im heutigen Deutschland noch nicht tragbar ist und völlig abgelehnt wird von seinesgleichen, da einesteils der Name an ihm hängt. Er wäre in die Geschichte ein- und gedrungen, dass er von den gleichen und sogenannten "Kameraden" abgelehnt wird, ist ihm klar."Dass der ehemalige Chef Förtsch es nicht nötig gehabt und den Brief durch Dritte übergeben lassen hat, Pfui Teufel! Anstatt den Brief in den Ofen zu werfen, gibt er ihn einem Dritten ab." Dann gibt er Richtlinien,

und zwar zwei Möglichkeiten, mitzuarbeiten, 1. Studium und Lehre des Sozialismus und Materialismus und 2. der Weg der Wiedergutmachungsfront. Der Brief ist unterschrieben 'mit kameradschaftlichem Grüßen'. Da sagte ich mir, den Mann haben sie fertig gemacht. Er schrieb auch so verrückte Ideen und Karten an seine Frau. Er ist als letzter rübergegangen und als einziger mit Müller zum Kommunismus übergetreten. Er zensiert den Stalingrad film. Er schreibt recht verzweifelt. Für dieses Leben ist er erledigt. Er lebt noch im Lager. Er ist schon öfter avisiert worden bei seiner Frau. Der Polizeichef war oft bei der Tante, dieser wünscht enge Zusammenarbeit mit ihm, aber er ist immer noch nicht da.

Nun musste ich seine Post beantworten. Ich bin völlig seiner Ansicht, aber wie er mich kennt, bin ich kein Politiker, in Praxis und Natur gross geworden. Ich schrieb ihm, wie es mir ergangen ist in Gefangenschaft, dass ich in der Landwirtschaft arbeitete, in der kleinen Fabrik, ich war freiwillig in die Wiedergutmachungsfront gegangen. Während dieser Zeit habe ich das Land kennengelernt, andere Wirtschaftsmethoden und den Reichtum des Landes. Mir ist es^{un-}klar geworden, wie wir mit dem Land hatten in Krieg treten können, die letzten Tage und Blutvergiessen, um einigen Menschen ihr kümmerliches Leben für einige Tage zu verlängern. Ich hatte den Eindruck, dass ich genug gut gemacht habe. (Dieses schrieb ich auf der Kommandantur). Da griff der Russe ein, das ist doch sehr hart, wir wissen, dass Sie sich freiwillig gemeldet haben. Es ist ein Verschulden von uns, dass Sie U.K.(?) wurden. Ihren Brief liest nicht Ihr Onkel. Dann sprechen Sie. Dann sagte ich mir, nichts wie weg, jetzt wird der Boden heiss. Ich merkte schon, unser Spitzel kreist und versucht, auszuhorchen Kurzum: eine grosse Musterung fand im Lager statt, ich war nicht für das Arbeitsbataillon vorgesehen,

Arbeitsgruppe III. 1600 Offiziere wurden ausgemustert. Täglich wurden die Namen vorgelesen, wer dabei war. (Lenz - Lenski). Politisch waren sie nicht an uns interessiert. Anfang Mai musste ich erneut zum Politbüro. Es lag dort ein neuer Brief von meinem Onkel. Man gab mir den Brief ungeöffnet. Ich möchte ihn lesen und könnte ihn jederzeit beantworten. Ich sollte ein anständiges Kouvert nehmen, empfahl man mir. Da schrieb er mir, der erste Brief wäre in zwei Tagen gegangen, und er wäre begeistert von meinen Ausführungen, die Russland richtig beurteilten. Ob er meine Briefe veröffentlichen dürfte! Ich sollte meine Zwischenrufe in den Versammlungen usw. lassen, er könnte verstehen, dass ich dagegen wäre.

[Liquidierung Preussens: In unserer eigenen Familie Beispiele genug, so z.B. Onkel Hartung. Er war ein freidenkender Student 1848, der auf den Barrikaden Berlins gekämpft und gefallen ist. Unser Urgrossvater wurde seines Postens als Landrat enthoben. Der Grossvater hatte bis 1910 unter Kuratell gestanden. Der damalige preussische Staat hat seine Vorfahren über zwei Generationen lang verfolgt. Davon hatte ich allerdings nie gehört.]
Dann habe ich von dort geschrieben, dass ich mittlerweile weitergezogen bin und eine ganz andere Welt kennengelernt habe und teilweise neue Eindrücke erlebte. Deshalb bitte ich, vorläufig von der Veröffentlichung meines Briefes Abstand zu nehmen. Inzwischen bekam ich Lungenentzündung. Es konnte sich nur noch um Wochen handeln, dass ich wegkomme. Aber ich kam nicht fort, sondern fuhr noch weiter nach Stalino. Dann ging ich zum Angriff über, da er über die deutschen Verhältnisse besser orientiert ist, soll er mir schreiben, was ich machen soll, wenn ich nach Deutschland komme. Er dürfte etwas mehr schreiben, aber die Post wird auch zensiert.

Ein Gespräch mit einem Politoffizier in Stalino: ein Lemberger Jude kam und bracht-e die Sprache auf den Kommunismus. Ich hatte mir oft vorgenommen vorzuschlagen, ob wir uns nicht einmal über aktuellere Themen unterhalten wollten, z.B. Entlassung der Kriegsgefangenen. "Ja, das sind doch Einzelschicksale, davon kann keine Rede sein." Ich erwiderte: "Überlegen Sie sich einmal, wenn auf jeden Gefangenen drei Menschen warten, wieviel Millionen es sind." "Ihr Oberbefehlshaber Gomorow hat uns nicht nur mündlich zugesagt, dass wir in drei Monaten nach Hause kommen sollen. Diese drei Monate sind bis jetzt noch nicht um, fast drei Jahr sind es, und wir sitzen immer noch hier. Wir werden morgens und abends gezählt, mit Stacheldrah umgeben, hinten und vorne bewacht, wir dürfen keine Briefe schreiben, keine Pakete empfangen, andere bekommen sogar Urlaub, und Sie wollen uns erzählen, dass wir 1948 nach Hause kommen." "Wissen Sie, wen Sie vor sich haben?" "Natürlich weiss ich das! Damals hat es ein General versprochen." "Warten Sie 1948 ab!" Ich habe mich in Russland durchgerungen zu der Ansicht: was ich nicht sehe, daran glaube ich nicht." "Sind Sie Baron, Graf? Nein? Warum nicht? Sie können gehen."

Am nächsten Tag traf ich diesen Politoffizier erneut. "Guten Tag, wie gehts? Wie heissen Sie doch?" fragte er mich. "Lenski." "Sie heissen doch von Lenski! Warum sagen Sie nicht v.L.?" Am nächsten Tag führten wir dasselbe kurze Gespräch. Nach drei bis vier Tagen fand eine Musterung statt, die nur ein einziger Arzt vornahm. Es glich einer Fleischbesichtigung. Da besieht er mich auch und macht Notizen. Nach zwei Tagen kam der Offizier ganz aufgeregt zu mir, um mir mitzuteilen, dass ich mit einem Transport fort solle. Schon kam der Lagerkommandant, ich musste die Sachen abgeben und andere empfangen. Es waren im ganzen elf Offiziere und 42 Mann, die fort kamen.

Da kommt plötzlich der Jude angelaufen, sieht mich stehen und meint: "Na, was sagen Sie nun?" Ich wage noch nicht daran zu denken. "Sind Sie SS-Mann gewesen?" "Nein." "Dann fahren Sie nach Hause." "Schönen Dank!" "Sehen Sie, man darf nicht zu früh schimpfen."

Dieser Politmann hatte die Aufgabe, die Papiere durchzusehen.-

Institut für Zeitgeschichte

Nähere Beschreibung des Onkels, Arno v. Lenski:

Arno v. Lenski stammt aus einer Offiziersfamilie, die mit grosser Begeisterung und Liebe an ihrer Heimat Ostpreussen hängt. Seine Vorfahren waren entweder Soldaten oder Landwirte. Er selber wurde im Kadettenkorps seit dem 9. Jahr erzogen, war für den Offiziersberuf ausersehen, ist nach Absolvierung des Abiturs 1912 in die Wehrmacht übernommen worden und 1913 Offizier geworden. Er hatte eine grossartige Karriere, machte den Weltkrieg als Regimentsadjutant mit beim Grenadierregiment zu Pferd, Bromberg. Gleich in den ersten Tagen des Weltkrieges führte er eine Patrouille bis tief ins Feindesland Polen hinein, von der er selbst erst nach Tagen mit grossen Erkundigungen und Erfolgen zurückkehrte zu seiner Truppe.

Nach dem Weltkrieg erfolgte die Kommandierung zur Kavallerieschule als Reitlehrer und Ausbilder des Offizier Nachwuchses. Er wurde Kommandeur der Unteroffizier-Reitschule in Hannover und später Adjutant der Schule bei General v. Dallwig. Schon in verhältnismässig jungen Jahren als junger Major wurde er Kommandeur des Kavallerieregiments 6, das er bis zum Jahre 1939 als Kommandeur führte. Auf Grund seiner zahlreichen Kenntnisse und Erfahrungen auf ~~reiterlichem~~ reiterlichem Gebiet wurde er in viele Kommissionen befohlen und war bei Vorgesetzten und Untergebenen äusserst angesehen und beliebt. Sein Regiment hatte er zu einem der führenden Kavallerie-Regimenter der Armee gemacht, so dass höhere Vorgesetzte gern ihre Söhne als Fahnenjunker in sein Regiment eintreten liessen. Ausserdem war er mehrmals als Equippenchef mit Reitermannschaften zu Länderkämpfen im Ausland. Klar in seiner Befehlsgebung, sicher in seinem Auftreten hatten alle seine Anordnungen, die er traf, in jeder Situation Hand und Fuss. Mit Begeisterung war er Soldat und erlebte voller Bewunderung

den Aufstieg der neuen Wehrmacht im NS-Reich. Die Tatsache, dass er zum Mitglied des Volksgerichtshof ernannt wurde, beweist, dass er auch geistig weit über dem Normalen Niveau stand. Anfang 1940 wurde er Kommandeur der Kavallerieschule und Schule für Schnelltruppen Krampnitz und übernahm in Frankreich und Russland die 11. Schützenbrigade. Nach kurzer Rückkommandierung zur Kavallerieschule übernahm er die 24. Panzerdivision, die in den Kämpfen um Stalingrad eingesetzt war. Vorbildlich führte er die Division ~~zu~~ bis zum Ende der Schlacht um Stalingrad und wurde in den letzten Tagen aus Tapferkeit vor dem Feind zum Generalleutnant befördert. Alle diejenigen, die die Kämpfe um Stalingrad in seiner Division miterlebt hatten und bereits in die Heimat entlassen waren, sprachen mit Hochachtung von diesem Offizier.-

Es-94-46

NS

„Ostpreußen
und Kurland“

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zs-9a-47

Brief v. 6.6.49

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Müntrop, d. 6./6. 49.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

744152

Sehr verehrte Herr Bürgerhoff!

Bei folgender kleine Episode aus meiner vor-
befangenen Zeit fiel mir ein. Ich möchte sie Ihnen
nicht vorenthalten u. können Sie sie vielleicht
immer, am Bande "bemerkelt" in Christ u. Welt
bringen.

In übrigen möchte ich Sie nochmals auf Herrn
v. d. Lilje aufmerksam machen, jetzt ganz
besonders in diesen Tagen, wo unsere so innig
geliebte "ehem. Garlester Emil Koch" wieder auf
der Bildfläche zu erscheinen ist. Herr v. d. Lilje
wird Ihnen gerade zu diesem Punkt sehr viel
Interessantes sagen können.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre sehr ergebene
T. Oleski.

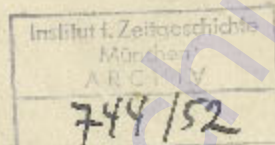
Ostern. (Satzbearbeitet)

W. A. Oleski

00045

Er war im tiefen Rußland 350 km östl.
Moskau in einem deutschen Offizier-Gefangenlager
im Jahre 1947.

Ich den zunehmenden Anführer u. in neuen Be-
lastungen, die die Gefangenhaft mit sich
brachte, wies unter den schon gepredigten Lehren
des Bedürfnisses an dem Evangelium Trost u.
Kraft zu schöpfen. Pfarrern, die als ehem. Front-
offiz. mit hohen u. höchsten Auszeichnungen unter
uns waren, wurde es gestattet, allsonntägl.
zu predigen. Sie mußten aber ihrem Predigh-
text u. die Anweisungen dem Polit-Büro für
Dorfung vorgeben. - An einem Sonntage fiel die
eigenartige Predigt aus der antiken Kirche
welder mir Psalmen u. Liedertexte. Auf mei-
ne erste Frage: wie so? sagte mir der
Geistliche: "Sie werden es mir kaum glauben,
wenn ich Ihnen den Grund nenne! Ich hätte
den Text meiner Predigt ein Paulinerwort zu
Grunde gelegt. Sie wurde mir vom Polit-Büro
mit der Begründung abgelehnt, Pauliner wäre
ein Feldmarschall, der bei Stalingrad gekämpft
hat, u. darüber wäre es verboten zu
predigen!!"



11.VI. 1949

Herrn von Lenski

41/Bo/sd

Nentrop, i.W.

S. Haun

Sehr geehrter Herr von Lenski,

vielen herzlichen Dank für Ihren Brief vom 6.VI. 1949, für die hübsche Anregung über Paulus, und den nochmaligen Hinweis auf Herrn von der Milwe. Nun ist mir die Adresse von Herrn von der Milwe unbekannt und ich bitte Sie daher, die Verbindung zwischen uns und ihm herzustellen. Es geht uns sehr dringend um ausführliche Auskünfte über Koch, und ich wäre Ihnen herzlich dankbar, wenn Sie mir umgehend schreiben könnten, ob Herr von der Milwe sich schriftlich Äussern möchte, oder ob er evtl. auch bereit ist, mich hier für einen Tag in Stuttgart aufzusuchen. Ausserdem wäre ich Ihnen über eine sofortige Nachricht darüber verbunden, über welche Einzelgebiete aus dem Leben Kochs genauere Auskunft gegeben werden kann. Ihr Honorar habe ich im übrigen keineswegs vergessen. Nur gibt es bei uns bestimmte Termine bezüglich der Überweisung und Auszahlung, die manchmal auch noch durch den jeweiligen Kassenstand beeinflusst werden. Ich möchte Sie bitten, zunächst mit DM 40,- zufrieden zu sein, und weitere Zahlungen abzuwarten.

In der Hoffnung auf eine schnelle und freundliche Antwort bleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

(Bongartz)

Üntrop. 21. 8. 49.

Sehr geehrtes Herr Baugast.

Am Namen meines Mannes, dessen
 Talent wasi dfaika + Tüskei als Vieh-
 t. uns partbegleitet sehr plätzlich
 losging, möchte ich Sie wasi-
 einmal dringlichst an der
 versprochene Kawara erinnern.
 Wie lange haben Sie es meinem
 Mann versagt n. ausserdem
 wissen Sie in welcher Lage
 wir uns befinden. Ich müßte
 Sie bitten mich nicht länger

12-10-23 94.8.18
darauf warten zu lassen
anderefalls ist an den Verlag
direkt mitsch. werden mühs.

Haftungsstellung

Lisiane v. Lewski

30.8.1949
bo/gr

Frau
Susanne v. Lenski

Uentrop 78

bei Hamm/Westf.

Sehr verehrte, gnädige Frau!

Ich bestätige den Empfang Ihres Briefes vom 21. d. M. . Ich möchte Ihnen zugute halten, dass die Verlagsverhältnisse und Presseverhältnisse Ihnen nicht näher bekannt sind. Ich habe Ihrem Mann ebenso wie Herrn v. d. Milwe über die Erstattung der Reisekosten usw. hinaus selbstverständlich ein Honorar für das uns zur Verfügung gestellte Material zugesagt. Beide werden dieses Honorar erhalten, und zwar, wie üblich nach Erscheinen, d. h. nach Veröffentlichung der Arbeiten, die auf Grund dieses Materials geschrieben werden. Bei Herrn v. d. Milwe handelt es sich dabei im wesentlichen um einen Aufsatz über Koch, der in etwa sechs bis sieben Wochen erscheint, bei Ihrem Gatten um ein Kapitel des im Oktober erscheinenden Buches "Es begann an der Weichsel", und zwar das Kapitel über Kurland. Die finanzielle Lage gestattet es nicht, von der allgemein üblichen Regel der Honorierung nach Erscheinen abzuweichen. Ich bedaure sehr, dass Ihnen nicht früher geholfen werden konnte bzw. nicht geholfen werden kann. Aber unsere Arbeit ist wegen der mühsamen Materialzusammenstellung meistens sehr langfristig. Das ist im besonderen Masse leider bei dem Buch der Fall.

*Senoprafsache
v. d. d. Mitschriften*

Kurland

00050

v. Ordner

32-11-22

30.8.1948
10/37

Frau
Katharina v. Janaki
Leipzig 78
bei Herrn Westf.

Mit verbindlichen Grüßen

Schriftleitung

Geleitw. d. Christl. Frau

Ist bestenfalls den Empfänger Ihres Briefes vor
21.8.1948. Ich möchte Ihnen sagen, dass
die Verlagsverhältnisse und Preisverhältnisse
Ihnen (Zugabe) bekannt sind. Ich habe Ihnen
Mann ebenso wie Herrn v. d. Mühle über die Er-
stattung der Reizeiten usw. hinaus selbst-
verständlich ein Honorar für das uns zur Ver-
fügung gestellte Material zugesagt. Beide werden
dieses Honorar erhalten, und zwar, wie üblich
nach Erscheinen, d. h. nach Veröffentlichung der
Arbeiten, die auf Grund dieses Materials ge-
schrieben werden. Bei Herrn v. d. Mühle handelt
es sich dabei in wesentlichen einem Aufsatz
über Koch, der in etwa sechs bis sieben Wochen
erscheint, bei Herrn Gatten in ein Kapitel des
im Oktober erscheinenden Buches "In begann an
der Reichswehr", und zwar das Kapitel über Kurland.
Die finanzielle Lage gestattet es nicht, von der
allgemein üblichen Höhe der Honorierung nach
Erscheinen abzuweichen. Ich bedauere sehr, dass
Ihnen nicht früher geklopft werden konnte bzw.
nicht geklopft werden kann. Aber unsere Arbeit
ist wegen der allmählichen Materialmangelstellung
meistens sehr langwierig. Das ist im besonderen
Mann leider bei dem Buch der Fall.

Institut für...
15000
00050

Archiv

Jürgen Thorwald

Dezember 1949

Herrn
Dietrich v. Lenski
Uentrop 78 b/Hamm/Westf.

Sehr geehrter Herr v. Lenski :

Ich erlaube mir, Ihnen heute ein Belegexemplar des I. Bandes "ES BEGANN AN DER WEICHSEL" zu übersenden. Der II. Band, der dann auch über Kurland berichtet und sich dabei stärker auf Ihr Material stützt, erscheint leider erst Anfang 1950. Wenn Sie das Buch gelesen haben, würden Sie vielleicht verstehen, welche Arbeit mit seiner Niederschrift verbunden war und dass sich das Ausmaß dieser Arbeit von Anfang an nicht voraussehen liess.

Ich bedaure es sehr, dass sich damit auch die Honorierung für Ihre Mitarbeit immer mehr hinausgeschoben hat und sich infolge des späteren Erscheinens des II. Bandes noch weiter hinausschieben wird. Der Verlag wird Ihnen jedoch mit gleicher Post DM 40.-- als Materialhonorar überweisen, wobei Sie für den II. Band mit einer weiteren Zahlung zu rechnen haben. Ich weiss, dass diese Honorare nicht hoch sind. Der Verlag ist aber nicht in der Lage, angesichts der ungewöhnlich grossen Zahl von Mitarbeitern höhere Honorare zu zahlen, umso mehr, da das Buch zu einem unverhältnismässig geringen Preis verkauft wird.

Ich würde mich freuen, wenn Sie mir Ihr Urteil und evtl. Ergänzungen übermitteln würden und verbleibe mit besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

(Jürgen Thorwald)

Anlage:
1 Buch!

00052

22-94-54

Postkarte



Herrn
 Schriftleiter Baugarten

13.

Stüttgart. v.
 Steingrübeweg 4.

Mittwoch. Mittwoch: 10.11.1954
 Das verbleibende Thema Baugarten
 da wir es ab dem nachfolgenden
 Heft in meine Hände übergeben
 werden ich meine Pläne
 sehr herzlich für Ihre
 Hilfe bei Druckarbeiten.

0054

Es ist fast niemand geschrieben
u. wird mit seiner Bildung
Bildung in der Trage ist
belebend. Mitternacht
mit doch leid, doch ich
nicht aisch blick in
meine Odyssee bis Sommer
1946 in Ostpr. gab, so meine
Reise hatte. Mitternacht
sich sein können. aber so
eigenartig es klingt. was
mein werden Dinge u. Feder
gehören. Es ist ja aisch
kann aisch is gesehen! - dit
wohl. Mitternacht 00053
voller Fest. Mitternacht u. Mitternacht.

Binschreiben

19.1.1950

Herrn
Dietrich v. Lenski
21b/ Uentrop 78
Über Hamm/Westfalen

Sehr geehrter Herr v. Lenski !

Inzwischen erhielten wir die Dankeskarte Ihrer Gattin. Hoffentlich sind Sie aus Hamburg gut zurückgekommen.

Anbei schicke ich Ihnen die drei Kurland-Zeichen mit bestem Dank zurück. Haben Sie schon im Weichselbuch gelesen?

Frau v.d. Milwe schrieb uns, dass es ihrem Manne sehr schlecht geht. Es tut uns sehr leid. Grüßen Sie ihn bitte von uns.

Herr Bongartz befindet sich noch im Erholungsurlaub. Er war physisch völlig abgewirtschaftet. Hoffentlich erholt er sich gut.

Ich wünsche Ihnen erfolgreiche Arbeit im neuen Jahr und vor allem Gesundheit.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Üntrop, v. Stamm/Westf.,
d. 21. / 4. 50.

Sehr geehrter Herr Böngartz!

Über überraschend ich Ihnen beiliegenden Brief
mit der Bitte, mir kurz mitzuteilen, was die
darauf hielten. Ich wollte nicht eher antworten,
bis ich über diese Untersuchungen eine Auf-
klärung habe, denn mit solchen Beschränkungen
muß man vorsichtig sein.

Ihr Buch „Es begann an der Weimarer“ hat hier
großen Wiederhall gefunden. Überall hört
man dasselbe Urteil, u. ich bewundere Ihre
Einfühlungsvermögen, die Dinge so zu schildern,
wie sie tatsächlich waren, wo Sie doch von
der Material, aus Erlebnisberichten Köpfe
konstruieren. Jetzt sind wir von sehr gespannt
auf den 2. Teil des Buches, in dem wir
„Kürländer“ für Sprache konstatieren.

Heinz Bongartz, Stuttgart-Ost, Straußweg 46

22.5.1950

Herrn Dietrich von Lenski

(21b) Uentrop 78 / Westf.

Sehr geehrter Herr von Lenski !

Bitte, seien Sie mir nicht böse, wenn ich Ihnen heute erst Ihren Brief vom 21. April beantworte. Ich habe mich aufrichtig gefreut, noch einmal von Ihnen zu hören, und erst bei der Durchsicht Ihres Briefes fällt mir ein, dass ich vor ungefähr vier Wochen auf der Fahrt von Duisburg nach Marburg durch Uentrop kam, ohne mit dem Strassenschild mehr zu verbinden als die dunkle Erinnerung, dass dort ein guter Bekannter wohnt. Hätte ich gewusst, dass es sich um Sie handelt, hätte ich Sie natürlich aufgesucht. Es freut mich, dass Ihnen das Buch "Es begann an der Weichsel" so zugesagt hat.

Ich bin soeben nach monatelanger Abwesenheit nach Stuttgart zurückgekehrt, um den Band II "Das Ende an der Elbe" abzuschliessen. Dies wird Ende dieser Woche der Fall sein. Ich bedaure aufrichtig, dass ich dazu nicht mehr weitere Unterlagen des von Ihnen genannten Oberst i.G. Kunzen verwerten kann. Das Kurland-Kapitel ist abgeschlossen. Damit ist aber nicht gesagt, dass Herr Kunzen nicht für eine zweite Auflage vom zweiten Band Wesentliches beitragen kann. Ausserdem bin ich damit beschäftigt, für die REVUE in München einen besonderen Bericht über die Kurland-Armee zu schreiben und werde mich im Zusammenhang damit an Herrn Kunzen wenden. Vielleicht sind Sie so freundlich, auch nochmals an ihn zu schreiben und ihm sozusagen mich ans Herz zu legen.

Was den beiliegenden Brief von Herrn Briegleb anbelangt, so kann ich Ihnen mit bestem Willen keinen Rat geben, da mir dieser Herr unbekannt ist. Aber ich möchte den guten Willen dieses Herrn voraussetzen, und es kann sicherlich nichts schaden, wenn Sie ihm Ihre Unterlagen zur Verfügung stellen. Ich weiss nicht, ob Fräulein Groth Ihnen einen Durchschlag

-b.w.-

Ihres seinerzeitigen Berichts übersandt hat, sonst müssten Sie uns noch einmal schreiben. Vor allen Dingen hoffe ich, dass Sie nach Erscheinen des zweiten Bandes endlich zu Ihrem wohlverdienten Honorar kommen. Ich bin hier beim besten Willen nicht in der Lage, den Steingrüben-Verlag zu einer Vorauszahlung zu veranlassen, da die finanzielle Lage des Verlages dies tatsächlich nicht gestattet. Ich selbst habe bei der Vorbereitung des Buches schon so viel aus meiner eigenen Tasche vorgestreckt, dass ich hier auch langsam treten muss. Es tut mir nur leid, dass auch Sie von diesem Langsamtreten betroffen werden. Für den ersten Band, dessen zweite Auflage soeben erschienen ist, sind jedoch nach Erscheinen alle Honorare bezahlt worden und auch Sie werden das Ihrige erhalten.

Sehr betrübt hat mich die Nachricht über Herrn van der Milwe. Leider habe ich längere Zeit nichts mehr gehört. Vielleicht schreiben Sie mir auch einmal darüber.

Mit vielen herzlichen Grüßen, auch an Ihre Frau Gemahlin,

bin ich Ihr

Ant. Zvirid

Reuski

ES-94-59

7. Jh. Brüning Stein a. d. Frau, d. 31. 5. 50.

Sehr geehrter Herr Börgartz!

Stück möchte ich Ihnen sehr herzlich für Ihre freundlichen Seiten vom 22. 5. danken, die mir meine Frau zugesandt hat. - Aufrichtig bedauere ich es, daß Sie sich einige Zeit nicht mehr meiner erinnern, als Sie auf der Antabalen Untertage passierten. Das darf Ihnen aber der nächste Mal nicht wieder passieren! Wir hätten Sie sehr gerne bei uns begrüßt u. Ihnen dabei unser Flüchtlingsmilieu gezeigt! Sicherlich hätten Sie genügend Stoff für einen seftigen Artikel gefunden, aber diese Motive kennen Sie ja wohl für Genüge.

Es ist mir in aller nächster Zeit mit dem Erscheinen Ihres J. Bänders "Was Ende an der Elbe" zu rechnen ist, ich eine überaus angenehme Tatsache. Sie glauben gar nicht, wie stark das allgemein. Interesse ist, u. wie sehr wichtig man hier auf der Elbe, diesem Bändchen wartet. Ich treibe mich seit 3 Wochen hier in Bayern herum u. habe hier in diese Zeit so viel auskennende Worte u. Beurteilungen über "Es begann an der Weidsee" gehört, daß Ihnen schon mächtig die Ohren klappen müssen! Für Keiofen sprach ich eine Dame, die das Buch 8 mal erwacht, um es an Freunde ins Ausland zu schicken. Sie meinte, dieses wäre der einzige wahre u. objektive Bericht, der dafür geeignet ist, auch dem tiefen stehenden ein richtiges Bild über unsere Katastrophe u. die Gründe, die dafür führten, zu geben. - Ich habe immer wieder an Sie danken müssen u. möchte Ihnen dieses treffende Urteil nicht verheimlichen. -

00060

An Herrn Künzen habe ich wohl einmal geschrieben, u. nehme ich stark an, daß er sich gerne für Ihre Arbeiten zur Verfügung stellt. Wie er mir vor einiger Zeit erzählte, beabsichtigt er Aufträge für seinen Verlag im Spätsommer in Frankfurt etc. zu erledigen. - Vielleicht läßt sich dann eventl. ein Treffen in Stuttgart vereinbaren? Aber Sie werden ja wohl mit ihm selber in nächster Zeit Verbindung aufnehmen! -

Über Herrn v. d. Hilse kann ich Ihnen leider nichts Gutes berichten. Sein Krebsleiden ist zu einer entsetzlichen Qual geworden, - für ihn selber u. für alle seine nächsten Angehörigen. Nur durch ganz starke Mittel läßt man ihn im Augenblick noch am Leben, das leider nicht mehr zu retten ist. Es ist schon eine fürchterliche Tragik um diesen begabten u. klugen Mann! Man kann ihm jetzt wirklich nur noch eine baldige Erlösung von seinen schrecklichen Qualen wünschen, wenn diese auch hart klingen mag! -

Da ich seinerzeit keinen Rückschlag von dem Bericht erhielt, den ich Ihnen gelegentlich meines Aufenthaltes in Stuttgart im vergangenen Jahre gab, wäre ich Frei. Gott für eine Überwindung sehr dankbar. - Für Ihr Urteil über Herrn Briegleb-Abkündigen, danke ich Ihnen sehr. Auch hier in München konnte mir niemand über dieses „Unternehmen“ Auskunft geben, sodaß ich noch weitere Erkundigungen abwarten will, ehe ich darüber irgendwelche Unterlagen einsehen werde. -

Meine persönliche Zukunft ist leider nach wie vor ungelöst, u. bin ich immer noch gezwungen, mich vor ein Zielhörnchen im Walde zu nähren. Aber die Länge trägt die Last, so allmählich fittern die alten Knochen u. alte Krüppelchen wieder sich, - die Selbstüberwindung läßt nach. So bin ich Ihnen sehr dankbar, daß Sie mir eine Honorarzahlung in Aussicht stellen, die dann wieder einige Wochen überbrücken hilft. - Es ist sehr schwer sich zu werden!! -

II. Ich bin aber auch in der Zwischenzeit nicht untätig gewesen und habe nicht unversucht gelehrt, mir endlich wieder für geordnete Lebensverhältnisse zu kommen. For allen Dingen bin ich nun endlich an die „eingesessenen“ Kreise gekommen, die auch mir weiterhelfen können. Somit hoffe ich sehr, daß auch ich bald den Anstoß zu dem bürgerlichen Leben finden werde!

In Augenblick habe ich für Freunde u. Bekannte einige kleine Aufträge u. Gekerkten hier in Bayern für erledigen. Anfang nächster Woche reise ich von München nach Frankfurt/Main, wo ich vom 6. - 21. 6. während der großen D. L. G. - Ausstellung das Amt eines Oberstallmeisters u. Richters bei der Abt. Rinder übernehmen werde. Es ist daher für mich eine sehr aufregende Tätigkeit u. werde ich dabei sehr viel Interessantes zu sehen bekommen. Ich schreibe Ihnen dieses so ausführlich, da mir der Gedanke kam, daß auch Sie über diese wichtige Ausstellung Material u. Bericht von einem Fachmann gebrauchen könnten. Falls Sie selber zu dieser Veranstaltung nach Frankfurt kommen wollten, - (die Ausstellung findet vom 11. - 18. 6. statt) - so stehe ich gerne zur Hand. Während der Ausstellungstage befindet sich mit von 7 - 20 Uhr auf dem Ausstellungsgelände Abt. Rinder, ansonsten wohne ich bei Herrn v. Rühlken, Obersonnenanlage 7. Dies - Ihnen für Kenntnis!

Mit freundlichen Grüßen an Sie selber u. auch an Fräulein Groß

Ich bin
Ihre sehr ergebene

Liedrich Plenkner

6.6.1950
gr.

Herrn
Dietrich von Lenski
21b/ Uentrop 78
über Hamm / Westf.

Sehr geehrter Herr von Lenski !

Soeben richtet mir Herr Reinhold vom Hilfswerk Ihre freundlichen Grüsse aus, für die ich Ihnen herzlich danke, und ebenso für Ihre Grüsse in Ihrem Brief vom 31.5. an Herrn Bongartz.

Anbei erlaube ich mir, Ihnen die Durchschrift Ihres seinerzeitigen Diktats zu übersenden. Entschuldigen Sie bitte, wenn ich Ihnen d-amals im Eifer des Gefechts keine Kopie zukommen liess.

Hoffentlich klappt es bald, dass Sie irgendwo einsteigen können, damit Sie endlich wieder Fuss fassen können. Guten Erfolg auch in Frankfurt bei der Ausstellung.

Nehmen Sie es Herrn Bongartz bitte nicht übel, wenn er Ihnen im Moment nicht selber schreiben kann. Aber er schwitzt zurzeit bei dem II. Band, der endlich fertiggestellt werden muss. Und es kommen im letzten Augenblick noch so oft irgend welche wichtigen Dinge, die ausgeschlachtet werden müssen. Vielleicht klappt es doch demnächst mit einem Besuch bei Ihnen. Alles Gute für Sie!

gr. Freude mit einer kurzen
stutroast dursch Frl. Grath
maschen. - Inzwischen
unserer neue Adresse. denn
denn hat ab 1. Juli eine
erschute Stelle in d. Land-
wirtschaft u. wir haben
endliche den ausschuss
an's bürgerliche Leben
wieder gewonnen. Sollen
Sie in unserer Nähe kommen
stehen. Unser Haus + Herd
offen. - Herr v. d. diebe ist
ditte füri hingegangen!
Halbentlich geht in unser
gesundheitlich bestes.
Freundl. Grüss, auch an Frl.
Grath, Ade S. v. Leuski. 00064

Stuttgart, 29.8.1950 /Gr/7

Sehr geehrte Frau von Lenski!

Für Ihre freundliche Karte vom 23.8. danke ich Ihnen sehr. Herr Bongarts ist zurzeit nicht in Stuttgart, und ich erwarte ihn in Kürze zurück. Der II. Band ist nunmehr in Druck und wird Mitte September fertiggestellt sein. Nach Erscheinen werde ich Ihnen sofort ein Belegexemplar zukommen lassen sowie das Honorar überweisen.

Ich freue mich sehr, dass es Ihrem Mann endlich gelungen ist, eine Existenz zu finden. So können Sie wieder aufatmen und gewinnen neue Hoffnung. Sollte uns der Weg einmal in Ihre Gegend führen, werden wir gern bei Ihnen eingucken. Herrn Bongarts geht es jetzt doch schon wieder besser. Die Arbeit am Elbe-Buch hat ihn doch sehr angestrengt.

Vielen Dank für Ihre Grüsse. Bitte, empfehlen Sie mich Ihrem Mann. Für heute verbleibe ich mit freundlichen Grüssen Ihre

Herrn Dietrich von Lenski

(21) Rittergut Rothenhoff

über Vennebeck

Kreis Minden/Westfalen

2.10.1950 H.v.R./Gr


Herrn
Dietrich v. Lenski
(21) Rittergut Rothenhoff
über Vennebeck
Kreis Minden i. Westf.

Sehr geehrter Herr v. Lenski !

Im Auftrag von Herrn Thorwald erlaubt sich der Steingrüben-Verlag, Ihnen für Ihre Mitarbeit an dem 2. Band "Das Ende an der Elbe" zu danken und Ihnen ein Anerkennungshonorar in Höhe von Dfl. 75.-- zu überweisen. Ein Exemplar des Buches fügen wir Ihnen gleichzeitig bei.

Mit den besten Empfehlungen bin ich

Ihre


(Frau Hildegard Grosche)

Anl.

Es-94-65

Dubletten

(Durchschriften)

465.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es war schon lange vorbereitet, dass die Heeresgruppe K u r - l a n d herausgezogen wird, um nach Deutschland überzusiedeln. Zu diesem Zweck hatte der Oberbefehlshaber Hilpert alles vorbereitet. Man hatte vor, die 18. Armee zuerst herauszuziehen, dann die Heeresgruppe mit allen unterstellten Truppen und die 16. (Brückenkopf um Libau). Förtsch war der Chef der Hgr. bei Hilpert. Die Hgr. hatte sich einen Gefechtsstand in Libau ausgebaut. Schönner hatte dazu den Befehl gegeben. Eigentlich sollten zwei Ausweichquartiere gebildet werden, und zwar in Libau und in Windau. Wir haben auf Libau den Schwerpunkt gelegt, da der Hafen der grössere war und Windau zu nördlich lag. Wir haben uns in den alten Kasematten eingerichtet. Schönners Befehl lautete, dass dieser Gefechtsstand in zehn Tagen zu stehen hätte. Die Räume waren sehr eng angegeben worden, und ich entschloss mich, diese Kasematten auszunutzen und habe als Arbeitsräume einen Art Sonderzug aus Eisenbahnwagen zusammengestellt. Für den OB selbst war ein Pferde-bunker ausgebaut. Aus Plesskau sind sehr viele Sachen herausgeholt worden. Der Führer war tot. Dönitz beorderte Förtsch, mit seinem Sachbearbeiter zu ihm ins Hauptquartier nach Flensburg zu kommen (2.5.45). Ich habe diese Berichte über die Verhandlungen von dem Sachbearbeiter, der mir mehrmals Schilderungen gab. Förtsch sagte, dass dieser Transportraum für die Leute ohne Gerät gebraucht würde. Die Absetzbewegungen waren festgelegt. Der Befehl war gegeben: Abtransport der Heeresgruppe in den und den Abständen. Die Transportforderung stand da, Kohlen aus Schweden. Die ersten vier Divisionen waren zurück, als ein Fernschreiben kommt, dass Schweden nicht ausliefert (Kohlen). Förtsch drahtet zurück, was los sei. Es kommt dasselbe Fernschreiben: "Schweden liefert nicht aus Kohle!" Unser Urteil war gesprochen, es kamen nur noch einige wenige Transport-

schiffe hinüber, um Verwundete abzuholen. Es kam ein geringer Prozentsatz von Verwundeten fort. Es wurden so und so viele JUs eingesetzt und jede Armee bekommt so und so viele Plätze frei. Von meinen 500 Soldaten habe ich 3 (drei) aussuchen dürfen. Ich suchte dann die Ältesten mit Kindern heraus. Die Schiffe sind vollbesetzt abgefahren. Fünf Ordonnanzoffiziere sind noch zum Tode verurteilt worden. Viele versuchten, mit Kähnen, Faltbooten fortzufahren, aber die meisten sind wohl gekentert. Hilpert lehnte es ab, solche Leute rauszuschicken.

Förtsch selber hatte grosse Rosinen im Kopf. Es wurde uns der Befehl gegeben, am 8. Mai zu kapitulieren. Der Russe verlangte, bevor er irgend welche Kapitulationsbedingungen übergab, dass die OB bei ihm abgegeben werden, und zwar der Heeresgruppe, der beiden Armeen sowie sämtliche kommandierenden General, die mit den Adjutanten an die Front fahren und von den Russen kassiert wurden. Die Verhandlungen mit den Russen geschahen nur mittels Funk. Der Russe hatte für die Übergabe Waffenruhe auf einer Breite von drei Divisionen befohlen. Der Funkspruch ist falsch aufgenommen, und zwar Waffenruhe für die ganze Heeresgruppe. Am letzten Tag hat der Russe noch erheblich angegriffen, auch aus der Luft, und unsere Soldaten haben nicht mehr geschossen, so dass noch viele ungenommen sind. Förtsch wurde mit der Führung der Hgr. beauftragt durch OB. Die OB fahren mit weisser Flagge zum Russen an die Front. Oberst v. Hallberg war seinerzeit IIa der 16. Armee und wurde am 1.5. IIa der Hgr.-

Hilpert war unerhört in seiner Haltung, wie er es immer war in der Bescheidenheit, er hat so gelebt, wie der Offizier im Graben es tat: er hatte nur 2 Hemden, 2 Uniformen, seine Stiefel und lebte ohne jeden Komfort.

Förtsch liess mich zu ihm kommen: "Hören Sie, jetzt geht alles zur Ruhe, Sie sind mein rechter Mann, ich will von Ihnen folgendes

haben: ich will einen völlig motorisierten, beweglichen Arbeitsstab haben. Ich stelle mir vor, dass wir mit der gesamten Heeresgruppe zum Arbeitseinsatz kommen werden, vielleicht nach Polen und nach kurzer Dauer vielleicht nach Hause entlassen. Deshalb möchte ich einen beweglichen Stab haben, der nachrichtennässig und verpflegungsmässig ausgerüstet ist. Dann stellen Sie mal alles zusammen und kommen Sie zu mir, wenn Sie es fertig haben. Als ich bei ihm war, meldete aus dem Funkhaus, das ca. drei Kilometer entfernt lag, ein Oberstleutnant Franz, Kommandeur der Nahaufklärung: "Herr General, soeben sind die ersten Vorkommandos der Russen bei uns erschienen, das aus einem Generalstabsoffizier und zwei anderen Offizieren besteht und nach Goldingen will. Darf ich Ihnen den Dolmetscher geben?" Förtsch sagte: "Ich begrüße die Herren bei uns, wie Sie wissen, bin ich mit der Führung der Heeresgruppe beauftragt; ich stehe in Verbindung mit Gomorow und habe Weisung, nur von ihm Befehle entgegenzunehmen. Der Russe antwortete: "Jawohl, wir wissen es, wir haben auch ganz andere Weisungen, wir sind nicht in der Lage, mit einem so hohen deutschen Offizier zu verhandeln, und wir bitten, uns verabschieden zu dürfen. Förtsch sagte: "Wie haben wir das wieder gemacht, das war alles gelogen, wir warten, dass Hilpert sich meldet, der die Verhandlungen führt." Mittlerweile kommen immer mehr Nachrichten von der Front, dass die Russen erscheinen.

Der Ia Oberst Richter versagte völlig während dieser Tage und brach zusammen. So wurde der bewährte und verehrte General Rauser beordert, zum Russen zu fahren, um dort die Kapitulationsbedingungen zu empfangen. Der Ic wurde ihm als Begleitung mitgegeben und noch einige Offiziere. Zunächst waren sie noch falsch gefahren und brauchten 5-6 Stunden, durch die Russen hindurch, der Schlamm war ein Hindernis. Sie wurden sehr freundlich von den Russen empfangen und sogleich mit "Kamrad" begrüßt und boten sehr viele Sachen an. Rauser antwortete, dass er nicht als Freund ge-

kommen wäre, sondern, dass er befohlen worden sei. Rauser war ein starker Raucher, aber während der sechs Stunden Verhandlung hat er keine Zigarette vom Russen angerührt. Man übergab ihm die Kapitulationsbedingungen, die er sich genau durchlas und sagte: "Damit fahre ich nicht ab, das ist unmöglich zu erfüllen." Der Russe verlangte, dass innerhalb einer vorgeschriebenen Zeit die ganze Front um vier Kilometer zurückgenommen werden sollte, dass die Waffen dahin und die Munition dahin sollte... Das war undurchführbar, was die Russen dann einsahen. "Da müssen wir erst Moskau fragen!" Da hat er sehr lange warten müssen. In der Nacht haben sie es tatsächlich abgeändert, es war trotzdem noch hart. Am frühen Morgen erschien er wieder bei uns. Ich empfing ihn und fragte noch: "Herr General, wie war es denn?" "Wir hatten den Eindruck, dass es nicht so schlecht werden würde. Na, Lenski, ich kann Ihnen sagen, es wird bescheiden." "Nein, so schlimm wird es doch nicht sein." "Es wird noch viel schlimmer." Mit diesen Worten zog er zum Chef. Da haben wir noch immer die Meldungen, dass der Russe immer weiter in den Kessel hineinzieht, plündert, Uhren und andere Wertsachen abnimmt, Orden- und Ehrenzeichen wegnimmt. Wir wollten es noch nicht glauben. Förtsch sass auf hohem Pferd und glaubte an seine Mission. Wir bauten unseren Stab zusammen. Der Russe rückte weiter vor. So habe ich mich dann entschlossen, das Hauptquartier zusammenzunehmen und Aussenkommandos heranzuholen sowie Wachkompanien und die anderen Teile abV, Generale der Pioniere, Transportchefs usw. Wir hatten uns eingebunkert und harrten der Dinge. Am 1. und 2. Tage passierte nichts, erst am 3. Tag kam endlich für uns bestimmte Übergabekommando. Der Chef hatte befohlen: ich sollte die ehemalige Unterkunft unseres Oberbefehlshabers räumen und für die Übergabeverhandlungen herrichten. Es handelte sich um das Fischmeisterhaus. Das Kommando bestand aus einem Obersten Generalstab das nicht sehr umfangreich war. In einem kleinen russ-

(den Jeeps ähnlich). Da haben wir erst einmal gesehen, was totaler Krieg heisst und wie diese Kerle ihren Krieg führten. Sie hatten auch keine Schreibmaschine. Der Oberst vernahm den Chef. Er schrieb mit einem Bleistift auf einem Stück Papier. Ich hatte die Räume herrichten lassen, kleines Frühstück gegeben, zu trinken und zu rauchen hingestellt. Die Russen kamen herein, rückten die Mützen ein wenig in den Nacken, der eine griff hierhin, der andere zum Schnaps, der dritte warf die brennende Zigarette auf den Boden. Nach kaum fünf Minuten glich der Raum einem Saustall! Mit dem Ärmel schoben sie die Tassen zurück und vernahmten dann den Chef. Es ging gleich alles durcheinander. Es gab kein Telefon, keinen Fernschreiber, keine Schreibmaschine. Förtsch hatte wohl eine recht unüberlegte Geschichte gemacht. Er hatte befohlen, dass sämtliche Geheimakten vernichtet wurden. So wurde alles vorher verbrannt. Der Russe wagte: "Hier Herrschaften, wir machen einen kleinen Markierungsdraht um die ganze Geschichte und dann ist das sozusagen ein Gefangenlager, es wird ein Posten hingestellt." Ein Pioniermajor von uns ging noch mit. Wir kamen an einen Brunnen vorbei, wo ein paar Landser sassen und Schach spielten. Der russische Oberst fragte den Pioniermajor, ob er Schach spielte, was er bejahte. Ich freute mich, denn er spielte sehr gut Schach. Der Oberst setzt sich hin, zieht rasch ein paar Züge und innerhalb weniger Minuten ist der Deutsche mattgesetzt. Dann sagte der russische Oberst zu mir: "Ich habe meiner Wachmannschaft gesagt, dass hier keinem Soldaten etwas genommen wird. Wenn Ihnen etwas gemeldet werden sollte, dass irgendetwas abgenommen worden ist, dann bitte ich, es sofort zu melden, damit ich den Mann bestrafen kann. Machen Sie den Mann kenntlich, drehen Sie ihm einen Knopf ab." Wir waren recht zufrieden mit dem ersten Eindruck. Ich kam zum Hauptmann Aul, der meinte, dass wir in acht Tagen wieder auf Jagd gehen könnten. Vernehmungen gingen weiter. Einen Tag später hatten wir ein Telefon. Inzwischen sprachen wir immer

noch telefonisch mit unseren Einheiten. Wir hatten Verbindung mit unserer Armee und den Dienststellen. Dann verlangte der russische Oberst unsere Geheimsachen. Der IIB erschien mit seiner grossen Geheimglocke und hatte nur ein paar Ritterkreuze und ein Akte über einpaar Verlustmeldungen drinnen! Darüber wurde der Russe sehr böse, und es war dicke Luft. Die Mannschaften mussten die Waffen ablegen, während die Offiziere ihre Waffen noch behalten durften. Ungefähr um 5 Uhr abends am 10. Mai wurde Chef zum Russen bestellt und sagte: "Ab 7 Uhr sind Sie Kriegsgefangene. Sie haben auf engstem Raum zusammenzuziehen, und zwar alles in das Schloss hinein. Die nähere Unterbringung wird-^{ich} ex noch befehlen. Sämtliche Geräte sind zusammenzubringen wie Telefonapparate, Musikinstrumente, Radioapparate, sämtliche Verpflegung, und bis 7 Uhr ist alles fix und fertig. Wer um 7 Uhr noch draussen ist, wird erschossen." Die Russen sassen in dem Fischerhaus mit 50 Mann Bewachung, es waren Elixtesoldaten.

Der russische Oberst sagte zu mir: "Richten Sie es ein, ich möchte mit meinen Offizieren hier übernachten, stellen Sie mir acht Betten her ein." "Wie soll ich das machen?" fragte ich. "Stellen Sie sie einfach nebeneinander. Matratzen brauchen wir nicht, wir nehmen unsere Mäntel. Ich schlafe mit meinen Offizieren zusammen", war die Antwort. Das war totaler Krieg! Die Russen hatten - zwei Köchinnen mit, deren Zimmer er sich genau ansah und das abgeschlossen werden musste.

Nach all diesem sprach Förtsch zusammen, seine Haltung kam sehr ins Wanken; damit hatte er nicht gerechnet, dass wir auch zu Kriegsgefangenen gestempelt wurden. Ein Zimmer war für die Generale (fünf) da, nebenan die Oberste, dann kamen die übrigen Offiziere, und auf den Fluren und in anderen grösseren Räumen hausten die tausend Mann. Das ging alles nach russischem Muster. Die Deutschen waren alle sehr deprimiert. Wir bauten unsere Feldküchen auf. Unter

dessen musste ich sämtliche Fahrzeuge zusammen fahren, die in Reih und Glied standen, 250 mit Nachrichteneinheiten, Kartendruckabteilung. Es war alles mustergültig aufgebaut, und wir harreten der Dinge, die da kommen sollten.

In der Nacht kam Förtsch zu mir und sagte: "Hören Sie mal, jetzt sind wir sozusagen ein Gefangenenlager und Sie werden den Kommandanten dieses Lagers machen. Jetzt arbeiten Sie mir mal eine Lagerordnung aus. Wir sind auf engstem Raum zusammen, die sanitären Anlagen und das Wasser reichen nicht aus. Wir müssen sehen, dass wir nicht krank werden. Machen Sie Vorschläge!" Ich erwiderte ihm: "Ich als jüngster Offizier soll den Kommandanten spielen? Der ganze Generalstab liegt doch brächi!" "Nein, nein, mit Theorie ist da nichts zu machen, das muss einer mit Praxis machen." Wir haben uns dann hingesetzt, einen Offizier noch herangeholt, der im Weltkrieg schon Gefangener war, Zahlmeister und ein paar vernünftige Leute. Dann habe ich die Lagerordnung ausgearbeitet, und am nächsten Morgen ging es schon ran. Es wurden Unterkünfte gebaut, sanitäre Anlagen errichtet, ebenso die Wasseranlagen, abends war dann Zapfenstreich. Wir saßen noch im Kasino zusammen. Wir glaubten nicht, dass wir hier lange bleiben würden, sondern vielmehr, dass wir demnächst abtransportiert würden. Es hatten sich von der Heeresgruppe einige Offiziere (NSFO) losgemacht und zu irgend welchen Truppenteilen gestossen; es waren irgendwie Belastete. Ebenso waren einige Offiziere verschwunden, die Selbstmord begingen. Nun saßen wir da und warteten. Der Russe zog uns nach und nach die Verpflegung ab. In der Nacht erschienen plötzlich Russen (Leutnant) und verlangten Alkohol, weil dieser ihnen zustünde. Ich dachte nicht daran, ihnen denselben zu geben. Er sollte mir den schriftlichen Befehl vom Obersten bringen, den er nicht vorlegen konnte. Er wollte uns auch etwas lassen, Rauchwaren könnten wir auch behalten. Ich wurde massiv Nach einer Stunde kam er zurück mit schriftlichem Befehl vom Oberst.

Wir hatten indessen natürlich einiges beiseite geschafft! Am nächsten Tag übernahm der Russe die Verpflegung, woran wir merkten, dass es bald losgehen sollte. Der Russe hatte versprochen, dass sämtliche Stabsoffiziere einen Burschen mitnehmen durften in die Gefangenschaft. Jetzt befahl ich, wer bei wem Bursche ist. Es kommt nicht in Frage, dass Ihr Eure alten Leute mitnehmt, jetzt kommen meine Leute ran, die alten Weltkriegsteilnehmer, um ihnen das Los der Gefangenschaft zu erleichtern. Es gab kümmerliche Szenen. Einem Obersten sind die Nerven durchgegangen, und er beteuerte immer wieder, dass er ohne seinen Knölle nicht existieren könnte, weil er schon vier Jahre bei ihm wäre. Nun erschien Paul Richter und sagte zu mir: "Sie können ja so gut mit den Russen da drüben, immerhin bin ich der Ia der Hgr., machen Sie dem Kerl klar, dass ich auch einen Wagen benötige." "Wollen Sie das nicht selber machen?" fragte ich ihn. "Nein, sagen Sie ihm das!" erwiderte er. Ich trug dem Russe diese Bitte vor. Der sagte: "Selbstverständlich soll er einen Wagen haben, er soll sich einen aussuchen." Ich teilte dem Oberst mit, dass seine Bitte gewährt wäre, er dürfte sich einen Wagen aussuchen. "Welchen?" fragte er Überrascht. Ich wiederholte, dass er sich einen aussuchen dürfte. Acht Tage später wurde er mit Landsern verfrachtet. Richter hat es sich nicht nehmen lassen, das Brot mit Landsern zu teilen. Die Männer zitterten, dass wir vielleicht flüchten würden. Es wurde mir angeboten, im Flugzeug abzuhauen. Oberstleutnant Gerling sagte zum O.B. "Ich kann doch die ganze Flugstaffel nicht dem Russen übergeben!" Hilpert befahl, die gesamten Flugzeuge dem Russen zu übergeben, und auch er hätte zu bleiben. Gerling ging zum Flugkapitän und erklärte: "Der O.B. hat abgelehnt, dass die Staffel ausfliegt. Ich bleibe, was Sie machen, ist mir egal. Hoffentlich verstehen Sie das!" Am nächsten Tag war die ganze Staffel weg. Da waren die Landser im Druck, die Wache vor allen Dingen. Der ~~xxxx~~Führer der Wachkompanie meinte, dass es ganz Essig sei, seine Männer fingen an zu murren. General der Pioniere

sind durchgeföhren zum Storch-Landeplatz und 20 Minuten später sind vier abgeflogen. Drei Stunden später sehe ich den General am Frühstückstisch sitzen und sage: "Gottseidank, dass Sie hier sind, heute nacht ist mir das und das gemeldet worden. Ich bin froh, dass ich den Männern das melden kann.

Richter war Ia bei der Hgr., als Schörner zu uns gekommen war. Chef beim Korps, dann zur Hgr. Ia (Stellvertreter des Chefs). Er war sehr ehrgeizig und fleissig, aber kein Soldat und hatte nicht das Zeug dazu. General Rauser ist in unerhörter Haltung in Gefangenschaft gegangen.

Am Morgen des 12. Mai mussten sämtliche Mannschaften antreten. Wir hatten einen sehr tüchtigen Heeresgruppen-Nachrichtenführer, der die besten Verschlüsselungsapparate und Fernschreiber eingebaut hatte. Der Leiter des Nachrichtenwesens, Leutnant Dr. Kempf, Botschaftsattaché, war immer noch im Amt. Die wertvollen Kabel und Anlagen wurden mit der Axt zerschlagen, die wir nicht wiederherstellen konnten (nur durch eine Firma in Dresden). Die Russen waren sich dieser Werte nicht bewusst, denn sie knallten alles rücksichtslos zusammen, während wir alles noch schonend behandelt hatten.- Die Mannschaften traten an, die Haltung der Jungens war ausgezeichnet. Wir haben versucht, ihnen Mut zu machen, und wir wollten mit ihnen zusammen in Gefangenschaft ziehen. Wir wurden aber getrennt, sie zogen geschlossen in Gefangenschaft unter Führung eines russischen Oberst, und zwar nach Schrudon. Das Elend der Gefangenschaft ging schon los. Sämtliche General mit Chefs wurden ausgesucht. Die Mannschaften marschierten ab, übrig blieben Verpflegungsoffiziere, Offiziere, Kraftfahrer, die wieder geteilt wurden. Es kam alles an die Leningrader Front. Wir wurden in verschiedene Autobusse verfrachtet. Deutscherseits hatte ich das Kommando bekommen, und es kam ein russischer Major noch mit. Er war im Zivilberuf Professor (Wetterwart) und hat uns sehr ordentlich behandelt. Wir fahren an unseren verlassenen Stellungen

und an endlosen Gefangenenzügen vorbei, an Zügen russischer Kriegsgefangener, die wie das Vieh getrieben wurden, an russischen Hubschraubern vorbei, die schwer bewacht wurden, noch in deutscher Uniform. Wir hatten den Eindruck, dass sie ihre eigenen Brüder schlechter behandelten als uns. Unterwegs sah man deutsche Kolonnen ziehen, meistens mit Offizieren. Dann näherten wir uns Riga-Schlock und wurden eingeladen. Wir kamen an eine altlettische Kaserne, und es stellte sich heraus, dass wir falsch geleitet waren. Das passierte uns noch zweimal. Wir murrten. Der Major hatte sich veräppelt. Es wurde uns ein Unterleutnant mitgegeben. "Erruhe meine Herren!" Dann kamen wir an den ersten Lagern vorbei und sahen unsere Landsleute mit abgeschnittenen Haaren, ~~xxx~~ kleinen Feldscheunen mit Stacheldraht umgeben, unter freiem Himmel, wir gaben ihnen etwas zu essen. Wir kamen in ein Barackenlager, wo schon viele Offiziere drinnen waren. Wir wurden gezählt und drinnen waren wir. Lagerkommandant war ein Beute-Deutscher, der uns in Empfang nahm und sagte, dass uns 60 cm Zustände auf der Pritsche, die es in zwei Stockwerken gab. Unterwegs hatten sich die Partisanen in Scharen aus den Wäldern gesammelt, sie trugen rote Fetzen an der Mütze, ihre rote Fahne bedeutete das Zeichen der Freiheitskämpfer.

Die Generale sind später erschienen, darunter auch Rauser, und wurden weiter verfrachtet in ein Generallager. Rauser war fertig und erschüttert. Er schüttelte nur immer mit dem Kopf. In Riga-Schlock saßen 1600 Offiziere auf engstem Raume. So kann es ja nicht bleiben! Vorläufig waren wir aber zufrieden, es gab ganz gute Verpflegung, und wir waren noch bei Kraft. Die Russen waren großzügig! Wir durften nicht baden, taten es aber doch. Es waren noch lettische Offiziere dabei. Einige haben mit Verwandten dort Beziehungen aufgenommen. Ein Fliegerleutnant war mit einer Lettin verlobt, die er am 8.5. heiratete und brachte die Frau mit ins Lager.

Hilpert war klein, der Typ eines Reserveoffiziers, bescheiden,

sehr gutmütig, auch wiederum energisch und jedenfalls ein Mann, zu dem man Vertrauen haben konnte und der bei der Truppe grosses Ansehen genoss, ein vornehmer, anständiger, zurückhaltender Mann, ca. 50 Jahre alt. Er trug eine Unteroffiziersmütze.

Förtsch: ein bescheidener Mann ohne persönliche Ansprüche, gr. Arbeitstier, sehr gewissenhaft, ein bisschen abhängig von seinen Nerven. Nachdem er mit seiner Familie keine Verbindung mehr hatte, war er etwas ab. Mittelgross, schlank, anständiger Mann, hätte etwas energischer sein können.

Der russische Verhandlungsleiter, ein Oberst, machte einen sehr guten Eindruck, seine Offiziere waren nicht doll. Interessant war, dass während der Übernahme und Vernehmungen mehrmals russische General erschienen, die sehen wollten, was da los war. Mich haben sie kreuzweise ins Verhör genommen und wollten mir andichten, dass ich Russe wäre, weil es in Russland solche Namen gibt. Es hiess: "Aufstehen, ein General kommt!" Alles erhob sich. Es erscheint ein sehr gebildeter Mann, der mich freundlich anspricht und fragt, warum ich nicht russisch spräche. Ich erwiderte, dass ich bislang noch nicht mit Russen zu tun gehabt hätte. Ich durfte mich setzen. Er fragte, ob ich Englisch oder Französisch könnte. Er sprach fliessend Englisch. Dann erschien noch ein weiterer General (à la Schmeling). Die Russen tragen breite goldene Schulterstücke, hohe Kragen, Ordenszeichen. Im Sommer tragen sie meistens Leinenstiefel (imprägniertes dickes Leinen), unten Leder, grün, Uniform = Khakifarbe, verschiedene Uniformen, schmutzig-grün, ihre Mäntel sind lehmfarben, je nach Truppenteile ist die Farbe der Mütze. Von den Russen waren wir recht angetan. Einer sah meine Uhr und sagte: "Du, Lenski, Ihr geht doch in Gefangenschaft, Du, Lenski, sieh doch mal zu, ob einer nicht zwei Uhren hat und eine verkaufen will. Sie wird gut bezahlt. Er sah mich noch zuletzt im Omnibus und erinnerte mich an die Uhr... Ich habe sie durchgerettet.

D. v. Lenski, Bericht: Kurland

Im Lager 27, dem eigentlichen Generallager, trafen die Generale der Kurlandarmee und die höheren Offiziere der SCHÖRNER-ARMEE aus der Tschechoslowakei. Einige Offiziere, die in der Tschechei gefangen worden waren, berichteten über das recht kümmerliche Abtreten von Schörner, der im Fieseler-Storch das Weite gesucht hatte unter Zurücklassung einiger Todesurteile wegen Feigheit vor dem Feinde!

Es kam ein Offizier angelaufen und berichtete, dass Schörner im selben Lager wäre. Wie im Taubenschlag sauste alles durcheinander; nach Möglichkeit wollte jeder diesem Manne aus dem Wege gehen. Vor einem Barackeneingang stand in voller Kriegsbemalung der ehemalige General Herzog des 50. Korps in Kurland. Unten an der Treppe in Zivil stand Schörner. Er gestikuliert aufgeregt und meinte, es könnte sich nur um einen Irrtum handeln, was von ihm verbreitet würde. Daraufhin erwiderte General Herzog: "Herr Schörner, solange nicht Ihr augenblicklich recht komischer Anzug und Ihr reichlich undurchsichtiger Abgang in der Tschechei geklärt sind, wünschen die Generale keine Fühlungnahme mit Ihnen. Ich danke sehr." Dann verschwand Herzog.

Es kam des Weges daher General Weber, ehemals kommandierender General des 16. Korps bei der Kurlandarmee. Schörner stürzte sich auf ihn, wollte ihn begrüßen, doch dieser spuckte vor ihm aus und drehte sich ab.

Mittlerweile war es im Lager bekannt geworden, dass Schörner anwesend war. Es ballten sich mehrere Landser zusammen und riefen: "Da ist ja das Schwein, das uns an den Galgen bringen wollte. Jetzt wollen wir ihm den Hals etwas länger machen, den Strich haben wir schon mitgebracht." Der Russe griff jedoch ein und nahm Schörner in Schutzhaft. Sechs Wochen lang wurde er in Quarantäne gesteckt und kam dann heraus. Die Wogen hatten

in der "wischenzeit" geglättet, und es gab nur noch wenige Menschen, die ihn bei seinem Spaziergang begleiteten. Er begann, sich in recht unangenehmer Art den Menschen zu nähern. Er machte auf die "fromme Tour", obwohl er bekanntlich Gegner der Kirche war. Es wandten sich immer mehr Leute von ihm ab bis auf einen. Nach einer gewissen Zeit kam er in ein anderes Lager und entschwand den Augen des Berichterstatters.

Nach anderen Gerüchten soll er heute frei in Moskau leben, einen Wagen besitzen und mit seinem ehemaligen Freund General Geiger Stellungsbauten für den Russen ausführen, und zwar als organisatorischer Leiter und Geiger als Sachverständiger.

-o-o-o-o-o-

Schörner ist ein unerhörtes Arbeitstier, allerdings auch ein Nervenbündel. Man hat den Eindruck, als wenn ihn der böse Geist im Nacken sass.

Eines Nachts war ich O.v.D. Schörner ging um 0.30 schlafen. Um 1.30 Uhr rief er mich, ich möchte sofort den Posten ablösen lassen, weil er gehustet hätte. Er wurde abgelöst. Um 2.30 rief er, ich möchte sofort hinaufgehen, vor seiner Schlafzimmertür sei gehischelt worden. Im Speiseraum haben der Adjutant und der Ordonnanzoffizier gern getunkt, die dabei ein wenig laut waren, was Schörner gehört hatte. Um 3.30 hörte Schörner einen Schuss. Auf der Rollbahn wurden Schüsse gewechselt. Ich sollte sofort feststellen, wo geschossen worden wäre, ich führte mindestens 20 Telefongespräche!! Um 4 Uhr verlangte er die Morgenmeldungen. Ich habe sie bei den Armeen angefordert, sind aber noch nicht eingegangen. Ich rief erneut an, dann vergeigte Schörner die Betreffenden. Um 5 Uhr liefen die Morgenmeldungen ein von den Armeen. Dann schlief er bis 6.30 Uhr, stand auf, rasierte sich, sein widerlicher Bursche erzählte ihm dabei

Neuigkeiten im Stab. Dann frühstückte er und erscheinem Stab, und zwar unterhielt er sich mit ihnen im Tor, hereinkam, das und das ist passiert, auf dem Gang von seinem Häuschen bis zu v. Natzmer oder Adjutanten. Ehe wir anfangen, "wo haben Sie Ihren Wagen?" "Der ist bei der Wache untergebracht." "Wo ist der Fahrer?" Der Fahrer, der sich inzwischen alles genauestens betrachtete, wurde von der Wache verhaftet. Der Wagen wurde beschlagnahmt von Schörner, "den sehen Sie nicht wieder." So etwas kassierte er unterwegs immer ein. Ebenso erschien er urplötzlich auf den Dienststellen, machte Radau, Natzmer hielt kurz seinen Vortrag, und dann sauste Schörner los. 9.30 fuhr der O.B. an die Front. Dann ging es los!

In Segewold Anfahrt bis Goldingen, so und soviel gefischt, mit Leuchtkugeln schoss er hinüber, unterwegs ohrfeigte er, erschien am nächsten Apparat, Kriegsgericht. Oder er sass in einem Storch und kam direkt vom Himmel geflattert. Einmal erwischte er Offiziersgepäck, das dem Kommandierenden General Wagner gehörte, was er aber nicht wusste, mit einem Donnerwetter hat er es einfach angesteckt und verbrannt.

Auf der Autobahn in Kurland, die recht schmal war und mit Löchern besät, fuhr z.B. ein Fahrer nicht ganz rechts heran, dann kam Schörner und schoss ihn an. Ein Omnibus mit Verwundeten kommt von Schründen und fährt zu schnell. Schörner schießt Leuchtkugeln hinüber. Auf der anderen Seite fuhr ein Wagen mit Pferd, das scheute, so dass es sich ein Bein bricht. Schörner hat den Fahrer links und rechts geohrfeigt, liess ihn sofort verhaften, einen anderen Fahrer raufgesetzt, kam dann zu mir, um ein Kriegsgericht zu beordern. Obwohl das Pferd vor dem Omnibus lag, brachte der Fahrer es fertig, seinen Wagen zum Halten zu bringen. Kriegsgerichtssitzung: ein Kriegsgerichtsrat ein Major (Straden) als Beisitzer und ein Obergefreiter.

Der Adjutant rief Straden an, der erklärte, dass er die Sache ungerne machte. Der Fahrer erzählt dann folgendes: "Ich habe am Abend vorher Alkohol getrunken, nachdem ich meinen Spiess gefragt hatte, ob ich noch am Abend fahren müsse, was dieser verneinte. Dann schlief ich die Nacht und bin morgens um 6 Uhr losgefahren. Die Blutprobe ergab negativen Befund." "Bist Du wirklich nicht mehr als 45 Kilometer die Stunde gefahren?" "Das mag sein, denn Bergab habe ich die Maschine laufen lassen, aber ich habe den Wagen zum Stehen gebracht." Straden schlägt vor, den Mann zu vergattern, dann wäre der Fall ausgestanden. Das Kriegsgericht meint jedoch, dass sich der O.B. umbringt. Sie einigen sich auf 14 Tage Bau. Der Kriegsrichter sagt: "14 Tage Arrest ist eine verdamnte Sache. Ich schlage vor, wir geben ihm vier Wochen Gefängnis; er soll sich bewähren." "Das steht aber in den Papieren." Dann ist er nach Hause gekommen und hat mit seinen Kameraden gesprochen: "Ich habe heute völlig gegen mein Gewissen ein Urteil gesprochen. Getan ist getan. Aber ich bin in Gewissenskonflikte geraten." Straden wird dann telefonisch zum O.B. gerufen, der schreit ihn an: "Was habt Ihr Euch denn da geleistet, das ist ja eine unerhörte Sache. Der Kriegsrichter ist schon an der Front und Sie werden Zugführer bei der Infanterie. Hören Sie mal, vier Wochen Gefängnis ist ja lachhaft, das ist doch keine Strafe." "Ich habe das Gefühl, dass wir den Mann zu schwer bestraft haben." "Woher wissen Sie das?" Der Kriegsrichter hat geäußert, dass Sie dagegen waren." Die Vorschriften besagen, dass keiner aussagen darf, wie gestimmt worden ist. Der Kriegsrichter hat alles an Schönner erzählt. Er sollte versetzt werden, wurde zum OKH abgeschoben und kam dadurch aus Kurland fort. Der O.B. beorderte ein Kriegsgericht. Es war gleich vorgeschrieben, dass der Mann ein halbes Jahr Gefängnis erhielt. Wie sah das Kriegsgericht aus?

Es war ein Verhandlungsraum mit einem Tisch, auf der einen Seite sitzt der Verhandlungsleiter & Kriegsgerichtsrat, zwei Beisitzer, und zwar einer im Offiziersrang und der zweite im Rang des Angeklagten. Dann wird die Angelegenheit untersucht und das Urteil von den Dreien gesprochen. Es waren Zeugen dabei und der Angeklagte natürlich auch, der das Recht eines Verteidigers hat.

Schörner flog sehr gern im Storch, da er überall landen konnte und schnappte sich dann irgendeinen Wagen. Er fuhr einen schweren Kübel-Wagen und einen schweren Benz, der geländegängig war. Typisch für Schörner: Da ist beim Schneeschippen eine Pionierkompanie, kommt Schörner: "Na Jungens, was macht Ihr denn hier? Der Offizier ist nicht zu sehen, sitzt sicher irgendwo und säuft. Kommt mal rum, hier ist Schnaps. Wo sind denn die Offiziere? Immer dasselbe Lied!" Sprichts und haut wieder ab. Er hatte ohnehin Wut auf Beante, Zahlmeister, Offiziere; jeder junge Offizier war sowieso ein rotes Tuch für ihn. Zahlmeister hatte er sehr in sein Herz geschlossen! Nur einen duldete er, das war derjenige, der mit ihm Doppelkopf spielte. Seine Angewohnheit war, nicht vorn durch die Türen zu kommen, sondern hinten durchs Fenster. Eines Abends um 8.30 steht Schörner ganz plötzlich ~~mit~~ mit einem Zahlmeister, der sich den Rock ausgezogen hatte, ihn aber zu spät sieht. Er wurde auf der Stelle zu seinem militärischen Rang umgekleidet und kriegte einen Marschbefehl zu der und der Division, Abmarsch in zwei Stunden. Seine eigenen Kameraden auf der Dienststellen sehen einen Obergefreiten sitzen. Der antwortet auf ihre erstaunten Gesichter: "Ja, ja, das bin ich." Schörner hatte einen Stab von Ordonnanzoffizieren um sich, die genau dieselben Allüren an sich hatten wie der "Herr". Er ging auch zeitweilig ins Magazin, nahm verschiedene essbare Sachen mit und verteilte diese an die Soldaten, um sich auf diese Weise beliebt zu machen. Einmal kommt ein LKW mit Verpflegung und Marketenderware einschl. 20 Gänsen. Schörner beschl

7

18

Schörner zögerte, grüsst dann aber auch mit deutschem Gruss. Anschliessend schoss er gleich die Posten an, warum sie nicht mit dem deutschen Gruss grüssten. Am nächsten Tage fuhr er mit einer Omnibuskolonne los und machte eine Razzia in Riga, z.B. wurden in einem Kino sämtliche Ausweise verlangt. Das ging zack-zack-zack, alle Ausgänge abgesperrt. Die Landser waren teilweise versetzt und hatten Marschbefehle, es kam alles rein in den Omnibus, was nicht ordnungsmässig mit Ausweis versehen war, es ergab die stattliche Zahl von 120 Offizieren, Stabs-offizieren, Feldwebeln und Landsern. Es wurde ein Posten vorge-
 setzt und keiner durfte hinaus. Es wurden Listen geführt. Über 70 holten sie aus der Strassenbahn heraus, 11 wurden bestraft. Der restliche Haufen, der unbestraft davonkam, musste 50 Kilo-
 meter zu Fuss zurücklaufen. Sie wurden von einem Stabsarzt ge-
 führt, der kein Fahrzeug benutzen durfte. v.Natzmer war Chef bei Grossdeutschland und war Schörner unterstellt. Eines Tages kommen die Chefs von Natzmer zu Fuss zur Lagebesprechung. Was ist los? Der O.B. hat uns die Wagen geklaut. Natzmer bittet um Herausgabe der Fahrzeuge, weil die Herren beweglich sein müssen. Da macht Schörner noch eine unschöne Bemerkung und schickt das Schreiben zurück. v.Natzmer fährt zu Schörner und führt aus: "Herr General, ich habe mehrmals gebeten, die Wagen herauszugeben, wenn das jetzt nicht erfolgt, gehe ich zum Führer-
 ich brauche sie und bekomme sie." Das hat Schörner sehr imponiert, gab ihm die Wagen heraus und behielt ihn (v.N.) gleich für sich.

Ein Parallellfall: General Hasse, ein durchgeistigter und sehr kluger Kopf, Schule des alten Generalstabs, rechte Hand von Kuehler, der sass Tag und Nacht am Schreibtisch. Er stand mit OKH auf dem Kriegsfuss. Man gab Kuehler den anderen Pol Kie. Hasse hat die 30. Division sehr gut geführt, führte das 2.

Korps. Es kommt Schörner zu ihm, nimmt ihn durch, sie streiten sich. Schörner verbietet sich aufs energischste, er wüsste wohl nicht, wen er vor sich habe. Mit drei Sätzen hatte Hasse ihn eingewickelt. "Wem geben wir das Korps?" Er stellte dann fest, dass Hasse ein offener, gerade Mann wäre, einer der besten Kommandeure, fast der beste, den sie hätten.

Saucken bekam eine Armee. Schörner kam zu ihm nach Memel. Natzmer rief ihn an, dass der O.B. unterwegs sei, der Löwe ist im Hauptquartier. Da geht auch schon die Tür auf und der O.B. kommt hereingestürmt, alles fliegt. Saucken empfängt ihn: "Ah, das ist aber nett, dass der Oberbefehlshaber persönlich erscheint, der Feldmarschall persönlich!" Dann stritten sie sich. ~~Saucken~~ Saucken hatte das Panzer A-K 3 der Heeresgruppe Nord unterstellt, bis der Laden klappte. Es wurde ein Ordonnanzoffizier hingesandt, ob auch alles durchgeführt wäre. ~~Saucken~~ verhaftete die Brüder, gab ihnen ein Butterbrot zu essen, sie sollten ihrem O.B. das melden und entliess sie. Dann wurde noch einmal einer kassiert. Schörner fragte an, wie weit der Befehl ausgeführt wäre. Bisher keine Erfolgsmeldung, da alles in Ordnung, nur einen Viehtransport beschlagnahmt und dem Verpflegungsamt zu-geführt, der angeblich dem Stab der Hgr. Nord gehören soll und der Wehrmacht zur Verpflegung überführt wurde.

Schörner trug eine Hornbrille; er war 180 cm gross, ziemlich robust, breitschrötig, in seinem Hause musste es peinlich ruhig sein. Die Treppe knarrte, es mussten drei neue Stufen gelegt werden, die Ordonnanzoffiziere erbaten eine Leiter, damit sie nicht über die knarrende Treppe gehen mussten. Es schien ihm der böse Geist im Nacken zu sitzen; er fand nirgends Ruhe.

Wasserburg

Für den Führer wurde ein Absteigequartier in Pleskau errichtet. Eine Klosterruine wurde ausgebaut. Man holte Kunstgegenstände aus München, mauerte die Öfen, von Kunstmalern mit wertvollen Kacheln versehen und eingelegt, legte Parkett, riss wieder auf, legte erneut, ebenso Dielen, die wunderbar waren usw. usw. Die Stallungen baute man zu Arbeitsräumen, Küchen- und Baderäumen um. Der Führerbunker war 100%ig sicher. Das Ganze umgab man mit Bretterzäunen. Die Eisenbetonwände hatten einen Durchmesser von 5 m. Es sollte zu Weihnachten 1942/43 fertiggestellt sein, aber es war weder am 1.3. noch am 1.7. des nächsten Jahres fertig, worauf Kienzel sagte, die Leuten kämen doch nicht hierher, sodass er es sich unter den Nagel reißen wollte. Kienzel schreibt an das OKH, dass es wohl nicht darauf reflektierte und Hgf. Nord möchte mit der Führungs-Abteilung dort einziehen. Eine Antwort ging überhaupt nicht ein. Eines ~~xxx~~ Tages schrieb er: "Falls ich keinen gegenteiligen Bescheid bekomme, und zwar bis zum 1.11., nehme ich an, dass das OKH mit meinen Vorschlägen einverstanden ist und damit die Wasserburg in meine Befehlsgewalt." Ich musste es sofort übernehmen. Die SS wurde hinausbefördert. Ich übernahm eine Materialkammer, die ich nicht beschreiben kann. ~~xxx~~ Mit dem Material hätte man mindestens 50 ausgebombte Familien ausstaffieren können; es war einfach alles drinnen, was man sich nur denken konnte. Im Januar kam Model, am 18.2. wurden wir ausgebombt und zogen dann nach Segewold. S. ist ein kleiner lettischer Luftkurort an der Aar, der sehr hübsch gelegen ist, das Ufer ist mit Eichen und Linden bewach^{en}. Hier sass ein Fürst Kurpadky und hatte ein Gut und ein Schloss. Die Letten hatten ihm dies enteignet. Der lettische Dichterbund hatte hier eine Erholungstätte ausgebaut, und zwar im amerikanischen Stil, mit Tafelung, modernen Möbeln, ein paar Wohnbaracken für den Sommer. Wir suchten uns dies aus, weil es günstig zu Riga liegt. Wir rissen die Keitel-Baracke ab und zogen sie dort auf.

Diese war wunderbar eingerichtet. In dem zweiten Heim waren die Waffenoffiziere untergebracht. Wir erlebten dort eigentlich die schönste Zeit. In einer landschaftlich idyllisch gelegenen Ecke lag der Stab. Der O.B. hatte ein Appartement mit Terrasse und Blick auf bewaldeten Höhenzug. Das Ganze lag an der Rollbahn Riga-Plkesskau, 50 Kilometer ostwärts Riga. Dort trat Schörner sein Kommando an. Nach dem 20. Juli Model, Lindemann, Friesner, Schörner Friesner fragte mich nach Dünaburg, Befehlsstab ausbauen, nach 4/5 Tagen zurück, noch einmal zum Vortrag bei ihm gewesen, nach 3 Tagen wieder fort. Friesner war ein ruhiger, älterer, weisshaariger Mann, anständig und bescheiden. Wir hatten den Befehl bekommen, von Segewold aus ein Ausweichquartier zu bauen, und zwar in der Nähe von Memel, nordostwärts Meneraggen, Vorort von Riga. Unser Mobiliar war schon vorausgeschickt worden. Es ging sehr schnell vor sich. Da kam der Befehl von Schörner, in Riga Strand ein Absteigequartier für ihn herzurichten. Wir sollten nicht nach Memel. So kamen wir nach Golding, wo es unterkunftsmässig recht bescheiden war. Das Schloss war ein Lievenscher Besitz. Zum Glück fanden wir dort eine Sperrholzfabrik und konnten Räume bauen. Die Ställe verwandelten wir in Gästezimmer, Arbeitszimmer usw. Ich wurde gefragt: "Was machen Sie denn da?" (Ich befand mich in einem Schweinestall) "Ich baue Unterkünfte für Generale", antwortete ich, worauf mir bedeutet wurde, dass ich völlig verrückt wäre. Ich empfahl eine Wiederansicht in drei Tagen. Wir hatten nicht zu viel versprochen. Jetzt wollten sie alle dort einziehen. Das Schloss war um die Jahrhundertwende mit roten Ziegeln und Zement gebaut. Es war nichts Besonderes, ein grosser Kasten mit wenig Platz. Vorne befanden sich kleinere Gärten und hinten ein kleineres Wäldchen. Die Landschaft war recht hübsch. Es befanden sich ausserdem Fischteiche in der Nähe. Da wollten wir acht Tage bleiben.

Riga ging sehr schnell hoch. Wir saßen in Pelci und Golding und warteten. Schörner hatte Befehl gegeben, dass wir uns einbunkern sollten. Eine Baukompanie hatte sich in die Erde eingewühlt. Er selbst liess sich einbunkern. Es waren Holzbunker. Die Erde wurde ausgehoben, die Kasten reingebaut und wieder zugeschaufelt. Das Fischmeisterhaus lag gut 200 m entfernt. Es war massiv und enthielt ein Esszimmer, Arbeitszimmer für O.B., einen Flur mit Ablage eine kleine Anrichte, eine Küche und ein Ordonnanzzimmer, oben war das Schlafzimmer vom O.B. und zwei Räume ausserdem für seine Leute. Die Fischteiche lagen ringsherum.

Eines Tages hiess es, dass wir Rendulic bekämen. Aber wir sagten uns: "Wir haben einen Model, einen Schörner geschafft, dann werden wir auch Rendulic schaffen!" Rendulic erschien, blieb ein paar Stunden, er bekam die Hgr. Ostpreussen und brachte v. Natzmer mit. Rendulic bestellte mich. Er empfing im Arbeitszimmer mit: "Da sind Sie ja!" (Er trug einen Papierkragen). Er ist ein älterer Offizier mit EK II von 1939, trug das goldene Parteiabzeichen, einen Kneifer, war grauhäutig, er sprach Österreichisch. Er fragte: "Wie wird hier der Wehrsold gezahlt?" "Mit Reichskreditkassenscheinen und alle zehn Tage." Er fuhr fort: "Ich habe meine ganzen Sachen in Norwegen, ich habe nichts anzuziehen. Können Sie mir nicht ein paar Hemden besorgen, aber ich brauche solche, ohne Kragen, sehen Sie, ich trage solche Kragen, und ein paar Unterhosen. Und dann wissen Sie, ich habe schon gesagt, ich brauche einen Ofenschirm, da kommt solche Hitze raus. Besorgen Sie also einen Ofenschirm. Eigentlich, wissen Sie, pflege ich an mein Haus ein Kasino anzubauen, aber ich mache das nicht mehr, denn wenn ~~ix~~ es fertig ist, werde ich immer versetzt." Abends wird er verletzt. Er zog los und nahm die gute Lammfelldecke mit, ebenso einen guten Radioapparat, den ich zurückzuhalten versuchte. "Ach, lassen Sie ~~ihn~~ ^{ihn} sausen!" Dann kam G.O. Nittinghoff-Scheel. Er war der Typ

eines preussischen Offiziers, mit guten Sitten, höflich, zuvorkommend, er hatte taktisch etwas los, er war bei den Soldaten sehr beliebt und verstand es, Menschen mit dem Herzen anzusprechen. Beim Antritt hatte er alle Offiziere zum Mittagessen geladen, um sie kennen zu lernen. Der Oberst Hansen fühlte sich verpflichtet, das Erbe weiter zu verwalten, nachdem Schörner fort war.

Es war eine sehr missliche Sache passiert, Ein Sanitäter hatte einen toten Kameraden bestohlen und war zum Tode verurteilt worden.

Er sollte erschossen werden, und wir wurden als Zuschauer kommandiert. Hansen hielt eine Ansprache an das Volk: "Herr Ortskommandeur, ich habe folgenden Befehl durchzugeben: 'Am ... findet um ... die Erschiessung des Soldaten einer in Golding untergebrachten Einheit statt. Die in Golding untergebrachten Einheiten stellen 80% als Zuschauer.'" Ich wurde zum Essen beordert. Hansen kommt zu spät zum Essen. "Verzeihen Sie, Herr Generaloberst, dass ich zu spät komme, aber ich war dienstlich verhindert, ich habe einen Schweinehund ins Jenseits befördert." Doch solche Dinge liebte er nicht. Sprechen wir von etwas anderem. V. (J) kam aus Italien, übernahm für vier Wochen die Hgr. Kurland und ging wieder nach Italien zurück. Wir haben uns mit ihm sehr gut verstanden. Er hat in der kurzen Zeit unsere Sympathien erworben. Sein Chef war Förtsch. Dann kam Rendulic wieder, ohne v. Natzmer. Kylander war abgestürzt und verbrannt. Schörner holte sich v. Natzmer und General Richter.

Rendulic kam an. Das erste, was er tat, war, wegen seines noch nicht vorhandenen Ofenschirms zu meckern. Ich musste erscheinen. "So, nun kommen Sie mal mit ins Schlafzimmer. Ich pflegte mich unter fliessendem Wasser zu waschen, hier ist kein Krahn dran. Machen Sie mir das mal vor!" Ich empfahl ihm, die Schlüssel volllaufen zu lassen und sich dann zu waschen. "Ich will mich aber unter fliessendem Wasser waschen. Das geht so nicht!" Darauf antwortete ich: "Ich werde sofort durch Fernschreiben von Berlin ei-

Waschbecken anfordern!" "Nein, aus Berlin ist mir das peinlich!" gab er zurück. "Und dann sehen Sie mal den Spiegel. Und das Bett ist viel zu schmal. Dann muss ich einen Schrank haben!" Der Auftrag langte... Er hatte wunderbare Zigarren. Wir haben dann ein Waschbecken besorgt. Das Bett wurde etwas abgesägt, verbreitert, so dass es zufriedenstellend ausschaute. Täglich wurde ich mit ähnlichen Aufträgen bedacht. Eines Morgens fragte er nach den Reitpferden des O.B. Schörner hatte sie an die Front gegeben. Aber es wurden drei Pferde für ihn besorgt. Ein neuer Auftrag kam: "Ich komme hier um vor Engigkeit, überhaupt stosse ich überall an. Ich bin immerhin der Repräsentant der Heeresgruppe! Gestern abend war der hohe SS-Führer bei mir. Da haben wir unseren Kaffee am Esstisch einnehmen müssen. Lassen Sie sich die Pläne geben! Hier wird ein anständiges Klubzimmer und Speisezimmer angebaut, so dass ich auch gleichzeitig meinen Film sehen kann. Das ist ganz einfach. Man nimmt dazu Holz, sägte es ab, legt es, noch eine Schicht drauf, sägt Fenster und Türen ein, in 7-8 Tagen ist das fertig. Wenn Sie nicht auskommen, lassen Sie sich vom Chef noch Kräfte geben, dann geht das. Sie haben mich doch verstanden, nicht wahr?"

Eine Baukompanie besteht aus OT-Leuten. "Ich habe eben den Auftrag bekommen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass ich diese Arbeiten ausführen muss. In der Kompanie sind 70% Ostpreussen. Die Leute wissen, dass ihre Heimat verloren ist. Die Familien sind auf der Flucht. Wenn sie unter diesen Umständen für den O.B. das alles bauen müssen, weiss ich nicht, was passiert!" Förtsch entgegnete mir, dass es ihm egal sei, er habe sich schon dreimal die Nase verbrannt. Rendulic sass dauernd auf dem Bauplatz. Am nächsten Tag fragte er mich: "Sagen Sie mal, was haben Sie für Filme?" "Gar keine, Schörner hat sämtliche Filme verboten. Rendulic: "Wein, ich pflege jeden Abend einen Film zu sehen." Meine Antwort: "Das ist nicht mein Ressort, das macht der NSFO."

"Lassen Sie alle Filme zusammenstellen, und ich streiche an, was ich sehen will", erwiderte er. Dann wurde provisorisch ein Filmraum ~~zurück~~ hergerichtet und jeden Abend ein Film gezeigt.

Rendulics Antrittsrede war typisch für ihn. Sie hiess: "Ich bin der und der. Meine Herren! Ich habe Verständnis für alles, habe ein Ohr für alle Dinge, und wenn Sie nicht mehr aus und ein wissen, und wenn es ganz mies steht, (dann kam nicht "vertrauensvoll kommen Sie zu mir", sondern) dann schlagen Sie sich an Ihre Brust und sagen Sie: ich bin Nationalsozialist und das versetzt Berge!!!!!" Die Filme habe ich besorgt. In Libau wurde alle-s abgegrast bei der SS und den Braunen, die alle abhauten. Rendulic bekam seine Rokoko-Möbelchen. Bettlaken wurden für Gardinen zerschnitten, Bilder eingerahmt usw. Wir waren bald fertig. Jetzt kam noch der Splitter-schutz? Aber wie denn? 1 Meter Erde, Balken, so hoch. Wenn ich mich auf den Teppich werfe, muss ich von den Seitensplitttern geschützt sein. Es sollte um das ganze Haus herumgebaut werden. Am 1.4.45 war es fertig. Als Dank dafür lud er mich zum Mittagessen ein. Es war Ostern. Ich kam an einen gedeckten Tisch, auf dem es mehr als friedensmässig zu essen gab. Er war sauber gedeckt, mit Tischkürtschen verziert, dekoriert. Ausserdem gab es Mokka, die besten Torten und Schnaps. Es sassen ihm die Tränen in den Augen!

Dann kam ein Fernschreiben. Rendulic steht auf und sagt: "Sehen Sie, das Kasino ist fertig, und ich muss fort nach Südosten. An der Tafel wurde nur leicht und oberflächlich gesprochen. Rendulic hat Kriegsgeschichte geschrieben, er war ein durchgeistigter Mann, aber kein Soldat. Er stand abseits von Gut und Böse und vergass, dass wir Krieg führten. An die Front fuhr er nicht. Es verging kein Tag, an dem er nicht nach mir suchen liess, Dann brauchte er wieder Skis "Ich fliege nicht, ich fahre nur mit dem PKW. Ich wollte eigentlich aus Norwegen meinen Wagen mitbringen. Ich hatte so 12 Wagen. Ich möchte gern einen auffallenden Wagen haben. Er kann ruhig weiss sein

Einmal musste er doch fliegen. Ein Bayer flog ihn. Der O.B. kam gut über mit einer Ju und war verliebt in den Flugzeugführer, der ihn auch wohlbehalten zurückbrachte. Er wollte unbedingt den Laumeister für sich haben. "Das geht doch nicht, der ist hier eingeflogen, kennt jeden Schornstein und wird benötigt." Aber Rendulic liess nicht locker, ging zum Führer, der ihm den Laumeister selbstverständlich zusagte. Vom Personalamt kam dann ein geharnischtes Schreiben, dass L. in Marsch zu setzen wäre mit Verzugsmeldung.

Dann kam Hilpert. "Wie langke brauchen Sie dazu, um das Ding abzureissen?" Er zog in den Bunker ein und nicht in das OB-Haus. Die Kasematten in Libau hatten wir als Munitionsbunker ausgenutzt, die bereits im ersten Weltkrieg russischerseits gebaut waren. Diese waren bombenfest. Sie hatten nur einen Nachteil, dass sie keine Heizmöglichkeit hatten. Nur eine einzige war heizbar, die für unseren Chef bestimmt war. Dann bauten wir für den O.B. einen Pferdebunker aus. Er sah aus wie ein angeschnittener Käse, hatte sieben Türen. Die beiden äusseren Fenster wurden als Rundgang gelassen, Fenster nach aussen, Belüftung war vorhanden, auch Schornsteine, so dass wir Öfen aufstellen konnten. Splitterschutz war vorhanden. Schörner konnte drinnen in dem nett ausgestaffierten Raum hausen. Es waren langgestreckte Räume, die als Vorratskammern, Küche und für die Ordonnanzen dienten. Ein Teil des Stabes hatte ich drüben, wir waren bereits im Umziehen begriffen, als Befehl kam, dass alles abgeblasen wurde. Mein Spiess war in Goldingen.

Libau war eine kleinere Hafenstadt, das Hafenviertel war ausgebaut, und zwar recht lang, es war nichts Besonderes vorhanden. Man sah alte Festungsanlagen, es gab einen Flugplatz, den der Russe mehrfach angriff. Feldmarschall v. Kuchler hat seinerzeit darauf hingewiesen, dass es unbedingt erforderlich wäre, dass die Leute eine Selbstverwaltung bekämen. Vom Führer abgelehnt worden. Vorschlag nach englischem Muster, ein Soll an Hilfsvölkern zu stellen, aber immer abgelehnt. Eines Tages überbrachte Himmeler die Bot.

schaft, dass die lettischen Formationen nur in die SS kämen, was sie aber abstieß, weil sie als zweitrangige Menschen behandelt wurden, und so schwanden die Sympathien zu uns immer mehr. Als ich einmal in Segewold Quartier machte, sagte mir eine Arztfrau, als ich die Blumenstrasse 3 aufschrieb: "Die Herren können sich gern daran gewöhnen, lettisch zu sprechen. Die lettischen Frauen sind anständig gewachsen, Blödinⁿ, sehr früh reif und früh verblüht. Die Männer sind Hampelmänner, sie sind klein und unscheinbar und energielos. Einmal sagte uns eine Lettin, als wir über dieses und jenes sprachen, dass die SS-Leute so schlank gewachsen wären und waren voll des Lobes, während ihre Männer Kümmerlinge wären, aber die Deutschen könnten sich auch nicht ruhig verhalten. Jetzt würde ihr Mann mit Freunden kommen, und wir genossen unser Leben. Lettland macht rein Kusserlich gesehen einen etwas amerikanisierteren Eindruck. Sehr viele Frauen studieren. Die Bildungsgeschicht des -Volkes ist beinahe höher als bei uns.

Wlassow erschien am 1.4.1943 bei uns. Dann kam der alte Lohse an. (Sachbearbeiter im Ostministerium v.d. Milwe, hat 1 3/4 Jahr in Dachau gesessen, neun Monate angekettet, er kennt die russischen Verhältnisse, den russischen Raum und die Menschen, er sass in der Wlassow-Armee bis zur Kapitulation. H. brachte es bis zum Ministerialrat).

Lohse stand mit seinem Stab von 800 Mann in Riga. Reichskommissar Ostland war Koch.

Schörner kam zum ersten Mal mit Befugnissen über Wehrmacht, Heer, Partei. Zu Lohse sagte er: "Morgen mittag um 12 Uhr steht der Laden." Lohse war von seinem Sessel heruntergerutscht... Er hat um seine Entlassung.

General Braemer war Stadtkommandant von Riga. Er war seinerzeit aktiver General, bekam seinen Abschied, sass irgendwo als a.D., ging in die Partei und wurde SS-Gruppenführer. Als der Krieg ausbrach,

wurde er wieder eingesetzt und Festungs- und Stadtkommandant von Riga; er hatte eine Mordsstellung, einen verhältnismässig grossen Stab, er schwamm sozusagen in seinem Fett. Dann kam Kähler und hatte gegen den Befehl des Führers auf der Höhe von Pleskau und Umgebung bis hinunter nach Dünaburg die Pantherstellung ausgebaut. Dazu brauchte er sehr viele Kräfte von Braemer. Am Führers Geburtstag wurde eine grosse Veranstaltung gefeiert. Im Ständehaus gab es eine Fête. Da erschienen auch Lohse und Braemer. Er frühstückte gern und Lohse trank sehr gern. Die beiden hänselten sich, ~~hiz~~ der Braemer stichelte und Lohse haute ihm eine herunter, dass er umflog, doch Braemer schlägt zurück. Braemer wurde seines Amtes dispensiert. Der Fall wurde dem Führer gemeldet. Eine Weile geschah nichts. Schliesslich wurde Braemer versetzt und Lohse blieb. (Sie waren beide Parteileute).

Ich fuhr in Urlaub. Aber ich war froh, wieder abfahren zu können. Mein Vater war ohnehin sehr negativ eingestellt. Er sagte, es nützte uns alles nichts, der Bolschewismus überrennt uns doch und Deutschland wird zerstört. Das war im August 1942. Gegen meine innere Überzeugung habe ich die Lage so schwarz wie möglich geschildert, damit sie von den Sachen etwas fortschickten. Aber sie dachten, dass alten Leuten nichts geschehen würde. Ich hatte im Reich so viele Stellen, wohin die Rinder, Pferde usw. verschickt werden konnten, aber die Kreisbauernführer gaben keine Genehmigungen, das war Defaitismus. Wir hatten allein 1000 Stück lebendes Inventar.

Oberst Hansen: unser II A war losgefahren im Januar oder Februar 1945, um seine Familie zu evakuieren. Er fuhr mit LKW. Er schilderte von der Brontheimat. Er wollte zeigen, wie die Heimat kämpft. Er erzählte, dass er in Pommern auf dem Bahnsteig gewartet hatte. (Er sah gut aus, 193 cm lang, wunderbar gewachsen, blond). Eine Frau sagte: Herr Oberst, Sie kommen doch von der

Front, sagen Sie uns doch die Wahrheit, was los ist. Er antwortete: "Meine liebe Frau, die Lage ist beschissen, aber dennoch!" Und da ging ein Leuchten über ihr Gesicht. "Endlich einer, der uns die Wahrheit sagt."

Unser NSFO, ein Professor der Geschichte, ein junger, schnoddriger Typ, sprach gegen seine Überzeugung. Er nahm es nicht übel, wenn man ihm die Wahrheit sagte. Er antwortete auch nicht und trat nicht in Erscheinung. Er hat geschickt die Leute ausgesucht.

Ich bekam den Auftrag, ^{an} Führers Geburtstag eine Rede zu halten. Auftrag vom OB, Führerappell zu halten. Ich sagte ihm, dass die Zeit ein bisschen kurz wäre, wir haben doch NSFO. Aber die machten das nicht. Hansen Übernahme am 3. Mai eine Division.

Model: schnitzte kleine Galgen aus Holz sowie Figuren... Er hat sich ein Service mit dem Heeresgruppenwappen machen lassen und in Meissen brennen lassen. "Kein Soldat der Welt darf besser sein als wir!" Model war ein Mensch, der gegen seine Überzeugung durch Brutalität Befehle des Führers auf jeden Fall durchführen wollte, und zwar aus Ehrgeiz. Über Model stand nur der liebe Gott. Er befahl grundsätzlich nur das, was der Führer von ihm verlangte. Er konnte sich alles herausnehmen. Er übernahm die Heeresgruppe Nord, als diese völlig durcheinander war, 30.1.44. Kühler war fast ein halbes Jahr nicht zum Führer vorgelassen worden; er wurde immer vertröstet, endlich wurde er vorgelassen und hat ordentlich ausgepackt. Am nächsten Tag flog er nach Königsberg weiter und am nächsten Morgen zurück. Da hiess es, dass das Führerhauptquartier angerufen hätte. Er wieder hinein und war nach drei Minuten schon draussen, er hatte einen Zylinder bekommen... Verabschiedung nach 47jähriger Dienstzeit, er solle etwas für die Gesundheit tun. Die 18. Armee war durcheinander gewürfelt. Model kam an, die Front stabil zu machen, er warf eine Infanterie- und eine Panzerdivision hinein. Nachdem der Ofen aus war, wurde die Panzerstellung be-

zogen. Er sprach von der Panther-Psychose, und als ihm Angst wurde, liess er den Sachbearbeiter kommen, die Nachrichtenverbindung müsste hergestellt werden. Das war alles fertig durch monatelange Arbeit. Er bereiste auch die Front und konnte auch wettern. Er kriegte auch die Flieger zu fassen. Er gab dem Kommandeur den Befehl, dass innerhalb 20 Minuten die letzten den Platz verlassen sollen. Es schaltete sich Hermann Göring ein, aber er liess sich nichts sagen.

Model stammt aus der Heeresgruppe, war Chef bei AK 16, bekam ein Korps und avancierte schnell. Was er sah, musste er haben. Ein 13jähriges Russenkind zog mit der Kompanie. Es war zwischen den Soldaten aufgewachsen und sprach deutsch. Diesen Jungen musste Model haben. Das ist ein Kerl für den dem Kriege. Wir steckten ihn in unsere Staffel. Er verpetzte uns beim OB, wenn er keine Rauchwaren bekommen hatte. Wir wurden gefragt, warum wir ihm keine Zigaretten gegeben haben. Er war sehr frech.

Model selbst hatte einen Ordonnanz-Offizier, Leutnant Graf Stollberg, die Frechheit in der Potenz. Er führte ein Herrenleben. Er fuhr hinaus, nahm Marketenderwaren, trank alles aus, wenn der OB nicht kam. Stollberg bekam Auftrag als Model versetzt wurde von Nord nach Mitte, den Volkswagen und LKW nachzubringen. Nun wandte er folgende Taktik an: er fuhr über Deutschland, zuerst über Tilsit. Er schickte dem Stadtkommandanten Fernschreiben, dass Model käme. Abendessen und Quartier wären vorzubereiten. Stollberg fuhr nach Tilsit mit Wagenkolonnen, meldete sich, recht herzlichen Gruss, aber Model sei bereits in der Heeresgruppe Mitte und er wäre allein gekommen, wo sich denn das Quartier befindet. In Lemberg vorgefahren, von Partisanen angeknallt, Fahrer ausgezogen, sie sollten erschossen werden. Polnische Frauen baten um das Leben der Soldaten. Der Fahrer erhielt einen Kopfschuss. Die Sache kam vors Kriegsgericht und Stollberg musste alles bar bezahlen.

Tagsüber war Model an der Front, fuhr oder flog, er war ein unruhiger Geist, er sass bei Tisch, hatte Gäste, "Ach, da fällt mir ein, Sie können das machen, Sie das..." Er hatte Todesurteile ausgesprochen und veröffentlichen lassen, die Schrift musste so und so gedruckt sein, es wurde geändert, es musste kaber in 30 Minuten fertig sein. Er überwachte die Truppe, die den Befehl bekommen hat, klappte es nicht, gabs Zunder. Auf Befehl des Führers Heeresgruppe Nord übernommen und er verlangte den üblichen Sums: "Kein Soldat der Welt darf besser sein als wir!" Bei der Parole musste es gemeldet werden.

Festungs-Pionierstab Oberst Heinrich Plickert, Cham/Opf.,
Fürtherstrasse 31 / II. (Königsberg-Lasch).

Persönliches von Dietrich v. Lenski, Uentrop bei Hamm/Westfalen:

Ich hatte beschrieben, was innerhalb der Familie seit der Gefangennahme seit 30.1.43 passiert ist, auch von meinem Jungen, und zuletzt unverblümt, welchen Verfolgungen er seine Familie aussetzte durch seine egoistischen Handlungen. Man weiss nicht, wo sie geblieben sind. Den Brief gab ich General Förtsch, dem ich ~~mir~~ sagte und bat, den Brief abzugeben, wenn er in ein Generallager kommt, und wenn er ihn nicht durchrettet, möchte er ihn ~~-~~durchlesen und den Inhalt erzählen. Nun schrieb er mir, dass er orientiert wäre über das Schicksal seiner Familie. Im März 1945 erfuhr er es durch einen Schulkameraden von mir, der Oberfeldveterinär bei der Division in Kurland war, und da er Onkel gut kannte, liess er sich das genau erklären, und mit dieser Weisheit zog er ab, wurde geschnappt, kam zum Antifa-Lehrgang und schrieb an Onkel. Nun schrieb er mir, es sei weitaus schlimmer gewesen.... Ob mir nun endlich die Augen aufgegangen waren, welche Schuld unsere Kaste aufgeladen hat. Wenn ich mich noch nicht mit dem Problem beschäftigt habe, möchte ich es doch tun. Er ist dem russischen Staat dankbar, dass er zusammen mit einem General die Hochschule für Politik besuchen dürfte und dort mit Gelehrten und Professoren über den Materialismus und Sozialismus philosophieren könnte und führte an den Engels, Lenin~~g~~ und so weiter... dass er als ehemaliger General im heutigen Deutschland noch nicht tragbar ist und völlig abgelehnt wird von seinesgleichen, da einesteils der Name an ihm hängt. Er wäre in die Geschichte ein- und gedrungen, dass er von den gleichen und sogenannten "Kameraden" abgelehnt wird, ist ihm klar. "Dass der ehemalige Chef Förtsch es nicht nötig gehabt und den Brief durch Dritte übergeben lassen hat, Pfui Teufel! Anstatt den Brief in den Ofen zu werfen, gibt er ihn einem Dritten ab." Dann gibt er Richtlinien,

und zwar zwei Möglichkeiten, mitzuarbeiten, 1. Studium und Lehre des Sozialismus und Materialismus und 2. der Weg der Wiedergutmachungsfront. Der Brief ist unterschrieben 'mit kameradschaftlichen Grüßen'. Da sagte ich mir, den Mann haben sie fertig gemacht. Er schrieb auch so verrückte Ideen und Karten an seine Frau. Er ist als letzter rübergegangen und als einziger mit Müller zum Kommunismus übergetreten. Er zensiert den Stalingra film. Er schreibt recht verzweifelt. Für dieses Leben ist er erledigt. Er lebt noch im Lager. Er ist schon öfter avisiert worden bei seiner Frau. Der Polizeichef war oft bei der Tante, dieser wünscht enge Zusammenarbeit mit ihm, aber er ist immer noch nicht da.

Nun musste ich seine Post beantworten. Ich bin völlig seiner Ansicht, aber wie er mich kennt, bin ich kein Politiker, in Praxis und Natur gross geworden. Ich schrieb ihm, wie es mir ergangen ist in Gefangenschaft, dass ich in der Landwirtschaft arbeitete, in der kleinen Fabrik, ich war freiwillig in die Wiedergutmachungsfront gegangen. Während dieser Zeit habe ich das Land kennengelernt, andere Wirtschaftsmethoden und den Reichtum des Landes. Mir ist es ^{un-}klar geworden, wie wir mit dem Land hatten in Krieg treten können, die letzten Tage und Blutvergiessen, um einigen Menschen ihr kümmerliches Leben für einige Tage zu verlängern. Ich hatte den Eindruck, dass ich genug gut gemacht habe. (Dieses schrieb ich auf der Kommandantur). Da griff der Russe ein, das ist doch sehr hart, wir wissen, dass Sie sich freiwillig gemeldet haben. Es ist ein Verschulden von uns, dass Sie U.K.(?) wurden. Ihren Brief liest nicht Ihr Onkel. Dann sprechen Sie. Dann sagte ich mir, nichts wie weg, jetzt wird der Boden heiss. Ich merkte schon, unser Spitzel kreist und versucht, auszuhorchen Kurzum: eine grosse Musterung fand im Lager statt, ich war nicht für das Arbeitsbataillon vorgesehen,

Arbeitsgruppe III. 1600 Offiziere wurden ausgemustert. Täglich wurden die Namen vorgelesen, wer dabei war. (Lenz - Lenski). Politisch waren sie nicht an uns interessiert. Anfang Mai musste ich erneut zum Politbüro. Es lag dort ein neuer Brief von meinem Onkel. Man gab mir den Brief ungeöffnet. Ich möchte ihn lesen und könnte ihn jederzeit beantworten. Ich sollte ein anständiges Kouvert nehmen, empfahl man mir. Da schrieb er mir, der erste Brief wäre in zwei Tagen gegangen, und er wäre begeistert von meinen Ausführungen, die Russland richtig beurteilten. Ob er meine Briefe veröffentlichen dürfte! Ich sollte meine Zwischenrufe in den Versammlungen usw. lassen, er könnte verstehen, dass ich dagegen wäre.

Liquidierung Preussens: In unserer eigenen Familie Beispiele genug, so z.B. Onkel Hartung. Er war ein freidenkender Student 1848, der auf den Barrikaden Berlins gekämpft und gefallen ist. Unser Urgrossvater wurde seines Postens als Landrat enthoben. Der Grossvater hatte bis 1910 unter Kuratell gestanden. Der damalige preussische Staat hat seine Vorfahren über zwei Generationen lang verfolgt. Davon hatte ich allerdings nie gehört. Dann habe ich von dort geschrieben, dass ich mittlerweile weitergezogen bin und eine ganz andere Welt kennengelernt habe und teilweise neue Eindrücke erlebte. Deshalb bitte ich, vorläufig von der Veröffentlichung meines Briefes Abstand zu nehmen. Inzwischen bekam ich Lungenentzündung. Es konnte sich nur noch um Wochen handeln, dass ich wegkomme. Aber ich kam nicht fort, sondern fuhr noch weiter nach Stalino. Dann ging ich zum Angriff über, da er über die deutschen Verhältnisse besser orientiert ist, soll er mir schreiben, was ich machen soll, wenn ich nach Deutschland komme. Er durfte etwas mehr schreiben, aber die Post wird auch zensiert.

Ein Gespräch mit einem Politoffizier in Stalino: ein Lemberger Jude kam und bracht-e die Sprache auf den Kommunismus. Ich hatte mir oft vorgenommen vorzuschlagen, ob wir uns nicht einmal über aktuellere Themen unterhalten wollten, z.B. Entlassung der Kriegsgefangenen. "Ja, das sind doch Einzelschicksale, davon kann keine Rede sein." Ich erwiderte: "Überlegen Sie sich einmal, wenn auf jeden Befangenen drei Menschen warten, wieviel Millionen es sind." "Ihr Oberbefehlshaber Gomorow hat uns nicht nur mündlich zugesagt, dass wir in drei Monaten nach Hause kommen sollen. Diese drei Monate sind bis jetzt noch nicht um, fast drei Jahr sind es, und wir sitzen immer noch hier. Wir werden morgens und abends gezählt, mit Stacheldraht umgeben, hinten und vorne bewacht, wir dürfen keine Briefe schreiben, keine Pakete empfangen, andere bekommen sogar Urlaub, und Sie wollen uns erzählen, dass wir 1948 nach Hause kommen." "Wissen Sie, wen Sie vor sich haben?" "Natürlich weiss ich das! Damals hat es ein General versprochen." "Warten Sie 1948 ab!" Ich habe mich in Russland durchgerungen zu der Ansicht: was ich nicht sehe, daran glaube ich nicht." "Sind Sie Baron, Graf? Nein? Warum nicht? Sie können gehen."

Am nächsten Tag traf ich diesen Politoffizier erneut. "Guten Tag, wie gehts? Wie heissen Sie doch?" fragte er mich. "Lenski." "Sie heissen doch vor Lenski! Warum sagen Sie nicht v.l.?" Am nächsten Tag führten wir dasselbe kurze Gespräch. Nach drei bis vier Tagen fand eine Musterung statt, die nur ein einziger Arzt vornahm. Es glich einer Fleischbesichtigung. Da besieht er mich auch und macht Notizen. Nach zwei Tagen kam der Offizier ganz aufgeregt zu mir, um mir mitzuteilen, dass ich mit einem Transport fort solle. Schon kam der Lagerkommandant, ich musste die Sachen abgeben und andere empfangen. Es waren im ganzen elf Offiziere und 42 Mann, die fort kamen.

Da kommt plötzlich der Jude angelaufen, sieht mich stehen und meint: "Na, was sagen Sie nun?" Ich wage noch nicht daran zu denken. "Sind Sie SS-Mann gewesen?" "Nein." "Dann fahren Sie nach Hause." "Schönen Dank!" "Sehen Sie, man darf nicht zu früh schimpfen."

Dieser Politmann hatte die Aufgabe, die Papiere durchzusehen.-

Nähere Beschreibung des Onkels, Arno v. Lenski:

Arno v. Lenski stammt aus einer Offiziersfamilie, die mit grosser Begeisterung und Liebe an ihrer Heimat Ostpreussen hängt. Seine Vorfahren waren entweder Soldaten oder Landwirte. Er selber wurde im Kadettenkorps seit dem 9. Jahr erzogen, war für den Offiziersberuf ausersehen, ist nach Absolvierung des Abiturs 1912 in die Wehrmacht übernommen worden und 1913 Offizier geworden. Er hatte eine grossartige Karriere, machte den Weltkrieg als Regimentsadjutant mit beim Grenadierregiment zu Pferd, Bromberg. Gleich in den ersten Tagen des Weltkrieges führte er eine Patrouille bis tief ins Feindesland Polen hinein, von der er selbst erst nach Tagen mit grossen Erkundigungen und Erfolgen zurückkehrte zu seiner Truppe.

Nach dem Weltkrieg erfolgte die Kommandierung zur Kavallerieschule als Reitlehrer und Ausbilder des Offiziersnachwuchses. Er wurde Kommandeur der Unteroffizier-Reitschule in Hannover und später Adjutant der Schule bei General v. Dallwig. Schon in verhältnismässig jungen Jahren als junger Major wurde er Kommandeur des Kavallerieregiments 6, das er bis zum Jahre 1939 als Kommandeur führte. Auf Grund seiner zahlreichen Kenntnisse und Erfahrungen auf ~~xxxxxx~~ reiterlichem Gebiet wurde er in viele Kommissionen befohlen und war bei Vorgesetzten und Untergebenen ausserst angesehen und beliebt. Sein Regiment hatte er zu einem der führenden Kavallerie-Regimenter der Armee gemacht, so dass höhere Vorgesetzte gern ihre Söhne als Fahnenjunker in sein Regiment eintreten liessen. Ausserdem war er mehrmals als Equippenchef mit Reitmannschaften zu Länderkämpfen im Ausland. Klar in seiner Befehlsgebung, sicher in seinem Auftreten hatten alle seine Anordnungen, die er traf, in jeder Situation Hand und Fuss. Mit Begeisterung war er Soldat und erlebte voller Bewunderung

den Aufstieg der neuen Wehrmacht im NS-Reich. Die Tatsache, dass er zum Mitglied des Volksgerichtshof ernannt wurde, beweist, dass er auch geistig weit über dem Normalen Niveau stand. Anfang 1940 wurde er Kommandeur der Kavallerieschule und Schule für Schnelltruppen Krampnitz und übernahm in Frankreich und Russland die 11. Schützenbrigade. Nach kurzer Rückkommandierung zur Kavallerieschule übernahm er die 24. Panzerdivision, die in den Kämpfen um Stalingrad eingesetzt war. Vorbildlich führte er die Division bis zum Ende der Schlacht um Stalingrad und wurde in den letzten Tagen aus Tapferkeit vor dem Feind zum Generalleutnant befördert. Alle diejenigen, die die Kämpfe um Stalingrad in seiner Division miterlebt hatten und bereits in die Heimat entlassen waren, sprachen mit Hochachtung von diesem Offizier.-

D. v. Lenski, Bericht: Kurland

Im Lager 27, dem eigentlichen Generallager, trafen die Generale der Kurlandarmee und die höheren Offiziere der SCHÖRNER-ARMBE aus der Tschechoslowakei. Einige Offiziere, die in der Tschechei gefangen worden waren, berichteten über das recht kümmerliche Abtreten von Schörner, der im Fieseler-Storch das Weite gesucht hatte unter Zurücklassung einiger Todesurteile wegen Feigheit vor dem Feinde!

Es kam ein Offizier angelaufen und berichtete, dass Schörner im selben Lager wäre. Wie im Taubenschlag sauste alles durcheinander; nach Möglichkeit wollte jeder diesem Manne aus dem Wege gehen. Vor einem Barackeneingang stand in voller Kriegsbemalung der ehemalige General Herzog des 50. Korps in Kurland. Unten an der Treppe in Zivil stand Schörner. Er gestikuliert aufgeregt und meinte, es könnte sich nur um einen Irrtum handeln, was von ihm verbreitet würde. Daraufhin erwiderte General Herzog: "Herr Schörner, solange nicht Ihr augenblicklich recht komischer Anzug und Ihr reichlich undurchsichtiger Abgang in der Tschechei geklärt sind, wünschen die Generale keine Fühlungnahme mit Ihnen. Ich danke sehr." Dann verschwand Herzog.

Es kam des Weges daher General Weber, ehemals kommandierender General des 16. Korps bei der Kurlandarmee. Schörner stürzte sich auf ihn, wollte ihn begrüßen, doch dieser spuckte vor ihm aus und drehte sich ab.

Mittlerweile war es im Lager bekannt geworden, dass Schörner anwesend war. Es ballten sich mehrere Landser zusammen und riefen: "Da ist ja das Schwein, das uns an den Galgen bringen wollte. Jetzt wollen wir ihm den Hals etwas länger machen, den Strick haben wir schon mitgebracht." Der Russe griff jedoch ein und nahm Schörner in Schutzhaft. Sechs Wochen lang wurde er in Quarantäne gesteckt und kam dann heraus. Die Wogen hatten sich

in der "wischenzeit" geglättet, und es gab nur noch wenige Menschen, die ihn bei seinem Spaziergang begleiteten. Er begann, sich in recht unangenehmer Art den Menschen zu nähern. Er machte auf die "fromme Tour", obwohl er bekanntlich Gegner der Kirche war. Es wandten sich immer mehr Leute von ihm ab bis auf einen. Nach einer gewissen Zeit kam er in ein anderes Lager und entschwand den Augen des Berichterstatters.

Nach anderen Gerüchten soll er heute frei in Moskau leben, einen Wagen besitzen und mit seinem ehemaligen Freund General Geiger Stellungsbauten für den Russen ausführen, und zwar als organisatorischer Leiter und Geiger als Sachverständiger.

-o-o-o-o-o-

Schörner ist ein unerhörtes Arbeitstier, allerdings auch ein Nervenbündel. Man hat den Eindruck, als wenn ihn der böse Geist im Nacken sass.

Eines Nachts war ich O.v.D. Schörner ging um 0.30 schlafen. Um 1.30 Uhr rief er mich, ich möchte sofort den Posten ablösen lassen, weil er gehustet hätte. Er wurde abgelöst. Um 2.30 rief er, ich möchte sofort hinaufgehen, vor seiner Schlafzimmertür sei geknisset worden. Im Speiseraum haben der Adjutant und der Ordonnanzoffizier gern getunkt, die dabei ein wenig laut waren, was Schörner gehört hatte. Um 3.30 hörte Schörner einen Schuss. Auf der Rollbahn wurden Schüsse gewechselt. Ich sollte sofort feststellen, wo geschossen worden wäre, ich führte mindestens 20 Telefongespräche!! Um 4 Uhr verlangte er die Morgenmeldungen. Ich habe sie bei den Armeen angefordert, sind aber noch nicht eingegangen. Ich rief erneut an, dann verzeigte Schörner die Betreffenden. Um 5 Uhr liefen die Morgenmeldungen ein von den Armeen. Dann schlief er bis 6.30 Uhr, stand auf, rasierte sich, sein widerlicher Bursche erzählte ihm dabei alle

14

Neuigkeiten im Stab. Dann frühstückte er und erschien in seinem Stab, und zwar unterhielt er sich mit ihnen im Tor, bis er hereinkam, das und das ist passiert, auf dem Gang von seinem Häuschen bis zu v. Natzmer oder Adjutanten. Ehe wir anfangen, "wo haben Sie Ihren Wagen?" "Der ist bei der Wache untergebracht." "Wo ist der Fahrer?" Der Fahrer, der sich inzwischen alles genauestens betrachtete, wurde von der Wache verhaftet. Der Wagen wurde beschlagnahmt von Schörner, "den sehen Sie nicht wieder." So etwas kassierte er unterwegs immer ein. Ebenso erschien er urplötzlich auf den Dienststellen, machte Radau, Natzmer hielt kurz seinen Vortrag, und dann sauste Schörner los. 9.30 fuhr der O.B. an die Front. Dann ging es los!

In Segewold Anfahrt bis Goldingen, so und soviel gefischt, mit Leuchtkugeln schoss er hinüber, unterwegs ohrfeigte er, erschien am nächsten Apparat, Kriegsgericht. Oder er sass in einem Storch und kam direkt vom Himmel geflattert. Einmal erwischte er Offiziersgepäck, das dem Kommandierenden General Wagner gehörte, was er aber nicht wusste, mit einem Donnerwetter hat er es einfach angesteckt und verbrannt.

Auf der Autobahn in Kurland, die recht schmal war und mit Löchern besät, fuhr z.B. ein Fahrer nicht ganz rechts heran, dann kam Schörner und schoss ihn an. Ein Omnibus mit Verwundeten kommt von Schründen und fährt zu schnell. Schörner schießt Leuchtkugeln hinüber. Auf der anderen Seite fuhr ein Wagen mit Pferd, das scheute, so dass es sich ein Bein bricht. Schörner hat den Fahrer links und rechts geohrfeigt, liess ihn sofort verhaften, einen anderen Fahrer raufgesetzt, kam dann zu mir, um ein Kriegsgericht zu beordern. Obwohl das Pferd vor dem Omnibus lag, brachte der Fahrer es fertig, seinen Wagen zum Halten zu bringen. Kriegsgerichtssitzung: ein Kriegsgerichtsrat ein Major (Straden) als Beisitzer und ein Obergefreiter.

15

45-94-107

Der Adjutant rief Straden an, der erklärte, dass er die Sache ungerne machte. Der Fahrer erzählt dann folgendes: "Ich habe am Abend vorher Alkohol getrunken, nachdem ich meinen Spiess gefragt hatte, ob ich noch am Abend fahren müsse, was dieser verneinte. Dann schlief ich die Nacht und bin morgens um 6 Uhr losgefahren. Die Blutprobe ergab negativen Befund." "Bist Du wirklich nicht mehr als 45 Kilometer die Stunde gefahren?" "Das mag sein, denn Bergab habe ich die Maschine laufen lassen, aber ich habe den Wagen zum Stehen gebracht." Straden schlägt vor, den Mann zu vergattern, dann wäre der Fall ausgestanfen. Das Kriegsgericht meint jedoch, dass sich der O.B. umbringt. Sie einigen sich auf 14 Tage Bau. Der Kriegsrichter sagt: "14 Tage Arrest ist eine verdammte Sache. Ich schlage vor, wir geben ihm vier Wochen Gefängnis; er soll sich bewähren." "Das steht aber in den Papieren." Dana ist er nach Hause gekommen und hat mit seinen Kameraden gesprochen: "Ich habe heute völlig gegen mein Gewissen ein Urteil gesprochen. Getan ist getan. Aber ich bin in Gewissenskonflikte geraten." Straden wird dann telefonisch zum O.B. gerufen, der schreit ihn an: "Was habt Ihr Euch denn da geleistet, das ist ja eine unerhörte Sache. Der Kriegsrichter ist schon an der Front und Sie werden Zugführer bei der Infanterie. Hören Sie mal, vier Wochen Gefängnis ist ja lachhaft das ist doch keine Strafe." "Ich habe das Gefühl, dass wir den Mann zu schwer bestraft haben." "Woher wissen Sie das?" Der Kriegsrichter hat geäußert, dass Sie dagegen waren." Die Vorschriften besagen, dass keiner aussagen darf, wie gestimmt worden ist. Der Kriegsrichter hat alles an Schörner erzählt. Er sollte versetzt werden, wurde zum OKH abgeschoben und kam dadurch aus Kurland fort. Der O.B. beorderte ein Kriegsgericht. Es war gleich vorgeschrieben, dass der Mann ein halbes Jahr Gefängnis erhielt. Wie sah das Kriegsgericht aus?

16

ZS-94-108

Es war ein Verhandlungsraum mit einem Tisch, auf der einen Seite sitzt der Verhandlungsleiter = Kriegsgerichtsrat, zwei Beisitzer, und zwar einer im Offiziersrang und der zweite im Rang des Angeklagten. Dann wird die Angelegenheit untersucht und das Urteil von den Dreien gesprochen. Es waren Zeugen dabei und der Angeklagte natürlich auch, der das Recht eines Verteidigers hat.

Schörner flog sehr gern im Storch, da er überall landen konnte und schnappte sich dann irgendeinen Wagen. Er fuhr einen schweren Kübel-Wagen und einen schweren Benz, der geländegängig war. Typisch für Schörner: Da ist beim Schneeschippen eine Pionierkompanie; kommt Schörner: "Na Jangens, was macht Ihr denn hier? Der Offizier ist nicht zu sehen, sitzt sicher irgendwo und säuft. Kommt mal rum, hier ist Schnaps. Wo sind denn die Offiziere? Immer dasselbe Lied!" Sprichts und haut wieder ab. Er hatte ohnehin Wut auf Beante, Zahlmeister, Offiziere; jeder junge Offizier war sowieso ein rotes Tuch für ihn. Zahlmeister hatte er sehr in sein Herz geschlossen! Nur einen duldete er, das war derjenige, der mit ihm Doppelkopf spielte. Seine Angelegenheit war, nicht vorn durch die Türen zu kommen, sondern hinten durchs Fenster. Eines Abends um 8.30 steht Schörner ganz plötzlich ~~bei~~ ^{vor} einem Zahlmeister, der sich den Rock ausgezogen hatte, ihn aber zu spät sieht. Er wurde auf der Stelle zu seinem militärischen Rang umgekleidet und kriegte einen Marschbefehl zu der und der Division, Abmarsch in zwei Stunden. Seine eigenen Kameraden auf der Dienststellen sehen einen Obergefreiten sitzen. Der antwortet auf ihre erstaunten Gesichter: "Ja, ja, das bin ich." Schörner hatte einen Stab von Ordonnanzoffizieren um sich, die genau dieselben Allüren an sich hatten wie der "Herr". Er ging auch zeitweilig ins Magazin, nahm verschiedene essbare Sachen mit und verteilte diese an die Soldaten, um sich auf diese Weise beliebt zu machen. Einmal kommt ein LKW mit Verpflegung und Marketenderware einschl. 20 Gänsen. Schörner beschlagnahmte

18

Zs-94-110

Schörner zögerte, grüsst dann aber auch mit deutschem Gruss. Anschliessend schoss er gleich die Posten an, warum sie nicht mit dem deutschen Gruss grüssten. Am nächsten Tage fuhr er mit einer Omnibuskolonne los und machte eine Razzia in Riga, z.B. wurden in einem Kino sämtliche Ausweise verlangt. Das ging zack-zack-zack, alle Ausgänge abgesperrt. Die Landser waren teilweise versetzt und hatten Marschbefehle, es kam alles rein in den Omnibus, was nicht ordnungsmässig mit Ausweis versehen war, es ergab die stattliche Zahl von 120 Offizieren, Stabs-offizieren, Feldwebeln und Landsern. Es wurde ein Posten vorge-setzt und keiner durfte hinaus. Es wurden Listen geführt. Über 70 holten sie aus der Strassenbahn heraus, 11 wurden bestraft. Der restliche Haufen, der unbestraft davonkam, musste 50 Kilo-meter zu Fuss zurücklaufen. Sie wurden von einem Stabsarzt ge-führt, der kein Fahrzeug benutzen durfte. v.Natzmer war Chef bei Grossdeutschland und war Schörner unterstellt. Eines Tages kommen die Chefs von Natzmer zu Fuss zur Lagebesprechung. Was ist los? Der O.B. hat uns die Wagen geklaut. Natzmer bittet um Herausgabe der Fahrzeuge, weil die Herren beweglich sein müssen. Da macht Schörner noch eine unschöne Bemerkung und schleckt das Schreiben zurück. v.Natzmer fährt zu Schörner und führt aus: "Herr General, ich habe mehrmals gebeten, die Wagen herauszugeben, wenn das jetzt nicht erfolgt, gehe ich zum Führer-ich brauche sie und bekomme sie." Das hat Schörner sehr impo-niert, gab ihm die Wagen heraus und behielt ihn (v.N.) gleich für sich.

Ein Parallellfall: General Hasse, ein durchgeistigter und sehr kluger Kopf, Schule des alten Generalstabs, rechte Hand von Kuehler, der sass Tag und Nacht am Schreibtisch. Er stand mit dem OKH auf dem Kriegsfuss. Man gab Kuehler den anderen Pol Kienzel. Hasse hat die 30. Division sehr gut geführt, führte das 2. Korps

8

19

ZS-94-111

Korps. Es kommt Schörner zu ihm, nimmt ihn durch, sie streiten sich. Schörner verbietet sich aufs energischste, er wüsste wohl nicht, wen er vor sich habe. Mit drei Sätzen hatte Hasse ihn eingewickelt. "Wem geben wir das Korps?" Er stellte dann fest, dass Hasse ein offener, gerade Mann wäre, einer der besten Kommandeure, fast der beste, den sie hätten.

Saucken bekam eine Armee. Schörner kam zu ihm nach Memel. Natzmer rief ihn an, dass der O.B. unterwegs sei, der Löwe ist im Hauptquartier. Da geht auch schon die Tür auf und der O.B. kommt hereingestürzt, alles fliegt. Saucken empfängt ihn: "Ah, das ist aber nett, dass der Oberbefehlshaber persönlich erscheint, der Feldmarschall persönlich!" Dann stritten sie sich. Saucken hatte das Panzer A-K 3 der Heeresgruppe Nord unterstellt, bis der Laden klappte. Es wurde ein Ordonnanzoffizier hingesandt, ob auch alles durchgeführt wäre. Saucken verhaftete die Brüder, gab ihnen ein Butterbrot zu essen, sie sollten ihrem O.B. das melden und entliess sie. Dann wurde noch einmal einer kassiert. Schörner fragte an, wie weit der Befehl ausgeführt wäre. Bisher keine Erfolgsmeldung, da alles in Ordnung, nur einen Viehtransport beschlagnahmt und dem Verpflegungsamt zugeführt, der angeblich dem Stab der Hgr. Nord gehören soll und der Wehrmacht zur Verpflegung überführt wurde.

Schörner trug eine Hornbrille; er war 180 cm gross, ziemlich robust, breitschrötig, in seinem Hause musste es peinlich ruhig sein. Die Treppe knarrte, es mussten drei neue Stufen gelegt werden, die Ordonnanzoffiziere erbaten eine Leiter, damit sie nicht über die knarrende Treppe gehen mussten. Es schien ihm der böse Geist im Nacken zu sitzen; er fand nirgends Ruhe.